

# ALTARABISCHE PAUSALFORMEN

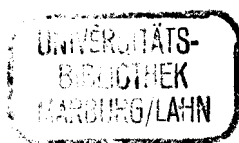
VON  
HARRIS BIRKELAND

SKRIFTER UTGITT AV DET NORSKE VIDENSKAPS-AKADEMI I OSLO  
II. HIST.-FILOS. KLASSE. 1940. No. 4



OSLO  
I KOMMISJON HOS JACOB DYBWAD  
1940

Fremlagt i fellesmøtet den 13. september 1940



Trykt for Fridtjof Nansens fond

---

A. W. BRØGGERS BOKTRYKKERI A/S

## INHALT

	Seite
Vorwort .....	3
Einleitung. Pausa als sprachliche Erscheinung im Altarabischen .....	5
A. Zu den Pausalformen in der Poesie .....	10
B. Zu den Pausalformen im Koran .....	18
C. Die Pausalformen der 'Arabiya .....	21
I. Kurze Endvokale in Pausa .....	21
1. <i>Sukūn</i> .....	21
2. ' <i>Ismām</i> und <i>raum</i> .....	22
3. <i>Taq'īf</i> oder <i>tašdīd (taṭqīl)</i> .....	26
4. Zusammenfassung von C I 1-3 .....	30
5. Formen mit pausaalem <i>h</i> (und <i>š</i> oder <i>s</i> ) .....	31
6. Kurzvokalige Flexionsendungen in Pausa .....	45
7. Zur Entstehung der Diptota .....	48
II. Pausa bei Nomina mit doppelt geschlossener Endsilbe .....	52
III. Pausa bei Formen III' .....	60
IV. Pausa bei Stämmen III <i>wy</i> .....	66
1. Pausa bei starken Nomina III <i>wy</i> .....	66
2. Pausa bei schwachen Bildungen von Stämmen III <i>wy</i> .....	68
a. Nomina .....	68
b. Pausalformen des Imperfekts der Verba III <i>wy</i> .....	76
V. Irreguläre Apokope von langen Endvokalen in Pausa .....	81
VI. Pausalformen des Pronominalsuffixes der 1. Pers. Sg. ....	87
VII. Pausalformen des Pronominalsuffixes <i>-hū</i> ( <i>-hī</i> ) .....	89
VIII. Pausalformen von <i>-humū</i> , ( <i>-himū</i> , <i>-himī</i> ) und <i>-tumū</i> , <i>-kumū</i> .....	92
IX. Pausalformen auf <i>-a'</i> < <i>-ā</i> und <i>-ih</i> < <i>-ī</i> .....	93
X. Die Femininendungen auf <i>-t</i> in Pausa .....	96
XI. Die Energicusendungen und die Partikel ' <i>īdan</i> in Pausa .....	99
D. Pausalformen im Kontext .....	100
E. Zusammenfassung mit schematischer Übersicht über die Entwicklung der Auslautvokale im Arabischen .....	102
Nachträge .....	106



## VORWORT

Durch die vorliegende Arbeit beabsichtige ich einen doppelten Zweck, nämlich erstens, die Behandlungen der Pausalerscheinungen bei den wichtigsten nationalarabischen Grammatikern darzulegen und zu kommentieren, und zweitens, das sprachliche Material, das diesen Behandlungen zugrunde liegt, wissenschaftlich zu deuten. Bei der Lösung der Probleme, die in dieser Verbindung auftauchen, erwiesen sich in vielen Fällen die strukturalen Gesichtspunkte der phonologischen Schule als besonders wertvoll. Nicht selten zeigte sich, daß die nationalarabischen Grammatiker zu rehabilitieren waren.

Auch bei dieser Arbeit, wie bei meiner vorigen über Akzent und Vokalismus im Althebräischen, hat mir Herr Geheimrat Professor Dr. Carl Brockelmann die Ehre erwiesen, bei den mühevollen Korrekturen behilflich zu sein. Hierbei hat er nicht nur sprachliche Fehler sowie sachliche Versehen korrigiert, sondern mich auch dazu veranlaßt, an verschiedenen Stellen meine Auffassung zu ändern. Welchen Wert dies für die Arbeit hat, brauche ich nicht zu erwähnen. Ich sage Herrn Professor Brockelmann auch an dieser Stelle meinen herzlichen Dank für die mir aufs Neue erwiesene ehrenvolle Hilfe.

Die Arbeit von Hans Kofler: „Reste altarabischer Dialekte“ in WZKM, Bd. XLVII (1940) S. 63 ff, 233 ff (s. besonders S. 246—253 über Pausa) kam mir leider zu spät in die Hände, so daß ich sie nicht mehr berücksichtigen konnte. Sie hätte aber meine Darstellung nicht geändert.

Oslo im Februar 1941.

*Harris Birkeland*



## EINLEITUNG

### Pausa als sprachliche Erscheinung im Altarabischen.

Der nationalarabische Terminus für Pausa als sprachliche Erscheinung ist *waqf*, ein nomen actionis des Verbums *waqafa* in transitiver Bedeutung „zurückhalten, stehen machen“. Man sagt z. B. von einem Tier: *waqafu d-dābbata* „Ich habe das Tier zum Stillstehen gebracht.“ Von einem Wort sagt man, daß es im *waqf* steht, und meint damit, daß es in einer Position steht, wo man Halt macht, wo man die Rede abbricht. Ein solches Wort ist ein Wort *mauqūf ʿalaihi*, ein Wort *worauf man Halt macht, pausiert*. Ein Wort, das eine solche Position nicht hat, steht im *waṣl* oder *darğ*, d. h. im Kontext.

Von den einheimischen Grammatikern wird nun der *waqf* etwas verschiedentlich definiert. Einige definieren ihn als die Trennung des Wortes von dem, was nachher folgt. Von anderen wird hiergegen eingewendet, daß nicht immer etwas nachher folgt. Wir brauchen diese Diskussion nicht weiter zu verfolgen. Die Pausa ist ein relativer Begriff. Die verschiedenen Auffassungen bei den Koranlesern darüber, bei welchen Worten pausiert werden soll, illustriert gut diese Tatsache.<sup>1</sup> Uns interessieren nur die Fälle, wo die Pausa Einfluß auf die Wortformen übt oder üben kann. Mit Pausa wird hier deshalb diejenige Position eines Wortes gemeint, wo es den besonderen Pausalgesetzen unterliegt. Denn diese Gesetze sind es, die im Folgenden untersucht werden sollen.<sup>2</sup> Und deshalb ist am Ende die Definition zureichend, daß die Pausalform eines Wortes diejenige ist, die es erhält, wenn es für sich gesprochen wird.

Es ist ein besonders charakteristischer Zug der altarabischen klassischen Sprache, der ʿArabīya, daß für das Wort in Pausa und das Wort im Kontext verschiedene Regeln gelten. Die arabischen Grammatiker und

---

<sup>1</sup> Hierüber gibt es eine ganze Literatur, und die offizielle Kairiner Ausgabe des Koran hat verschiedene Zeichen für den *waqf*; s. Bergsträsser-Pretzl, Geschichte des Qorāntextes (von jetzt an nur Bergsträsser-Pretzl) 234–237.

<sup>2</sup> Rein phonetische Pausalerscheinungen, die keine Formenänderungen mitführten, werden deshalb in der vorliegenden Arbeit nicht berücksichtigt. Eine phonetische Beschreibung der Konsonanten in Pausa gibt Sibawaih, *Kitāb* II 3107–3119. Hierzu wird auf A. Schaade, Sibawaihis Lautlehre, 10 ff verwiesen; s. auch ibn Yaʿīš, Kommentar zum *Mufaṣṣal* 14647–10 und 14658–11.

Koranleser haben diesen Pausalerscheinungen großes Interesse gewidmet. So behandelt sie Sibawaih in seinem *Kitāb* (von jetzt an nur Sib., womit die Ausgabe von Derenbourg gemeint ist) auf mehr als zwanzig Seiten §§ 490—504 (II 302—323). Im *Mufaṣṣal* von az-Zamaḥṣarī handeln darüber die §§ 640—649, die von ibn Yaʿiš (von jetzt an nur I. Y.) S. 1268—1289 kommentiert werden. In der *ʿAlfiya* von ibn Mālik mit dem Kommentar von ibn ʿAqil (ed. Dieterici) wird der *waqf* S. 350—354 behandelt. In den Zusammenstellungen von Howell, *A Grammar of the Classical Arabic Language* (von jetzt an nur Howell) sind die Pausalregeln im Teil IV S. 772—873 gesammelt. W. Wright, *A Grammar of the Arabic Language*<sup>8</sup> (von jetzt an nur Wright) behandelt die Pausalformen II §§ 223—231.<sup>1</sup>

Als hauptsächliche Quellen der folgenden Arbeit werden Sib. und I. Y. benutzt. Daneben wird vor allem auf das Kapitel über den *waqf* in der *Šāfiya* von ibn al-Ḥāḡib Rücksicht genommen, und zwar nach dem Text und der Bearbeitung von Buhl in „Sproglige og historiske Bidrag til den arabiske Grammatik“, Leipzig 1878 (von jetzt an nur Buhl), S. 40—83.<sup>2</sup> Die übrigen arabischen Grammatiker werden, wenn nichts anderes ausdrücklich bemerkt ist, nach Howell zitiert. Dies Verfahren muß als vollkommen erlaubt angesehen werden. Es kommt mir nämlich nicht auf erschöpfende Herbeiziehung des ganzen ungeheuren Materials an, sondern auf Darstellung der wichtigsten Erscheinungen, die für das sprachliche System, bzw. die sprachlichen Systeme, Interesse haben. Und so bitte ich höflichst um Ergänzungen seitens der Forscher, die solche vorführen können. Eine bloße Mehrung der Beispiele oder Belege halte ich aber für wertlos.

In der Struktur ist die klassisch arabische Sprache einheitlich. Sie hat auch ihre Basis in Dialekten, die noch zur Zeit der ältesten Grammatiker gesprochen wurden. Besonders hat Nöldeke<sup>3</sup> dies hervorgehoben. Insofern ist sie aber eine Kunstsprache als sie von vielen Dialekten gespeist wurde und selbst kein Dialekt war. Dieser Gesichtspunkt ist vor allem von Prätorius in *Litter. Zentralbl.* 1899 Sp. 1404 betont.<sup>4</sup> In Wirklichkeit ist

<sup>1</sup> In den Schriften über Koranlesarten, den *qirāʾat*-Büchern, ist die absolute Pausa Gegenstand der *ʿuṣūl*; s. z. B. ad-Dāni, *Taisīr*, ed. Pretzl, 58 f (das einzige mir zugängliche Werk über *qirāʾāt*). Die besonderen Schriften über den *waqf* beim Koranvortrag befassen sich im allgemeinen nur mit der relativen Pausa. Ausgenommen ist jedoch das bedeutendste Buch dieser Art in der islamischen Frühzeit, *ʿIḏāh al-waqf wa-l-ibtidāʾ* von abū Bakr ibn al-ʿAnbārī (gest. 1181 n. Chr.), dessen erster Teil über die Regeln der absoluten Pausa handelt (s. hierzu Bergsträsser-Pretzl 235). Leider war mir das Einsehen dieser m. W. noch ungedruckten Arbeit nicht möglich.

<sup>2</sup> Ich bedauere es sehr, daß mir kein Kommentar zur *Šāfiya* zugänglich gewesen ist. Buhl hat einen Kommentar benutzt, der in einem Kopenhagener Manuskript der *Šāfiya* enthalten ist; s. Buhl 39 Anm. Und ich habe nur seine Angaben benutzen können.

<sup>3</sup> Beiträge 1—14 und Neue Beiträge 1 ff zu K. Vollers, *Volkssprache und Schriftsprache im alten Arabien* (von jetzt an nur Vollers).

<sup>4</sup> Vgl. Brockelmann *GAL Suppl.-B. I* 15 f.



jedoch die 'Arabiya nicht in höherem Grade Kunstsprache als es jede Schriftsprache ist. Die 'Arabiya ist gerade eine auch vorliterarische Schriftsprache. Diejenigen Dialekte, die die 'Arabiya beeinflussten, standen aber natürlich nicht alle auf derselben Entwicklungsstufe. Und deshalb muß man immer damit rechnen, daß in der 'Arabiya verschiedene geschichtliche Stadien reflektiert werden können, so daß sprachliche Erscheinungen, die eigentlich verschiedenen Strata angehören, hier im selben synchronischen System auftreten. Gerade die Pausalformen werden viele Beispiele dafür liefern. Denn in der Behandlung der Pausalsilbe standen die Dialekte der 'Arabiya auf verschiedenen Stufen, die von den Grammatikern mehr oder weniger anerkannt wurden. Vgl. z. B. ibn al-Ḥāǧib, Buhl 40, über die pausalen Änderungen: *muḥtalifatum fi l-ḥusni* „verschieden in Schönheit“.

Man kann die pausalen Erscheinungen des Altarabischen in zwei verschiedenen Weisen einteilen. 1. Man kann die betreffenden Kontextformen als Ausgangspunkt nehmen und die verschiedenen Gestalten der Pausalformen im Verhältnis zu diesen klassifizieren. In dieser Weise kann man 13 verschiedene Pausalerscheinungen erhalten; s. Howell IV 774 unten und 775. Gewöhnlich ist jedoch die Reduktion zu 7 Arten; s. Howell IV 776 und az-Zaǧǧāǧī, *K. al-ǧumal*, ed. ben Cheneb, 299 f. Solche Klassifikationen führe ich hier nicht auf. Denn all diese Erscheinungen werden in den Sonderabschnitten unten behandelt werden. 2. Man kann die Endsilben der Pausalworte nach ihren Strukturen einteilen. So verfährt az-Zamaḥṣarī im *Mufaṣṣal* § 640 und erhält in dieser Weise 4 Pausalerscheinungen, die er 4 verschiedene Redeweisen, *luǧāt*, nennt: 1. Das Pausalwort endet auf einen unvokalisierten Konsonanten, *al-'iskān aṣ-ṣarīḥ*. 2. Nach dem Konsonanten wird mit den Lippen ein nicht hörbares *u* gebildet, *al-'iṣmām*. 3. Nach dem Konsonanten kann ein sehr reduzierter Vokal (*a*, *u* oder *i*) ausgesprochen werden, *ar-raum*. 4. Der Endkonsonant kann verdoppelt werden, *at-taḏ'if*.<sup>1</sup> Diese strukturelle Einteilung ist überaus interessant. Es ist aber gleich zu bemerken, daß 2—4 nur dort auftreten können, wo im Kontext ein kurzer Vokal nach dem Endkonsonanten vorkommt. Weiter muß man sich darüber klar sein, daß alle vier Arten beim selben Wort vorkommen können (bei 2—4 vorausgesetzt, daß im Kontext ein kurzer Vokal ist). Aber nach den einstimmigen Angaben der Grammatiker ist der '*iskān* die weitaus häufigste Erscheinung. In der Tat sind, wie unten gezeigt werden wird, 2—4 geschichtlich gesehen Vorstadien zum '*iskān*, wie ja az-Zamaḥṣarī auch tatsächlich von 4 *luǧāt* spricht, womit er 4 verschiedene Methoden meint, dasselbe Wort in Pausa auszusprechen.<sup>2</sup> Wir müssen daher mit dem *sukūn* als der eigentlichen Pausalerscheinung der 'Arabiya rechnen. Ihr Pausalsystem wird so sehr klar. Da nach den einheimischen Grammatikern ein

<sup>1</sup> Als fünfte Art führt ibn 'Aqīl, Komm. zur '*Alfiya* 35110f, den *naql* auf. Struktural ist dieser jedoch mit dem *sukūn* identisch, indem z. B. *bakru* zu *bakur* wird.

<sup>2</sup> Das Wort *luǧa* bedeutet „Redeweise, Dialekt, Sprache“.

langer Vokal als ein kurzer Vokal mit folgendem vokallosem Vokalbuchstaben aufgefaßt wird, so daß *ā* mit *a* + 'Alif, *ī* mit *iy* und *ū* mit *uw* identisch sind, wird das Pausalsystem der 'Arabiya so zu definieren sein: Im pausalen Auslaut kommt kein kurzer Vokal vor. So wird die Pausalsilbe immer lang, indem sie entweder geschlossen ist oder langvokalig auslautet. Folgerichtig werden in der Metrik alle Pausalsilben als lang gerechnet. Es gibt kein einziges Metrum, wo die Pausalsilbe als kurz angeführt wird. Denn die metrischen Regeln, die überliefert sind, und nach der Tradition von dem Grammatiker und Lexikographen al-Ḥalil († 190 oder 175 d. H.) herrühren, stehen natürlich mit dem System der 'Arabiya in Übereinstimmung. Ob diese das ursprüngliche Verhältnis wiedergeben, ist eine andere Sache. Sie sind jedenfalls zu einer Zeit aufgestellt, wo das sprachliche System den pausalen '*iskān* forderte.

Nach der Regel über den '*iskān* in Pausa wäre es zu erwarten, daß alle kurzen Endvokale der Kontextformen in Pausa apokopiert würden. Eine besondere Behandlung der Pausalformen könnte so als überflüssig betrachtet werden. Nun ist es auch in der Tat so, daß als Regel kurze Endvokale in Pausa apokopiert werden. Aber erstens ist das nicht immer der Fall. Mit einem folgenden konsonantischen Element, meistens *-h*, konnten kurze Endvokale in Pausa bewahrt werden. Zweitens zeigen aber die Pausalformen im Verhältnis zu den Kontextformen Änderungen, die nicht durch diese Apokope allein erklärt werden können, so z. B. das Schwinden der Nunation, „Verwandlung“ eines ' in *w* oder *y* und manch anderes. Es wird sich zeigen, daß eine Untersuchung der Pausalformen zu sehr interessanten Ergebnissen führt.

Die einheimischen Grammatiker erklären die Pausa als den Ort der Ruhe, *sukūn*, *istirāḥa*. Die Apokope geschieht, weil man eine „Erleichterung“ beabsichtigt. Dies ist auch insofern richtig, als in Pausa gewöhnlich eine Reduktion stattfand. Nicht so richtig, sondern für die scholastische Methode der Grammatiker ziemlich charakteristisch, ist es, wenn I. Y. 12693–5 den *sukūn* der Pausa so erklärt: Die Pausa ist das Entgegengesetzte des Anfangs. Wenn daher ein Anfangskonsonant immer vokalisiert ist, muß der Pausalkonsonant immer vokallos sein.

Buhl 45 erklärt die Pausa als die Aufhebung der grammatischen Verbindung mit dem Folgenden. Deshalb seien die Flexionsendungen apokopiert.

Nach dem Aufkommen der modernen Phonetik mußte es nahe liegen, die Pausalerscheinungen rein phonetisch zu erklären. Im Grundriß I 83 findet so Brockelmann in dem stärkeren Druck am Satzschluß die eigentliche Ursache der arabischen Pausalerscheinungen. So wird z. B. *qātala* > *qatal*, *al-māliku* > *al-malik* usw.

Dieselbe Erklärung wie Brockelmann gibt auch A. Schaade, Sībawaihi's Lautlehre, Leiden 1911 (von jetzt an nur Schaade), wo er S. 55–63 die Pausa im Arabischen behandelt. Nach Schaade leiden die Pausalregeln

bei Sib. an einem fundamentalen Mangel: „wie allen Arabern, so ist auch ihm das *primum agens* der meisten Pausalerscheinungen, der expiratorische Akzent oder Druck, ein unbekannter Begriff.“ Daneben hält doch Schaade in Anm. III die Ansicht Buhls für beachtenswert. „Beide Erklärungsversuche, die grammatische und die phonetische, werden einander ergänzen müssen“ (S. 83).

Eine rein phonetische Erklärung ist nun gänzlich undurchführbar. Das wird unten zu den verschiedenen Erscheinungen im einzelnen gezeigt werden. Hier nur prinzipielle Einwände: Erstens rechnet die phonetische Erklärung mit einem stärkeren Druck am Satzschlusse. Von einem solchen wissen wir aber für das Altarabische nicht das Geringste. Zweitens kann die Drucktheorie nicht erklären, weshalb nicht alle kurzen Endvokale apokopiert wurden. Sogar dasselbe Wort kann sowohl mit Apokope als mit kurzem Vokal und folgendem *h* auftreten. Drittens kann keine Drucktheorie erklären, weshalb in Pausa sowohl Vereinfachung von Geminaten als Geminierung von einfachen Konsonanten auftritt. Viertens: weshalb fielen nicht alle *-n* im Auslaut, sondern nur das *-n* in bestimmten Formen? Diese Einwände mögen hier genügen. Wie wir unten sehen werden, haben die einheimischen Grammatiker mit ihrem unmittelbaren Gefühl der Struktur der Sprache in vielen Fällen richtiger gesehen als die modernen Phonetiker. Natürlich ist mit phonetischen Gründen zu rechnen. Die Sprache besteht ja aus gesprochenen Lauten. Und so ist es eine phonetische Tatsache, daß in der *ʿArabīya* in Pausa kein kurzer Auslautsvokal gesprochen werden konnte. An sich führte sie aber nicht zur Apokope des Vokals. Entscheidend waren bei diesem Punkt andere Gründe struktureller Natur. Jede Änderung war natürlich an das phonetische System gebunden. Dies ist aber nichts mehr als die selbstverständliche materielle Grundlage der Änderungen, ganz in derselben Weise wie ein Fremdwort dem System der aufnehmenden Sprache angepaßt werden muß. Die phonetische Pausaltendenz der *ʿArabīya* ist klar: sie ging auf Reduktion hinaus. Trotzdem konnte ein kurzer Vokal bewahrt werden, dann aber nur in einer dem System möglichen Form. In den meisten Fällen konnte jedoch die Tendenz frei wirken, weil sie dem sprachlichen System keine wesentliche Schädigung zufügte. Bei den kurzen Flexionsendungen war das immer der Fall, weil allmählich die Wortstellung ihre Funktion ersetzte; s. Buhl 45 und unten S. 44.

Die Ursache des Entstehens des Pausalsystems der *ʿArabīya* können wir nicht mit Sicherheit ermitteln. So können wir nicht wissen, ob die phonetische Pausalreduktion Ursache, oder ob sie vielmehr eine Folge der Funktionslosigkeit der kurzvokaligen Flexionsendungen in Pausa ist. Wir müssen uns damit begnügen, die Tatsache eines Pausalsystems zu konstatieren, wo kurzer freier Auslautvokal unmöglich war.

Es ist klar, daß dies System im Arabischen nicht ursprünglich ist. Es ist allmählich entstanden. So wird unsere Aufgabe auch, die verschiedenen Etappen der Entwicklung zu ermitteln. Unsere Untersuchung fängt daher

mit den Pausalformen der alten Gedichte an, wo ältere Stadien noch hindurchschimmern. Die Hauptaufgabe sind jedoch die Pausalerscheinungen der eigentlichen 'Arabiya.

Ein besonderes Interesse haben die altarabischen Pausalformen dadurch, daß sie die Grundlage der bis heute geltenden Rechtschreibung bilden. In der arabischen Konsonantenschrift wird nämlich ein Wort so geschrieben wie es in der Isolierung, d. h. was das Wortende betrifft, wie es in Pausa lautet. So wird die Folge z. B., daß das *-n* der Nunation, das nur im Kontext vorkommt, durch die Schrift nicht ausgedrückt wird. Über diese Eigenheit der Schreibweise waren sich schon arabische Philologen klar. So erkennt sie ganz klar ibn al-Ḥāḡib in der *Šāfiya* im Kapitel über die Rechtschreibung, Buhl 112. In seiner Behandlung davon S. 127 verweist Buhl daneben auf ibn Hišām's *Šudūr ad-dahab* und den *Muqni'* von ad-Dānī, wo sich dieselbe Erkenntnis findet. Die betreffende Stelle in der *Šāfiya* wird von Fischer, *Islamica* III 1927, 52 mit dem Kommentar von ar-Raḡī abgedruckt. Einen Beleg aus ibn Durustawaih, *Kitāb al-kuttāb*, hat Fischer in der Paul Haupt-Festschrift, Leipzig 1926, 402 Anm. gegeben. Von den europäischen Gelehrten erkannte schon Ewald diese Eigentümlichkeit, und Nöldeke hat sie wiederholt betont; vgl. auch Sarauw, Die altarabische Dialektspaltung, *ZA* 1908, 39.

Eine solche Eigenheit der Rechtschreibung ist ja am Ende nichts Erstaunliches. Denn wenn ein Wort, was das Ende betrifft, in derselben syntaktischen Verbindung zwei verschiedene Formen hat, je nachdem es in Pausa oder im Kontext gesprochen wurde, mußte bei der Fixierung der Rechtschreibung sehr natürlich eine Wahl zwischen den beiden Formen getroffen werden. Sehr verständlich traf diese Wahl die Form des isolierten Wortes, indem Sandhierscheinungen unberücksichtigt blieben. Daß aber in der ältesten Rechtschreibung des Koran noch keine vollkommene Konsequenz geschaffen war, werden wir unten im Kapitel B. sehen.

## A. Zu den Pausalformen in der Poesie.

Über die Pausalformen in der Poesie gibt Sib. sehr interessante Ausführungen in § 507 (II 325—330); s. auch I. Y. 12341—17 und § 645; Howell III 701f; Wright II §§ 225, 253; Fleischer, Kleinere Schriften I 323ff; Buhl 45; Schaade Anm. 111. Zuerst soll der Hauptinhalt dieses Kapitels bei Sib. referiert werden.

Sib. unterscheidet zwischen zwei Vortragsweisen eines Gedichts: Mit dem *tarannum* und ohne denselben. Zum *tarannum* wird auf Lane III 1166 c verwiesen. Wir können es mit Jahn mit „Modulieren der Stimme“ übersetzen. Ein Ziehen der Stimme in die Länge ist mit einbegriffen. Das Verfahren wird beim feierlichen Rezitieren verwendet und ist dem

Gesang ähnlich oder gar damit identisch. Wird diese Vortragsweise beim Rezitieren in Anwendung gebracht, werden nach Sib. immer die Endvokale des Pausaworts ausgesprochen und zwar wegen des *tarannum* immer als Längen: 'arādū madda ṣ-ṣauti (II 325<sup>13</sup>). Kurze Endvokale treten so nur als Längen auf. Die Nunation dagegen wird nicht verwendet. Statt *manzilin* im Kontext wird am Versende *manzili* gebraucht, *maṣrā'a* statt *maṣrā'an*, *lā'imū* statt *lā'imun*, *al-'itābā* statt *al-'itāba*, *al-ḥiyāmū* statt *al-ḥiyāmu*, *al-'aiyāmī* statt *al-'aiyāmi* usw.

Dieselbe Erscheinung wird in der systematischen Darstellung der poetischen Lizenzen, die Jahn, Übersetzung I 27 ff aus as-Sirāfi (und I. Y.) drucken läßt, als der ersten Gruppe der *ziyāda* zugehörig behandelt: <sup>1</sup> *mā yuzādu fi l-qawāfi li l-'itlāqi*. Auch bei as-Sirāfi und I. Y. 1234 wird diese Vokaldehnung auf den *tarannum* zurückgeführt. Von der Poesie sei dieselbe Dehnung auf den *sağ'* übertragen und danach in die Koranlesung (von abū 'Amr) eingedrungen, z. B. bei *qawārīrā* Sūra 27<sup>44</sup>.

Wie sonst beim Akkusativ-ā<sup>2</sup> werden die Pausallängen -ū und -ī als Ersatz des *tanwīn* erklärt, indem auf Pausalformen in Prosa wie *Zaidū* (Nom.) und *Zaidī* (Gen.) bei den 'Azd as-Sarāt verwiesen wird; vgl. unten S. 47.

Ein Gedicht kann aber ohne den *tarannum* rezitiert werden. Dabei sind nach Sib. drei Verfahren möglich (II 326<sup>8</sup> ff): 1. Die Hidschazener lassen die Endvokale in derselben Form wie beim *tarannum*, um zwischen Prosa und Poesie zu unterscheiden. 2. Viele Tamimiten behalten die Vokal Kürze, fügen aber ein -n hinzu, einerlei ob der *tanwīn* nach den Kontextregeln berechtigt ist oder nicht. Der Kommentar as-Sirāfi's hierzu ist sehr merkwürdig: „Die meisten Endsilben sind in Prosa nuniert.“ So sagt man z. B.: *ad-durrafan* statt *ad-durrafā* < *ad-durrafa* usw. Dasselbe geschieht bei allen Kasus und dementsprechend auch sonst bei kurzem Endvokal.

In der erwähnten systematischen Darstellung der poetischen Lizenzen wird die Erscheinung, zwar ohne Verweis auf die Tamimiten, nach der Vokaldehnung behandelt: Für *at-Tiqlū* kann man *at-Tiqlum* sagen usw. Es wird aber eingeschärft, daß dies kein Pausieren auf dem *tanwīn* ist. Es ist eine *ziyāda* der Poesie. I. Y. erklärt auch diese *ziyāda* als in dem *tarannum* begründet, was für Jahn 28 Anm. 3 ein Fingerzeig auf die Entstehung des *tanwīn* überhaupt wird!

Als drittes Verfahren beim Rezitieren ohne den *tarannum* erwähnt Sib. das Abwerfen der Endvokale wie in den Pausalformen in Prosa. So kann man statt *al-'itābā* (= *al-'itāba*) auch *al-'itāb* sagen, statt *fa'alā* (= *fa'ala*) auch *fa'al* usw. Dies Verfahren, das als das leichteste bezeichnet wird, sei aber nicht erlaubt beim Akkusativ-ā des indeterminierten Nomens, da hier auch in Prosa -ā gefordert werde.

<sup>1</sup> Eine knappe und übersichtliche Aufrechnung der poetischen Lizenzen findet sich im *K. al-Gumal* von az-Zagğāğī, ed. ben Cheneb, 362.

<sup>2</sup> S. unten S. 46.

Wir stehen hier vor sehr interessanten Problemen der altarab. Pausalformen. Nach den Grammatikern zu urteilen, kann jeder Vers sowohl mit langvokaligem Auslaut als mit Apokope von diesem rezitiert werden. Letzteres Verfahren soll das leichteste sein. Nur die Verse mit  $\bar{a}$  sind ausgenommen, wenn das  $\bar{a}$  nicht determinierten Nomina angehört, wo dies auch wegfallen kann. D. h. aber, wenn der Reim durchgeführt werden soll, daß keins der Reimworte ein  $\bar{a}$  enthalten kann, das nicht elidiert werden darf. Hierdurch entstehen aber gewisse Schwierigkeiten beim Rezitieren eines ganzen Gedichts, wenn die Regeln befolgt werden sollen; s. unten S. 17 f.

Es wäre interessant, zu untersuchen inwiefern ein solches beliebiges Auslassen oder Nichtauslassen der (gedehnten) Vokale mit den überlieferten metrischen Regeln stimmen würde. Erstens sind aber besonders am Versende in allen Metra gewisse Abweichungen möglich. Vor allem kann das Metrum katalektisch oder akatalektisch sein, wonach eine Apokope wie die erwähnte in den meisten Metra ermöglicht wird. So können z. B. im *Rağaz* die beiden letzten Silben sowohl  $\cup -$  als  $--$  skandiert werden, ebenso im *Kāmil*, *Ṭawīl*, *Basīṭ* usw. Hier könnte so eine Apokope wie *al'itāb* statt *al'itābā* möglich sein. Natürlich aber setzen die überlieferten Metra einem gänzlich beliebigen Verfahren mit dem letzten Wort gewisse Schranken. Im *Rağaz*-Trimeter kann so *fa'alū* nicht durch *fa'al* ersetzt werden. Denn katalektisch kommt hier nur  $--$ , nicht aber  $\cup -$  vor. Zweitens aber sind die überlieferten Regeln natürlich gerade von den Gedichten selbst bestimmt. Wir müssen so mit der Möglichkeit rechnen, daß metrisch jede Elision des vokalischen Auslauts der Pausalform stattfinden konnte. Insofern liegt kein Grund vor, die konkreten Angaben Sib.'s zu bezweifeln.

Natürlich hat Sib. all die Verfahren beim Rezitieren gehört, die er anführt. Hierin sind wir gezwungen, ihm zu vertrauen. Anders steht es aber wenn er zu Erklärungen des vorgefundenen Materials schreitet. Diese können wir natürlich nicht ohne weiteres annehmen, sondern müssen sie kritisch prüfen.

Wir halten uns so nur an das Material, das die Grammatiker geben, und versuchen, ob wir es deuten können.

Zuerst stehen wir der merkwürdigen Tatsache gegenüber, daß das Behalten des Endvokals der Pausalform keineswegs eine Seltenheit war. Im gesanglichen Vortrag war es sogar nach Sib. das allein berechnete Verfahren. Aber auch beim gewöhnlichen Vortrag kam es häufig vor. Wenn man unsere Ausgaben der altarab. Gedichte durchblättert, fällt es einem gleich in die Augen, daß die bei weitem überwiegende Mehrzahl der Gedichte vokalisch auslautende Pausalformen haben. Nur selten sehen wir konsonantischen Auslaut. Zwar bietet diese Überlieferung nur die eine Möglichkeit beim Rezitieren. Das Rezitieren mit konsonantischem Auslaut wäre an sich möglich, wie ja oben gesagt wurde. Dies ist aber nicht die Hauptsache. Für die Beurteilung der Dichtersprache und deren Pausal-

formen ist dagegen von der größten Wichtigkeit, daß die Endvokale jedenfalls beim Gesang gehört werden sollten. Dadurch wird gefordert, daß der Endvokal wegen des Reims durch das ganze Gedicht hindurch derselbe sein mußte. Die Gedichte mit dem vokalischen Reim, der *qāfiya muṭlaqa*, konnten so keine Pausalformen enthalten, deren Endvokale nicht identisch waren. D. h.: der Dichter war immer daran gebunden, Pausalformen zu gebrauchen, wo der Reimvokal grammatisch richtig war. So bedeutet es nicht viel, ob dieser Vokal nicht immer ausgesprochen wurde. Die Formen mußten jedenfalls so sein, daß er auf Aussprache berechnet war.

Zwar wird nicht selten gegen diese Forderung gesündigt. Es ist dies der bekannte Fehler *'iqwā'*, wozu auf Wright II 357 verwiesen wird.<sup>1</sup> Er wird aber von den Puristen als sehr schwer angesehen. Bei Wright II 357 Anm. fügt nun de Goeje eine sehr interessante Erklärung der Tatsache hinzu, daß der *'iqwā'* so oft begangen wurde. Er verweist auf *Kitāb al-'aḡānī* IX 164 und fährt dann fort: „The final vowel was indistinctly enunciated in simple recital, but prolonged in singing. When en-Nābigā came to Yaṭrib and heard his own verses sung, he perceived his fault at once and corrected it in many places.“ Nach den Angaben Sib.'s stimmt zwar dies nicht gänzlich. Erstens rechnet er überhaupt nicht mit undeutlicher Aussprache der Endvokale, nur mit Dehnung und Vokallosgigkeit. Zweitens würde man im Hidschaz auch beim gewöhnlichen Rezitieren Dehnung gebrauchen, was jedoch an-Nābigā nicht tut. Für uns ist es aber von der größten Bedeutung, die einfache Tatsache zu konstatieren, daß die Pausalformen der Gedichte der Art sein mußten, daß die Endvokale ausgesprochen werden konnten.

Ist dies nun aber wirklich so zu verstehen, daß der Gesang an sich dies mitführen mußte? In dem Falle würden uns die dichterischen Pausalformen nichts von Bedeutung von den Pausalformen einer lebenden Sprache sagen. Der vokalische Auslaut wäre eine mechanische Folge des Gesangs, durch den *madd aṣ-ṣaut* gefordert. Dies führt aber zu ganz unmöglichen Konsequenzen: Im Gesang wäre dann der konsonantische Reim, die *qāfiya muqaiyada*, unmöglich. Sie ist zwar nicht besonders häufig, das ist zuzugeben. Sie kommt aber vor, und zwar in der Weise, daß wenn der Auslautsvokal ausgesprochen wäre, er nicht derselbe im ganzen Gedicht sein würde.<sup>2</sup> Wenn so der *madd aṣ-ṣaut* mit zum Gesang gehört, so kann er auch bei einem vokallosen Endkonsonanten auftreten. Denn natürlich konnten auch die Gedichte mit der *qāfiya muqaiyada* feierlich rezitiert und gesungen werden. Vor allem steht es aber auch bei den Grammatikern fest, daß jedenfalls das *-h* der *ṣila* als Pronominalsuffix auch nicht im Gesang elidiert wird; s. Sib. II 329 f.

<sup>1</sup> S. Nöldeke, Beitr. z. Kenntn. d. Poesie d. alten Araber, 37 f (mit weiteren Literaturnachweisen S. 37 Anm. 2).

<sup>2</sup> S. Freytag, Verskunst 329.

Wir werden daher gezwungen, die folgende Erklärung der dichterischen Formen mit *mağrā* (langem Endvokal nach dem *rawī*) aufzustellen.

Die Dehnung des Vokals kann eine Folge des gesanglichen Vortrags sein. Das wird zuerst aus den einheimischen Angaben zu folgern sein. Danach aber daraus, daß die betreffenden ursprünglich kurzen Vokale im Kontext wirklich als Kürzen auftreten. Die Dehnung z. B. der Kasusvokale gehört nicht zu der als maßgebend betrachteten Dichtersprache. Aber auch bei konsonantischem Auslaut war eine „Dehnung“ möglich. Wenn daher die Dichtersprache Vokalelision in Pausa als Grundlage gehabt hätte, dann wäre die *qāfiya muṭlaqa* mit grammatisch richtigem *'i'rāb* (ohne Nunation) nicht die bei weitem häufigste gewesen. Als ideale Norm müssen für die Dichtersprache Pausalformen mit beibehaltenen Endvokalen gewesen sein. D. h. die Dichtersprache reflektiert ein Sprachstudium, wo kurze Endvokale in Pausa noch nicht gefallen waren, ebensowenig wie im Kontext. Zwar wurde nicht mehr so gesprochen. Darin dürfen die Grammatiker Recht haben, wenn sie für diesen Punkt *kalām* von *šī'r* unterscheiden. Die traditionelle Sprache der Gedichte war aber auf Formen aufgebaut, die, was die Endvokale betraf, keinen Unterschied zwischen Pausa und Kontext kannten. Wenn die Dichter so oft den *'iqwā'* begingen, so rührt das daher, daß in ihrer lebenden Sprache die Endvokale in Pausa jedenfalls stark reduziert, wenn nicht schon abgefallen waren. Sicher war der Zustand jedoch sehr verschieden in den verschiedenen Stämmen. Es gab einerseits sicher Stämme, die den kurzen Endvokal noch in Pausa hatten, andererseits Stämme, wo er schon im Kontext vielfach gefallen war. Meistens war er doch hier bewahrt.

Worüber alle Grammatiker einig sind, ist daß der *tanwīn* niemals in Pausa auftritt. Daß dies der lebenden Sprache eigen war, darf natürlich nicht bezweifelt werden, ebensowenig wie die Tatsache, daß der *tanwīn* im Kontext eine Realität darstellt.

Gerade weil der *tanwīn* nicht in Pausa auftreten durfte, mußten die Grammatiker die Pausalendungen *-un*, *-an*, *-in* beim Rezitieren der Gedichte als Folge des Gesangs erklären. Nach Sib. wurde dies Verfahren von Angehörigen von Tamīm verwendet, sicher auch eine richtige Angabe, indem wohl Tamīm hier wie oft sonst eine Art Sammelname für die Oststämme sein wird. Er setzt dies Verfahren in ausdrücklichen Gegensatz zu dem der Hidschazener, erklärt es aber nicht durch den *tarannum*, sondern plaziert es im Gegenteil unter die Verfahren, wo der *tarannum* nicht verwendet wurde. Auch as-Sīrāfī verweist hier nicht auf den *tarannum*, sondern, wie oben gesagt, darauf daß die meisten Wortenden den *tanwīn* haben. Erst I. Y. sieht auch hierin die Wirkung des gesanglichen Vortrags.

Es mußte aber für die Grammatiker eine Selbstverständlichkeit sein, diese *n*-Endungen als poetische Lizenzen anzusehen. Denn sie treten ja auch



dort auf, wo sie grammatisch unberechtigt sind, was freilich im Gedicht bei Nomina auch im Kontext geschah.<sup>1</sup>

Wie sollen wir uns aber dann die Pausalendungen *-un*, *-an*, *-in* erklären? Die Erklärung von I. Y., die sie mit dem gesanglichen Vortrag zusammenbringt, kann auch hier nicht richtig sein, umsoweniger als weder Sib. noch as-Sirāfi sie gibt. In der Tat führt eben die oben zitierte Bemerkung as-Sirāfi's auf eine richtige Spur. Wir müssen uns vergegenwärtigen, daß wenn die Grammatiker die dichterische Sprache beschreiben sollten, ihre Quelle eben die Gedichte selbst waren. Diese mußten in Pausa notwendigerweise den Reim zeigen. In diesem Reim war nun der sogenannte *rawī* entscheidend; vgl. die Diskussion über die *qāfiya* bei as-Sirāfi, Jahn zu Sib. § 507 Anm. 36, besonders S. 385 f über die Meinung derer, die die *qāfiya* mit dem *rawī* identisch machen. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle, wenn wir von der Elision von wurzelhaften *w* oder *y* und *'nūn ziyāda* absehen, war der *rawī* mit dem letzten Wurzelkonsonanten identisch. Das einfachste Verfahren war daher, den Vers mit dem *rawī* abzuschließen, wodurch wir die *qāfiya muqāyada* erhalten. Nun wissen wir aber positiv, daß in den meisten Fällen gerade die *qāfiya muṭlaqa* verwendet wurde oder jedenfalls durch die Konstruktionen beabsichtigt war. Um dann einen Reim durch das ganze Gedicht hindurch behalten zu können, waren nur zwei Möglichkeiten vorhanden: 1. Man konnte den *tanwīn* verwenden, oder 2. man konnte die Endvokale ohne den *tanwīn* verwenden. Zwischen diesen beiden Möglichkeiten mußte gewählt werden, wenn der Reim beibehalten werden sollte. Im ersten Fall mußte der *tanwīn* auch dort auftreten, wo er nicht berechtigt war. Dies war selbstverständlich ein etwas bedenklicher Ausweg. Aber trotzdem wurde er nach Sib. das Gewöhnliche bei Angehörigen vom Stamm Tamīm. Und wenn die Verse auf indeterminierte Nomina oder Energicusformen endigten, war er ja ganz in Ordnung. Nur wegen des Reims wurde er dann auch bei anderen Formen verwendet. Er ist eine Art *ḍarūra*. Die Ursache, daß man diesen Ausweg wählte, ist so ganz richtig, wie as-Sirāfi bemerkt, daß die meisten Wortenden den *tanwīn* haben. Anderswo aber, so bei den Hidschazenern, wurde der zweite Ausweg gewählt, nämlich das *-n* durchweg auszulassen und nur den Vokal zu behalten.

Die Tatsache, daß die beiden Auswege geographisch bestimmt zu sein scheinen, deutet sicher darauf hin, daß sprachliche Realitäten zu Grunde liegen. In einigen Stämmen, und zwar gerade bei den Tamīm, war der *tanwīn* in Pausa länger bewahrt als in anderen, z. B. im Hidschaz.

In der Form, wie Sib. die beiden Verfahren beschreibt, können sie nun zwar nicht ursprünglich sein. Denn auch bei den Tamīm kann ur-

<sup>1</sup> Der *tanwīn* nach konsonantischem Reim wird *ḡāh* benannt und von vielen Grammatikern verworfen; s. Buhl 52; Wright II 390 D; Fleischer, Kleinere Schriften I 325. Vid.-Akad. Skr. II. H.-F. Kl. 1940. No. 4.

sprünglich kaum *-n* überall verwendet gewesen sein. Es muß auch bei ihnen Gedichte gegeben haben, wo vokalischer Auslaut durchgeführt wurde, nämlich wo determinierte Nominalformen und Verbalformen auf *-ī* oder *-ī̄* die Mehrzahl der Reimwörter bildeten. Das Resultat, das Sīb. beschreibt, muß daher auf einer Vereinheitlichung beruhen.

Was aber aus all diesem hervorgehen muß, ist folgendes:

Die Dehnung der Endvokale sowie die pausalen *-n*-Endungen sind zwar als poetische Freiheiten anzusehen. Das bloße Vorkommen der Endvokale und *-n*-Endungen bezeugt aber, daß die Sprache, die den Dichtern der Tamīm als Norm gedient hat, in einem Stadium zu Hause ist, wo noch kein prinzipieller Unterschied zwischen Pausal- und Kontextformen bestand. Das gänzliche Fehlen des *tanwīn* in Pausa, wie bei den Hidschazenern, ist ein sekundäres Stadium im Verhältnis zu demjenigen der Tamīm. In ihrem Rezitieren der Gedichte spiegeln die letzteren ein Stadium wieder, wo der *tanwīn* noch in Pausa erlaubt war. Die feierliche Vortragsweise hat somit hier, wie oft sonst, Reminiszenzen aus älteren Sprachverhältnissen bewahrt.<sup>1</sup>

Ob nun bei den Hidschazenern die pausalen Endvokale auch in Prosa gebraucht wurden, oder ob auch hier das feierliche Rezitieren ältere Formen konserviert hat, läßt sich bei unserem Material kaum entscheiden. Zur Zeit Muhammeds waren die kurzen Endvokale in Pausa sicher geschwunden, nach den Reimen des Koran zu urteilen; s. unten S. 18 f.

Die Sprache, die die uns bekannten Dichter aktuell gebrauchten, muß so zu einem gewissen Grade von derjenigen Sprachform unterschieden werden, die ihnen als Norm diente. Wir dürfen von einer Sprache reden, die die Unterlage der Dichtersprache bildete, auf Grund welcher die tradierten poetischen Normen entwickelt waren, an die man sich gebunden fühlte, wenn man dichten wollte. Eine solche altererbte Norm war z. B., daß der *mağrā* im ganzen Gedicht hindurch derselbe sein mußte. Hiernach sollte sich der Dichter richten, auch wenn er selbst nicht die Endvokale aussprach, wie in dem Fall von an-Nābīga.

Zur Zeit der Dichter, deren Gedichte uns überliefert sind, hatten sich die arabischen Dialekte in verschiedenen Hinsichten von den alten Normen zum Teil in großem Maße entfernt. Meistens fühlten sich aber die Dichter an die alten Normen gebunden. Gerade deshalb konnten auch die Grammatiker diese Normen ermitteln. In vielen von den poetischen Lizenzen schimmern aber Erscheinungen der Volkssprache durch, so z. B. in dem *taḥfif* vom 'Alif, im *taḍ'if*, in Auslassungen von kurzen Vokalen usw. Andere poetische Freiheiten bezeugen, daß das alte normative System keine vollkommen lebende Realität war, z. B. wenn sie den *tanwīn* „falsch“ anwenden usw. In dieser Hinsicht stellt die Sprache der überlieferten Gedichte ein Kompromiß dar zwischen dem alten normativen System und

<sup>1</sup> Auch Schaade Anm. 111 sieht in den dichterischen Pausalformen Archaismen, während Buhl sich der Auffassung der einheimischen Grammatiker anschließt.

der mehr oder weniger davon abweichenden, in viele Dialekte sich spaltenden Volkssprache.

Gewiß gab es sicherlich noch Beduinendialekte, die dem alten System sehr nahe standen. Aber selbst die Regeln der systematisierenden Grammatiker geben nicht mehr die alten Normen der Sprache wieder, die der Dichtersprache zugrunde liegt. Das haben wir jetzt an den Pausalformen gesehen. Zur Zeit der ersten Grammatiker galt der Schwund des *tanwīn* und der kurzen Endvokale des *'irāb* in Pausa als das Normale. Das bezeugt ein anderes System als das der alten Hochsprache.

In der *'Arabiya* der Grammatiker und in der alten Dichtersprache haben wir so mindestens zwei verschiedene Sprachstadien bezeugt. In einem System wie dem der alten Dichtersprache, wo kurze Endvokale in Pausa nicht gefallen waren, lag natürlich kein Grund vor, die Pausalsilben lang zu machen. Im Gegenteil: In diesem System mußte die letzte Silbe des Verses sowohl lang als kurz sein können. Die Dichter selbst aber und die Grammatiker, die die metrischen Regeln gebildet haben, gingen von ihrem eigenen System aus, wo die Pausalsilbe immer lang sein mußte. Und so entstand die Theorie über den Gesang als Ursache der Länge der Endvokale. In Wirklichkeit hat der „Gesang“ nur alte sprachliche Verhältnisse in ein jüngeres System überführt. Und von diesem System heraus war Dehnung oder Apokope der kurzen Endvokale nötig.

Wenn nun die Dichter dem normativen System folgend die Reimworte (lang-)vokalig auslauten oder jedenfalls die Konstruktionen so sein ließen, daß der langvokalige Auslaut möglich war, so wurde trotzdem, wie wir oben sahen, bisweilen der lange Vokal beim Rezitieren elidiert, weil in Prosa in dem System der *'Arabiya* kurze Endvokale in Pausa elidiert wurden. Da der Dichter nicht zwischen kurzem und langem Endvokal in Pausa unterschied, weil im Verse nach seinem System alle lang sein mußten, so war man beim Rezitieren genötigt, alle Endvokale, auch die ursprünglich langen, zu elidieren, wenn der Reim behalten werden sollte. In diesem Verhältnis muß jedenfalls der Ausgangspunkt liegen für die von den Grammatikern erwähnte Apokope von ursprünglich langem Endvokal bei Verba III *wy* und bei Verbalformen mit *-ū* und *-ī* als Affirmativen. Es liegt überhaupt hier der Ausgangspunkt für das Verstehen der Erscheinung, daß in Poesie auch solche Vokale apokopiert wurden, die in Prosa in Pausa nicht wegfallen konnten.<sup>1</sup> Diese Erscheinungen sind somit keine wirklichen Pausalerscheinungen, sondern künstliche Durchführung der Endvokalapokope im Gedicht in Pausa. Nach Sib. soll zwar eine solche Apokope nicht beim *-ā* des indeterminierten Akkusativs und der Verba III *y* wie *yahšā*, *yardā* stattfinden können. Dagegen soll sie möglich sein beim determinierten Akkusativ. Das würde aber voraussetzen, daß im selben Gedicht determinierter Akkusativ nicht mit indeterminiertem wechselte, was bei einem

<sup>1</sup> Diese Erscheinung wird unten S. 81 ff behandelt werden.

etwas längeren Gedicht sicherlich nicht oft stattfand. Daß auch beim indeterminierten Akkusativ das  $\bar{a}$  elidiert werden konnte, ist ganz sicher; siehe vor allem Geyer in Gött. gel. Anzz. 1909, 53, wo mehrere Belege. Zum Teil ist wohl Sib. an das Schriftbild gebunden. Nach der Rechtschreibung sollte nämlich das  $\bar{a}$  des indeterminierten Akkusativs immer ausgedrückt werden, während das Verlängerungs- $\bar{a}$  in Prosa nicht ausgedrückt wurde. Es liegt jedoch der Ausgabe Sib.'s die Tatsache zugrunde, daß  $\bar{a}$  meistens nicht apokopiert wurde, jedenfalls nicht in den Dialekten, die für die 'Arabīya bestimmend waren, wo das Akkusativ- $\bar{a}$  lang war. Anders war es bei den Rabī'a; s. unten S. 47. Gerade weil das Akkusativ- $\bar{a}$  in der Rechtschreibung ausgedrückt war, wurde auch, als die Gedichte schriftlich fixiert wurden, das Pausa- $\bar{a}$  öfter ausgedrückt als  $\bar{i}$  und  $\bar{u}$ , die als Kasusendungen in der Rechtschreibung keinen Ausdruck erhielten; vgl. Wright II 371 D.

Die Normen, die die Dichtersprache reflektiert, gehen also auf ein Sprachstadium zurück, wo noch in Pausa der volle 'i'rāb mitsamt dem *tanwīn* vorhanden war.

## B. Zu den Pausalformen im Koran.

War für die alten Gedichte charakteristisch, daß die *qāfiya muṭlaqa* mit ihrem durch das ganze Gedicht hin identisch verbleibenden *maṣrā* dominierte, so ist gerade das Entgegengesetzte der Fall im Koran. Die Reime der im *saḡ*<sup>5</sup> gedichteten Koranverse sind bei Vollers 59 ff aufgestellt, indem er dabei die Versabteilung in Flügels Koranausgabe zugrundelegt. Die Schwächen einer solchen Aufstellung liegen auf der Hand und sind besonders von Geyer in Gött. gel. Anzz. 1909, 10 ff hervorgehoben.<sup>1</sup> Aber auch ohne diese Aufstellung weiß jeder, der etwas im Koran gelesen hat, daß die *qāfiya muṭlaqa* verhältnismäßig selten ist. Wenn man im Koran am Versende die grammatisch berechtigten Endvokale hinzufügen wollte, würden die Reime in den meisten Fällen noch schlimmer werden, als sie es schon sind. Muhammed hat gewöhnlich keinen Versuch gemacht, dem 'iqwā' zu entgehen. Nur  $\bar{a}$  wird in mehr ausgedehntem Maß im Reim verwendet; vgl. oben zu as-Sīrāfī über die Lesungen abū 'Amr's und s. Bergsträsser-Pretzl 52. Gerade hierin liegt der Hauptunterschied zwischen der Sprache des Koran und der der alten Gedichte. Zwar konnten auch die Dichter die *qāfiya muqaiyada* und so Formen mit apokopiertem Endvokal verwenden. Der Unterschied zwischen ihnen und dem Koran besteht aber darin, daß die *qāfiya muqaiyada*, abgesehen von den  $\bar{a}$ -Reimen, im letzteren die häufigste ist. Dieser Unterschied muß irgendwie einen Grund haben. Selbst wenn wir annehmen würden, daß die Koransprache im großen Ganzen

<sup>1</sup> Über den *saḡ*<sup>5</sup> und die Reime im Koran s. auch Nöldeke-Schwally, Geschichte d. Qorāns I 36 ff.

mit der Dichtersprache identisch wäre, und deswegen vermuteten, daß Muhammed dem Beispiel der *qāfiya muqaiyada* der Dichter gefolgt wäre, so würde man damit nicht den durchgängigen Unterschied zwischen Gedichten und Koran erklärt haben. Daß sich Muhammed an die Dichtersprache vielfach angelehnt hat, soll nicht geleugnet werden. Die vorherrschende Apokope der kurzen Endvokale in Pausa muß aber, abgesehen davon, daß dies häufiger im *sağ'* als im gewöhnlichen Vers geschah, ihren Grund darin haben, daß Muhammed unter dem Einfluß einer Sprache stand, wo dieser Wegfall durchgeführt war. Es ist jedoch richtiger, die Sache so auszudrücken: Muhammed hat, im Gegensatz zu den Dichtern, im allgemeinen nicht versucht, die alte Liedersprache zu gebrauchen. Er hat nur die zu seiner Zeit geltende 'Arabīya, und zwar diese unter Einfluß der mekkanischen Volkssprache, verwendet.<sup>1</sup>

Er hat natürlich den Gesang im Hidschaz und damit auch die gedehnten Pausalvokale gehört. Da er sie trotzdem sehr selten gebraucht, obgleich er im *sağ'* dichtet,<sup>2</sup> hat dies teils darin seinen Grund, daß das Innehalten der richtigen Endvokale viel schwieriger war, teils aber darin, daß er das Prosasystem der 'Arabīya verwendete. Nur bei der Endung des indeterminierten Akkusativs hat die 'Arabīya und die Koransprache in Pausa den langen Kasusvokal *-ā < -an*, während *-i* und *-u* apokopiert sind. Folglich ist, wie schon gesagt, der Reim auf *-ā* der einzige oft vorkommende vokalische Reim im Koran, der dann auch durch Dehnung eines *-ā* zustande kommen kann, Nöldeke-Schwally I 37 Anm. 4. Über die Möglichkeit anderer vokalischer Reime mit 'i'rāb-Vokalen s. Geyer in Gött. gel. Anzz. 1909, 30 (Sūra 14<sup>1-6</sup> mit Reim auf *-ī*), 41 (Sūra 50<sup>42, 43</sup> mit Reim auf *-ū*), 42 (Sūra 52<sup>1-10</sup> mit Reim auf *-ī*), 47 (Sūra 80<sup>34-37</sup> mit Reim auf *-ī*), 48 (Sūra 89<sup>1-4</sup> mit Reim auf *-ī*), 50 (Sūra 106 und 114 mit Reimen auf *-ī*) und 52 ff. Immerhin sind solche Reime nicht sehr häufig. Die wenigen, die vorkommen, beweisen jedoch, daß Muhammed den 'i'rāb gebraucht hat. Und selbst wenn er in Pausa das nicht getan hätte, würde dies nicht beweisen, daß er die „Volkssprache“ verwendet hätte.

Es ist eine anerkannte Tatsache, daß im Koran und dementsprechend im Arabischen überhaupt, im allgemeinen die Worte so geschrieben wurden, wie sie in Pausa lauteten; s. vor allem Bergsträsser-Pretzl 27<sup>3</sup> und oben S. 10. Bergsträsser-Pretzl 27 ff führen indessen nach dem *Muqni'* von ad-Dānī und unter Berücksichtigung der Schreibweise der erhaltenen kufischen Koranfragmente mehrere Formen auf, die die Kontextform zeigen. Die

<sup>1</sup> Vollers meinte, daß Muhammed nicht die 'Arabīya, sondern die (mekkanische) Volkssprache gebraucht hätte. Diese Theorie ist aber ganz unhaltbar; s. Geyer in Gött. gel. Anzz. 1909, 10 ff; Hartmann in OLZ 1909 und Nöldeke, Neue Beiträge 1 ff.

<sup>2</sup> Für diesen Punkt bestand kein prinzipieller Unterschied zwischen dem *sağ'* und dem gewöhnlichen Vers.

<sup>3</sup> Die Ausnahme, die hier in Anm. 2 aufgeführt wird, nämlich Formen wie *hādin*, ist falsch; s. unten S. 69 f.

meisten dieser Ausnahmen sind überaus leicht verständlich. Wenn ein Wort in derselben syntaktischen Verbindung zwei verschiedene Formen hatte, mußte man bei der Festlegung der Schreibweise eine Wahl treffen. Die Wahl fiel sehr natürlich auf die Form, die das Wort hat, wenn es für sich gesprochen wird. Daß aber mit einem Male volle Konsequenz geschaffen werden konnte, war nicht zu erwarten. Auch schwankte die Sprache selbst natürlich oft, da ja Pausa ein relativer Begriff ist.

So versteht sich leicht, daß man mitunter die Fem.-Endung *-t* statt der pausalen Endung *-h* findet. Ersteres wurde ja auch immer noch im St. cstr. ausgesprochen; vgl. unten S. 96 ff. Daß langes *-ī* und *-ū* vor einem *wašl* nicht immer durch ein *y* oder *w* ausgedrückt werden, gibt auch die Kontextaussprache wieder. In Pausa wäre *-ī* und *-ū* zu erwarten.

Es gibt aber im Koran nicht nur solche graphische Kontextformen. Sogar kleine Partikeln, die zusammen ausgesprochen werden, werden im Koran öfter als später auch zusammengeschrieben; s. die Beispiele bei Bergsträsser-Pretzl 29 f.

In der koranischen Orthographie gibt es aber eine Erscheinung, die von großem linguistischen Interesse ist. Es besteht nämlich eine sehr große Inkonsequenz betreffs der Schreibung von auslautendem *-ī*. Daß vor *wašl* mitunter das *-y* nicht geschrieben wurde, ist bereits erwähnt. Es gibt aber auch viele andere Fälle, wo das *-y* nicht geschrieben wurde. Die Frage ist bei Bergsträsser-Pretzl 33—35 behandelt, und folgender Schluß gezogen: „In all diesen Fällen, die zusammengenommen einen großen Teil der auslautenden *ī* schwinden lassen oder verkürzen, müssen wir die Orthographie als Ausdruck der Aussprache ansehen. Auch das Schwanken der Orthographie zwischen Schreibungen mit und ohne *y* an ganz parallelen Stellen entspricht nur dem tatsächlichen Schwanken der Aussprache.“ Siehe auch über das Verfahren der Koranleser bei diesen Fällen S. 35 mit Anm. 1. Wenn Bergsträsser-Pretzl mit „Schwanken der Aussprache“ an die Aussprache Muhammeds denken, so haben sie natürlich Recht. Das Bewahren von so vielen Apokopeformen muß in der Sprache Muhammeds begründet sein. Gerade weil er die *‘Arabīya* gebrauchen wollte, daneben aber unter dem Einfluß der mekkanischen Volkssprache stand, mußten bei ihm Schwankungen betreffs des *ī* eintreten. In der Volkssprache selbst kann aber kaum von einem Schwanken die Rede sein. Denn eine solche Auslautskürzung darf nicht isoliert gesehen, sondern muß in Zusammenhang mit dem sprachlichen System gesetzt werden. Das Bewahren so vieler nach der späteren Orthographie falschen Formen beweist nach diesem Gesichtspunkt sehr wahrscheinlich, daß in der mekkanischen Sprache der ursprünglich lange Auslautsvokal *-ī* durchweg gekürzt worden war. Wenn er in der Schrift trotzdem als Länge erscheint, beruht das teils auf den Schwankungen in der Aussprache Muhammeds, teils auf dem Durchdringen der späteren Orthographie. Dem sei aber wie ihm wolle: Kürzung einer Länge heißt jedenfalls sicher, daß die entsprechende Kürze apokopiert war. Denn sonst würde

eine ursprüngliche Länge mit ursprünglicher Kürze zusammenfallen. In diesem Falle ist dies aber unmöglich. Das Zeugnis der späteren Entwicklung ist hier entscheidend. Denn wir kennen kein Stadium der arabischen Sprachgeschichte, wo sowohl ursprüngliche Kürzen als Längen apokopiert sind. Dagegen kennen wir Stadien, wo ursprüngliche Kürzen apokopiert, die Längen aber noch als Längen erhalten sind. Erst in einem zweiten Stadium sind die Längen gekürzt worden.<sup>1</sup> Da die Annahme so unmöglich ist, daß in der mekkanischen Volkssprache ursprüngliches *-ī* bewahrt, während *-ī* gekürzt sei, so ist zu schließen, daß ursprüngliches *-ī* auch im Kontext apokopiert war. Wenn dann das Pausalsystem der 'Arabīya noch herrschend blieb, was bei Muhammed sicher der Fall war, mußten in Pausa die Formen mit ursprünglichem *-ī* konsonantisch auslauten. Diese irreguläre pausale Apokope von ursprünglichem *-ī* wird unten C VII behandelt werden. An dieser Stelle ist nur von Interesse, daß wir ein Sprachstadium bezeugt haben, wo nur *-ī*, nicht aber *-ū* und *-ā* apokopiert, und nur *ī*, nicht zugleich *-ū* und *-ā*, gekürzt waren. Denn ein Auslassen von auslautenden 'Alif oder *w* ist in der koranischen Orthographie außer vor *waṣl* und wenn zwei *w* zusammenkommen, nirgends bezeugt.

Zu den Endungen *-kumū* usw. (Bergsträsser-Pretzl 36) s. unten S. 92.

Zum persönlichen Pronomen *'anā* und dem Suffix *-hū* oder *-hī* (Bergsträsser-Pretzl *ibid.*) s. unten S. 36 f und S. 89 ff.

Die Kontextschreibungen der Endungen *-ā'u*, *-ā'i*, *-ā'a* (Bergsträsser-Pretzl 46) werden unten S. 65 f behandelt.

Das Pausalsystem des Koran ist nach dem Obigen als Ganzes gesehen, das der prosaischen 'Arabīya. Nur in sehr wenigen Fällen läßt sich, außer bei *-ā*, der Reim auf gedehnten Flexionsvokalen konstatieren.

## C. Die Pausalformen der 'Arabīya.

### I. Kurze Endvokale in Pausa.

#### 1. *Sukūn*.

Darüber herrscht vollkommene Übereinstimmung, daß als Regel die kurzen Endvokale der Kontextformen in Pausa nicht vorkommen können. Die entsprechende Pausalform endet somit konsonantisch. Wenn die Kontextform langvokalig auslautet, wird sie als Regel in derselben Gestalt auch in Pausa verwendet. Da von den einheimischen Grammatikern langer Vokal als kurzer Vokal mit folgendem Vokalbuchstaben aufgefaßt wird (s. oben S. 7 f), so wird die Hauptregel, daß man mit Vokallosgkeit, *sukūn*, des Endkonsonanten pausiert. Notwendig ist dies natürlich, wenn im Kontext kein kurzer Endvokal ist.

<sup>1</sup> Vgl. die schematische Übersicht unten, Kapitel E.

2. *'Išmām* und *raum*.

Die häufigste Art des Pausierens ist, wie gesagt, die mit Vokallosgigkeit des Endkonsonanten, d. h. was ursprünglich kurzvokalige (Flexions)endungen betrifft, daß sie apokopiert werden. Diese durchgängige Apokope muß aber Vorstadien gehabt haben, indem vorher Reduktionen der Vokale stattgefunden haben müssen. Zwei solche Stadien werden nun auch tatsächlich von Grammatikern und Koranlesern tradiert. Es sind das die Aussprache der Endkonsonanten mit *'išmām* und *raum*. Die häufigste von diesen beiden ist die mit *'išmām*. Zu dieser Erscheinung wird vor allem auf folgende Darstellungen verwiesen: Sib. II 307<sup>11-13</sup>, 21-22; 308<sup>2</sup>—309<sup>7</sup>, wozu Schaade 59—60; *Mufaššal* § 640 = I. Y. 1269<sup>8-16</sup>; Buhl 47 f; Howell IV 783—788; *Lisān* XV 218 f; Lane IV 1593 b, c; de Sacy I 42; Bravmann, *Materialien und Untersuchungen zu den phonetischen Lehren der Araber*, Göttingen 1934 (als Bravmann zitiert), 89 f. Dazu kommen die *Tağwīd*-Literatur und die *qirā'āt*-Bücher im Kapitel über den *waqf 'alā 'awāḥir al-kalim*, z. B. ad-Dānī, *Taisīr*, ed. Pretzl, 59<sup>7-9</sup> und 10-11.

Nach Sib. besteht der *'išmām* darin, daß man ein *-u* nach dem Endkonsonanten in Pausa nur mit den Lippen, d. h. mit Lippenrundung, andeutet. Er ist so nur fürs Gesicht, nicht für das Ohr. Für einen Blinden ist die Aussprache mit *'išmām* genau dasselbe wie die Aussprache ohne den *'išmām*. Da der *'išmām* durch Rundung der Lippen hervorgebracht wird, kann er nur das *-u*, nicht das *-i* und *-a* treffen; s. sonst Schaade, der die Darstellung Sib.'s übersetzt hat. Eine von der Definition Sib.'s etwas abweichende Definition führt Bravmann 89 an nach *Kitāb al-mīnaḥ al-fikriya 'alā matn al-Ġazarīya li-'Alī ibn Sulṭān al-Qāri'*, Kairo 1308: „Der *'išmām* besteht darin, daß man seine Lippen nach der Vokallosgigkeit aneinander zieht als Andeutung eines *u*, und man zwischen ihnen etwas Öffnung läßt, damit der Atem entweichen kann.“ Diese „Öffnung“ findet sich aber auch in der Definition von I. Y.

Seine Auffassung von dem *'išmām* führt Sib. auf die Araber und Yünus und al-Ḥalīl zurück, II 309<sup>7</sup>. Die Kufier sollen aber den *'išmām* auch beim *-i* zulassen. Dies wird von den übrigen Grammatikern entschieden abgelehnt. Wie es sich mit dieser Lehre der Kufier verhält, ist auch etwas schwierig zu entscheiden, da sie die Namen *raum* und *'išmām* umkehren; s. die Überlieferung von Makkī *'an Kisā'i* in *Našr* (= Muḥammad ibn al-Ġazarī, *Kitāb an-Našr fi l-qirā'āt al-'ašr*, 2 Bde., Damaskus 1345; das Buch war mir nicht zugänglich, weshalb ich es nach Bravmann habe zitieren müssen) II 117<sup>15</sup> bei Bravmann 89. Die Einbeziehung des *i* in den *'išmām* wird aber durch verschiedene Stellen in der *Tağwīd*-Literatur bestätigt. Dies ist die Ansicht Ġauharī's im *Šaḥāḥ*: „Der *'išmām* eines Konsonanten besteht darin, daß man ihm einen Hauch des *u* oder *i* verleiht; er ist minimaler als der *raum* des Vokals“ usw. (Bravmann 89 f.) Diese Anschauung



wird in *Lisān* wiedergegeben. Die Ansicht, daß auch beim *i* der *'iṣmām* verwendet werden kann, wird von Schaade und Bravmann angenommen.

Der *'iṣmām* soll nicht nur in Pausa, sondern auch im Kontext vorkommen, wofür in *Lisān* XV 219 ein *šāhid*-Vers angeführt wird; s. auch Lane IV 1593 c. In der Poesie wird die Aussprache des Vokals mit *'iṣmām* nicht als die eines Vollvokals gerechnet, er hat also metrisch keine Geltung.

Daß hinter der Erscheinung des *'iṣmām* eine sprachliche Realität liegt, darf nicht bezweifelt werden. Daß weiter die Erscheinung nur die Andeutung eines Vokals, nicht die Aussprache desselben bedeutet, ist ebenso sicher. Da dem so ist, hat es für uns keine eigentliche Bedeutung, ob auch das *i* gegen Sib. und seine Gewährsmänner mit einbezogen werden soll. Es hat auch keine eigentliche Bedeutung, ob die Nomenclatur der Basrer oder Kufier die ursprüngliche ist. In beiden Fällen ist nämlich die Sache selbst klar: Es gab ein sprachliches Phänomen, das darin bestand, daß ein Endvokal angedeutet wurde.

Die Grammatiker sehen natürlich die Sache ganz synchronisch. Von einer Evolution wußten sie nichts. Deshalb sprachen sie von zwei Hauptarten beim pausalen Aussprechen der Worte, die im Kontext die Flexionsendung *-u* (und *-i*) hatten, die eine ohne irgendein vokalisches Element, die andere mit Andeutung des Vokals. Für uns aber, die wir wissen, daß dem *sukūn* Vorstadien vorhergegangen sein müssen, steht die Sache anders. Wir müssen im *'iṣmām* das letzte Stadium<sup>1</sup> vor dem totalen Wegfall vom *-u* (und *-i*) sehen. Nach den Gewährsmännern Sib.'s gab es noch zu ihrer Zeit arabische Dialekte, die diese Andeutung verwendeten, die also noch nicht zum Stadium der eigentlichen 'Arabīya gekommen waren.<sup>2</sup> Gerade deswegen liegt es nahe anzunehmen, daß die meisten lebenden Dialekte nur beim *-u* den *'iṣmām* hatten, daß somit Sib. insofern Recht hat; s. jedoch unten. Aber natürlich haben die Koranleser den *'iṣmām* auch beim *-i* gebraucht. Die Angaben der Kufier sind nach dem Obigen nicht eindeutig.

Daß die phonetische Erscheinung des *'iṣmām* auch im Kontext auftreten konnte, ist nur natürlich, hat aber für die Behandlung der Pausalerscheinungen keine eigentliche Bedeutung.

Während der *'iṣmām*, da er keine Aussprache des Vokals bedeutet, noch relativ häufig auftrat, so daß ihn Sib. sogar vor dem *'iškān* erwähnt, so ist der *raum* eine selten vorkommende Erscheinung. Es wird auf folgende Behandlungen verwiesen: Sib. II 307<sup>15-17</sup>; 308<sup>1-3</sup>; 309<sup>8 f</sup>; *Mufaṣṣal* § 640 = I. Y. 1269<sup>17-20</sup>; Buhl 47 f; Howell IV 782 f; ad-Dānī, *Taiṣīr* 59<sup>5-7</sup> und 9-10; de Sacy I 41 f; *Lisān* XV 149 f; Lane IV 1193 a, b. Vor allem sei aber auf die relativ ausführliche Behandlung bei Bravmann 82 ff verwiesen. Wir können uns hier damit begnügen, die Haupttatsachen anzuführen.

<sup>1</sup> Zum *taq'if* s. unten.

<sup>2</sup> Mit der Epenthese hat diese Erscheinung (gegen Schaade und Bravmann) nichts zu tun.

*Raum* bezeichnet jedenfalls die sehr reduzierte Aussprache eines kurzen Endvokals in Pausa. Der *raum* ist mehr als der *'iṣmām*, er ist nämlich hörbar, also auch für die Blinden. Durch ihn kann man z. B. zwischen *'anta* und *'anti* unterscheiden. Er ist aber *ṣautun ḏā'ifun* oder *ṣautun ḥa-fīyun*. Sib. führt auch seine Auffassung vom *raum* auf die Araber und Yūnus und al-Ḥalīl zurück (II 3097) und läßt ihn für alle drei Vokale gelten, andere erkennen ihn nur für *a* an, wieder andere nur für *i* und *u*. Aus *Naṣr* II 1175 (nach Bravmann 84 f zitiert) scheint hervorzugehen, daß die Leser den *raum* nur für *i* und *u*, aber nicht auch für *a* gelten lassen wollen, die Grammatiker aber lassen ihn für alle drei Vokale in Geltung sein. Hieraus will Bravmann schließen, daß bei den Lesern der *raum* die Flüsterstimme bezeichne.

Auch der *raum* ist kein exklusives Pausalphänomen; s. vor allem ad-Dānī, *Ṭağwīd* bei Bravmann 83; *Lisān* XV 150 und Lane 1193 b mit dem *šāhid*-Vers von *Lisān*. Eine Folge davon, daß der mit *raum* gesprochene Vokal hörbar ist, wurde aber, daß er im Vers als Vollvokal gerechnet wurde.

Die Frage, bei welchen Vokalen der *raum* eintreten sollte, ist vorläufig irrelevant. Eine Sache ist auf jeden Fall sicher: Sprachgeschichtlich gehört die *raum*-Aussprache einem Stadium an zwischen voller Aussprache und totalem Wegfall der kurzen Endvokale in Pausa. Die einheimischen Gelehrten hatten aber keine Ahnung von einer Evolution. Sie sind daher, hier wie sonst, genötigt, rein synchronisch, von dem gegebenen System heraus, zu argumentieren. Und das tun sie auch hier in derselben Weise wie beim *'iṣmām*. Es ist der im Kontext vorhandene kurze Endvokal, der in Pausa als sehr reduzierter Vokal ausgesprochen wird. Diese Erklärung hat natürlich ihre volle Gültigkeit. Nur muß sie mit einer diachronischen suppliert werden.

Da es sich so verhält, versteht man, daß es in den lebenden Dialekten keine fest zu ziehende Grenze zwischen den drei Stadien *sukūn*, *'iṣmām* und *raum* gab. Die verschiedenen Auffassungen darüber, welche Vokale vom *raum* betroffen wurden, können so tatsächlich auf verschiedentliche echte Aussprachetraditionen mit Wurzeln in den Dialekten zurückgehen. Die ältere Tradition scheint diejenige zu sein, die ihn für alle drei Vokale geltend machen will. Später wurde er auf *i* und *u* und zuletzt nur noch auf *a* begrenzt, wobei natürlich zu bemerken ist, daß all diese Stadien nebeneinander existiert haben können. Und I. Y. 1269<sup>20</sup> weiß zu berichten, daß einige Grammatiker den *'iṣmām* nicht kennen und keine Unterscheidung zwischen *raum* und *'iṣmām* machen. Dieser Auffassung liegt die Realität zugrunde, daß nicht alle Dialekte all die erwähnten Stadien durchgemacht haben.

Trotz aller Uneinigkeit über die Vokale mit der *raum*-Aussprache scheint jedoch eine Realität hindurchzuschimmern, nämlich die Sonderstellung des *a*. Die Leser wollen es nicht mit *raum* aussprechen „wegen seiner Leichtigkeit und der Schnelligkeit seiner Entstehung. Denn wenn der Mensch einen Teil davon sprechen will, so tritt Sättigung (*'iṣbā'*) ein“ (ad-Dānī's

*Tağwid* 44 b nach Bravmann 84 zitiert). Die gleiche Sonderstellung des *a* verraten diejenigen, die den *raum* nur für das *a* geltend machen. Es kann dies nur so erklärt werden: Daß *i* und *u* eine viel kürzere Dauer als *a* haben, ist eine bekannte Tatsache; s. Nöldeke, Beiträge 3 Anm. 2; Schaade 57; Bravmann 85 Anm. mit weiteren Literaturnachweisen. Ein Stadium mit reduzierter Aussprache von *i* und *u*, wo *a* noch vollständig ausgesprochen wurde, ist demnach anzunehmen. Wenn Bravmann dann darin Recht hat, daß bei den Lesern der *raum* die „Flüsterstimme“ bezeichnet, so stellen die Leser ein Stadium dar, wo *a* geschwunden, *i* und *u* aber geflüstert wurden. Wenn aber die Auslautvokale nicht geflüstert wurden, fielen *i* und *u* zuerst, während *a* noch als sehr reduzierter Vokal ausgesprochen wurde. Diejenigen, die den *raum* nur für *a* geltend machen, können damit nicht die Flüsterstimme gemeint haben.

*Raum* und *'iṣmām* können nur bei Formen auftreten, deren kurze Endvokale bei der allgemeinen Endvokalapokope in Pausa fielen, oder bei Formen, die nach dieser Zeit Reduktion in Pausa erhielten (z. B. *al-qāḍ* für *al-qāḍi*, s. unten S. 71). Formen, die vor dieser Zeit Apokope erlitten hatten, können nicht vom *raum* und *'iṣmām* betroffen werden. Deshalb sind sie bei den Endungen *-kum*, *-hum* und *-tum* (s. unten S. 92) und bei der Femininendung *-ah* (s. unten S. 96 ff) verboten; s. Howell IV 785—788).<sup>1</sup>

Nach dem Obigen sind folgende Stadien der kurzen Endvokale in Pausa direkt bezeugt: 1. Reduzierte Aussprache aller Vokale (*raum* nach Sib. u. a.). 2. (Reduzierte) Aussprache von *a*, Schwund von *i* und *u* (bei den Lesern mit Flüsterstimme schwand *a*, während *i* und *u* geflüstert wurden). Dies war sicher die normale Entwicklung. Daneben muß aber auch eine Entwicklung stattgefunden haben, wo nicht *i* und *u* gleichzeitig fielen, wo es somit ein Zwischenstadium zwischen 1. und 2. gab. Welcher von den beiden Vokalen *i* und *u* zuerst fiel, ist nun ziemlich leicht zu entscheiden. Diachronisch gesehen ist das Verhältnis zwischen denjenigen Traditionen, die den *'iṣmām* nur für *u*, und denjenigen, die ihn für sowohl *u* als *i* gelten lassen wollen, nur so zu deuten, daß letztere Aussprache die ursprünglichere ist. Das *-i* muß demnach früher gefallen sein als das *-u*. Im *K. al-Ğumal* von az-Zağğāğī 299 gelten sowohl der *'iṣmām* als der *raum* nur noch von dem *u*-Vokal. Er bezeugt so ein Stadium, wo sowohl *a* als *i* gefallen sind. Mit dem Vorhergehenden zusammengehalten bedeutet dies jedenfalls, daß *i* früher als *u* fiel. (Daß az-Zağğāğī *raum* und *'iṣmām* vom *a* ausschließen will, ist natürlich in der oben angeführten Argumentation der Leser begründet.) Daß im Arabischen das *-i* überhaupt eher fiel als die übrigen kurzen Endvokale, ist auch sonst bekannt. Diese Apokope hängt ja mit der Kürzung von auslautenden Längen zusammen, und die Auslautkürzung trifft im Altarabischen vor allem das *-i*; vgl. oben S. 20 f.

<sup>1</sup> Den hier gegebenen geschichtlichen Gesichtspunkt legen die arabischen Grammatiker natürlich nicht an. Sie argumentieren rein synchronisch. Ihre Angaben stimmen aber mit einer geschichtlichen Betrachtungsweise überein.

Nach dem Obigen ist ein Stadium in der pausalen Auslautsapokope bezeugt, in welchem noch *-u* und *-a*, aber nicht mehr *-i* ausgesprochen wurde. Welche Bedeutung diese Erkenntnis hat für das Verstehen der Diptota, wird unten gezeigt werden.

Die oben befolgte Methode ist die, daß die synchronisch orientierten Angaben der Grammatiker und Koranleser diachronisch gedeutet worden sind. Daß das Resultat in dieser Weise etwas schematisch wurde, war nicht zu vermeiden. Auch innerhalb desselben Dialekts kamen vielfach Schwankungen und Übergänge vor, die wir nicht ermitteln können, solange als wir keine vollständige Beschreibung eines einzelnen Dialekts haben. Prinzipiell reflektieren jedoch *raum*, *'iṣmām* und *sukūn* drei verschiedene Stadien der Entwicklung, somit drei verschiedene Systeme. Wenn die einheimischen Gelehrten sagen, daß der *sukūn* die häufigste Art des Pausierens war, so bedeutet das, daß die meisten als normativ angesehenen Dialekte der 'Arabīya dieses Stadium erreicht hatten.

### 3. *Taḍ'if* oder *tašdīd* (*tatqīl*).

S. Wright II 369 AB; Sib. II 307<sup>17-20</sup>; 308<sup>3-21</sup>; 309<sup>11</sup>; I. Y. 1269<sup>20-24</sup>; 1270<sup>13-16</sup> und 1271<sup>12-17</sup>; weiter as-Sīrāfī bei Jahn zu Sib. § 494 Anm. 4; ibn 'Aqīl, Komm. zur *'Alfiya* 351<sup>13-15</sup>; Howell IV 788—795; Schaade 60 f.

Diese Erscheinung wird von Sib. II 308<sup>4</sup> auf al-Ḥalīl *'an il-'arab* zurückgeführt<sup>1</sup> und besteht in der Verdoppelung des vokallosen Endkonsonanten in Pausa, wie in *hādā Ḥalīdd, huwa yağ'all, hādā farağğ, marartu bi-Ḥalīdd, ra'aitu 'Aḥmadd*, und trifft Wörter mit *-a*, *-i* und *-u* als Endvokalen im Kontext. Sie ist (bei I. Y.) an drei Bedingungen geknüpft: 1. Der Konsonant darf nicht schwach sein. 2. Er darf auch nicht Hamza sein. 3. Der vor-

<sup>1</sup> Jahn, Übersetzung 652, hat die Darstellung Sib.'s II 307<sup>21-308<sup>4</sup></sup> vollkommen mißverstanden. Den schlimmsten Fehler begeht er, wenn er den Satz 308<sup>2 f</sup> *wa-ḥaddaṭana l-Ḥalīlu 'an il-'arabi 'aidan bi-ğairi l-'iṣmāmi wa-'iğrā'i s-sākini* so übersetzt: „Chalil berichtet auch von den Arabern, daß sie ohne Iṣmām nur mit Vocallosigkeit des Endbuchstaben pausiren.“ Sowohl im Vorhergehenden (308<sup>2</sup>) als im Folgenden (308<sup>4</sup>; 309<sup>1</sup>) werden doch auch *raum* und *taḍ'if* ausdrücklich auf al-Ḥalīl zurückgeführt. Was S. b. meint, scheint klar genug: 308<sup>2</sup> werden sowohl al-Ḥalīl als abu l-Ḥaṭṭāb als Gewährsmänner für das Vorhergehende angeführt. Im Folgenden aber wird nun abu l-Ḥaṭṭāb nicht mehr erwähnt; dagegen wird al-Ḥalīl (309<sup>1</sup> zusammen mit Yūnus) fortwährend angeführt. Der zitierte Satz von Sib. kann deshalb nur bedeuten, daß Sib. für das Folgende von den beiden nur al-Ḥalīl benutzt hat. Er hat Sib. weiteres berichtet über Pausalerscheinungen, die weder *'iṣmām* noch *sukūn* sind, nämlich vor allem über den unmittelbar folgenden *taḍ'if*. Die Übersetzung Jahns ist nämlich auch sprachlich unmöglich. Bei Sib. sind im Vorhergehenden (307<sup>10 f.</sup>, 11) *ğairu l-iṣmāmi* und *'iğrā'u s-sākini* identische Begriffe. In 308<sup>3</sup> kann sich *bi-ğairi* deshalb nicht auf das folgende *al-'iṣmāmi* allein beziehen, sondern muß den Ausdruck *al-'iṣmāmi wa-'iğrā'i s-sākini* betreffen, sodaß der Genitiv *wa-'iğrā'i* nicht von *bi*, sondern von *bi-ğairi* regiert wird: al-Ḥalīl, nicht aber abu l-Ḥaṭṭāb, hat uns von den Arabern noch mehr von Erscheinungen berichtet, die weder *'iṣmām* noch *sukūn*-Aussprache sind.

letzte Konsonant muß vokalisiert sein. Die letzte Bedingung wird auch von Sib. erwähnt und mit seiner bekannten Dialektik breit ausgeführt und begründet.

Auch dieser Erscheinung wird dieselbe Begründung gegeben, wie dem *'iṣmām* und *raum*, nämlich das Bestreben, kundzutun, daß der betreffende Konsonant im Kontext vokalisiert ist. Denn im Kontext ist ein verdoppelter Konsonant notwendig vokalisiert. Die Verdoppelung ist aber das stärkste der drei Mittel.

Wir stehen hier einer sehr merkwürdigen Tatsache gegenüber. Von einer Geminatio kann in absoluter Pausa wohl keine Rede sein. Diese setzt notwendigerweise Zweisilbigkeit voraus. Wir haben mit Länge des Konsonanten zu tun. Eine solche Konsonantenverlängerung im absoluten Auslaut habe ich ganz deutlich in äg.-arab. Wörtern bemerkt, die für sich ausgesprochen werden. So z. B. in dem Linguaphone-Kursus beim Worte *ḥarag*, also sogar in unbetonter Silbe. In betonter Silbe ist diese Verlängerung notwendig, wenn der Vokal kurz ist; s. Gardiner, *The Phonetics of Arabic*, 71 Anm., wonach *'ab* im Äg.-arab. in Pausa unmöglich ist. Nach langem Vokal dagegen kann die Dehnung nicht auftreten.

Wir stehen somit anscheinend einem Fall von Pausaldehnung gegenüber. Der *taḍ'if* ist eine *ziyāda*. Und diese Dehnung setzt den Schwund oder vorsichtiger das Ausbleiben der kurzen Endvokale voraus. Denn bei den taḍidierten Endkonsonanten kommt weder *'iṣmām* noch *raum* vor. Der *taḍ'if* ist mit diesen Erscheinungen parallel.

Daß der *taḍ'if* dem wirklichen Leben entstammt, darf nicht bezweifelt werden. Merkwürdig aber und überaus interessant ist, daß weder Sib. noch I. Y. einen einzigen *šahid*-Vers dafür geben. Zwar führen sie Formen aus den Gedichten auf, wo Konsonantenverdoppelung vorkommt. Dann folgt aber immer ein (langer) Vokal, und sie charakterisieren deshalb die Erscheinung als eine Pausalerscheinung im Kontext. Es ist auch kein Zufall, daß diese Dehnung nicht im Vers in Pausa auftritt. Denn dort war sie ja nicht nötig! Auch ohne Dehnung des vokallosen Konsonanten erhielt man ja hier eine lange Silbe. Die Grammatiker haben keinen brauchbaren *šahid*-Vers finden können und führen deshalb Verse auf, wo Verdoppelung im Kontext als eine *ḍarūra* vorkommt. Wir stehen aber nicht einfach vor der bekannten Erscheinung, daß die Dichter im Kontext auch Pausalformen gebrauchen. Wir führen die Formen in den *šawāhid*-Versen bei Sib. auf: *'aihallī*, *ḡidabbā*, *'aḥṣabbā*. Die beiden letzten Formen, die in einem Vers von Ru'ba ibn al-'Aḡḡāḡ vorkommen, werden z. B. im *K. al-Ġumal* von az-Zaḡḡāḡi ohne weiteres als Zeugnis von *taṭqīl* in Pausa angeführt. Es sind dies alles Formen, die metri causa, um eine lange Silbe zu erhalten, gebraucht werden. As-Sīrāfī verweist auch, freilich zur Begründung des Gebrauchs vom Endvokal *ā*, darauf, daß in Gedichten das *ā* gedehnt werden kann, wie *kalkāl* für *kalkal*, *ḥātām* für *ḥātam*. Bei den Formen wie *'aihallī* dient gerade die Verdoppelung demselben Zweck. Der Ausgangspunkt für die dichterische Verwendung

der Verdoppelung in solchen Fällen muß zwar die Tatsache sein, daß der Endkonsonant in der prosaischen Pausa verdoppelt vorkommen konnte. Man hat dann die Verdoppelung auch da angewandt, wo der Konsonant vokalisiert war. Bei allen angeführten Beispielen ist natürlich der Endvokal als lang anzusetzen. Die letzte Silbe war immer lang. Wir haben den bekannten Gebrauch der gedehnten Flexionsvokale, um den losen Reim zu bilden.

Nach der Erklärung von as-Sirāfī verhält sich die Sache so: Langes *-ā* in Pausa im Akkusativ des indeterminierten Nomens ist keine *ziyāda*, da es ja den *tanwīn* ersetzen soll. Den Ausgangspunkt für die Erklärung der Verdoppelung beim indeterminierten Nomen bilden daher die *-i-* und *-ī-* Formen. Hier sind *-ū* und *-ī* angehängt *'alā waǧhi 'iḷlāqi š-š'i'ri*, nicht als Ersatz für den *tanwīn*. Die Verdoppelung bei diesen Formen ist daher in Ordnung, da ja *-ī* und *-ū* nur der Poesie angehören. So entspricht z. B. *'aihallī* im Vers *'aihall* in der Rede. Dem *-ī* und *-ū* folgt dann das *-ā*, weil diese Buchstaben (ruhendes *y*, *w* und 'Alif) derselben Art sind. So wird *-ā* beim determinierten Nomen angehängt, wo es nicht den *tanwīn* ersetzt. Bei der Verdoppelung aber muß auch das *-ā* von indeterminierten Nomina als Zusatzbuchstabe gelten, wenn die Erklärung der Formen als Pausalformen gelingen soll. Und so wird es auch aufgefaßt, z. B. in *sabsabbā*. Das *-ā* dieser Form wäre somit anderer Art als das *-ā* von *sabsabā*. Und in dieser Weise kann es gelingen, die Verdoppelung als ein Pausalphänomen zu retten. Bei Sib. ist diese Absicht noch nicht vorhanden, da er die Formen als Kontextformen ansieht, wie es auch I. Y. tut. Er will nur erklären, weshalb im Vers lange Vokale nach der Verdoppelung auftreten, und das tut er durch die Erklärung dieser Vokale als poetischer Zusatzbuchstaben. Er faßt eine Form wie *'aihallī* so auf, daß sie 1. eine Pausalform im Kontext ist und 2. einen poetischen Zusatzbuchstaben erhalten hat. As-Sirāfī geht darüber hinaus, indem er zu beweisen sucht, daß die Verdoppelung als ein Pausalphänomen durch die Annahme von Zusatzbuchstaben bewahrt wird: *fa-baqiya tašdīdu l-waqfi 'alā ḥālihi*. Das war aber die Meinung Sib.'s nicht, denn er sagt ausdrücklich, daß man dem *tad'īf* das *yā'* und *wāw* im *waṣl* folgen läßt, II 3085 f.<sup>1</sup>

Ein Körnchen Wahrheit steckt trotz allem in dieser scholastischen Erklärung. Meistens wird im Vers die Verdoppelung nur im letzten Wort gebraucht. Aber natürlich ist das *-ā* in *sabsabbā* ganz derselben Art wie in *sabsabā*. Dazu kommt noch, daß diese Verdoppelung im Vers auch außerhalb des Pausawortes auftritt; s. Freytag, *Verskunst* 472 f.

Das Ergebnis wird so: Die Konsonantenverlängerung ist ein pausales Phänomen der lebenden Sprache. Aus den Gedichten haben die Grammatiker es nicht schließen können. Es kann das Phänomen nicht anders erklärt werden, als daß es einem sprachlichen System entstammt, wo die kurzen Flexionsvokale in Pausa verloren waren. Denn sonst hätte eine

<sup>1</sup> Vgl. die Diskussion über den poetischen *tad'īf* bei Howell IV 791 ff.

eventuelle Pausaldehnung durch Dehnung des Vokals hergestellt werden können, was ja in der Poesie tatsächlich getan wird. Die Dichter haben natürlich den *taḏʿīf* gekannt. Sie haben dann Formen geschaffen, die metri causa sowohl Konsonantenverdoppelung als den in der Dichtersprache auch in Pausa als das Korrekteste angesehenen *ʿiʿrāb* (in Pausa ohne *tanwīn*) darstellen. Solche Formen haben sie danach in den Kontext eingeführt. Man sieht bei dieser Erscheinung das interessante Wechselspiel zwischen traditionell gebundener Dichtersprache und lebenden Dialekten.

Natürlich ist jedoch die Möglichkeit vorhanden, die dichterische Verdoppelung ausschließlich als eine poetische Freiheit anzusehen, wie schon angedeutet wurde. Interessant ist in dieser Beziehung, daß die *taḏʿīf*-Formen von Sib. I 8 unter poetischen Lizenzen aufgeführt werden, wo der *taḏʿīf* die Benennung *taḡīl* erhält. Sogar der *šāhid*-Vers ist identisch mit dem Vers von Ruʿba, II 308. Auch in der systematischen Darstellung der poetischen Lizenzen, die Jahn I 27 ff aus as-Sirāfi (und I. Y.) drucken läßt, findet sich dieselbe Erklärung: Zur *ziyāda*, die eine der sieben Arten von poetischen Lizenzen bildet, gehört auch der *taḏʿīf*, S. 29 f. Als Beispiele werden (S. 30) angeführt: *Ġāʿfarrā*, *Ġāʿfarrī*, *Ġāʿfarrū*. Hier, wie bei Sib., werden solche Formen aus dem Gebrauch von Pausalerscheinungen im Kontext in der Poesie heraus erklärt, indem vom *tašdīd* im Kontext gesagt wird: *ʿağrāhu mağrāhu fi l-waqfi*. Wie sich dies mit den oben zitierten Bemerkungen As-Sirāfi's zu Sib. II 308 vereinigen läßt, verstehe ich nicht recht. In der Tat sind aber die sogenannten poetischen Lizenzen in der Regel nicht aus der Luft gegriffen. In den meisten Fällen haben sie eine Stütze in der lebenden Sprache. Es wird so letzten Endes berechtigt sein, den *taḏʿīf* sowohl unter den Pausalerscheinungen als unter den poetischen Lizenzen zu behandeln. Auch bei Wright II 377 D, 378 AB werden die Formen mit Konsonantenverdoppelung im Vers als poetische Lizenzen erklärt. S. 369 AB, wo er den *taḏʿīf* behandelt, werden sie aber nicht aufgeführt.<sup>1</sup>

Der *taḏʿīf* ist hier bis jetzt als eine Pausaldehnung betrachtet worden. Wenn wir die Erscheinung rein phonetisch anschauen, ist dies die einzig mögliche Lösung. Schaade will freilich den pausalen Charakter der Erscheinung bestreiten, und die Verdoppelung auf den Druck zurückführen, indem eine Betonung wie *Ḥalīdu* ursprünglich sein soll. Daß der *taḏʿīf* in Verbindung mit Kasusendungen auftritt, verbietet aber, wie wir gesehen haben, den pausalen Charakter nicht. Hier hat Sib. gegen Schaade Recht. Zudem bestätigt das Äg.-arab., daß eine Pausaldehnung an sich ohne den Druck als die „treibende Urkraft“ vollkommen möglich ist.

Eine rein phonetische Erklärung ist aber aus verschiedenen Gründen unmöglich. Erstens spricht gegen sie, daß die pausale Tendenz in der ʿArabiya nicht auf Konsonantenverdoppelung hinausgeht. Denn im Kontext vorkommende Verdoppelung wird in Pausa aufgegeben; s. Wright II

<sup>1</sup> S. auch Howell IV 795.

§ 231. Das moderne Äg.-arab. zeigt in dieser Hinsicht ein anderes System, das für die 'Arabīya keine Geltung hat. Diese Tatsache, daß in Pausa sowohl Verdoppelung als das Entgegengesetzte vorkommt, gibt wirklich etwas zu denken. Das Problem ist bisher den Semitisten nicht aufgegangen. Zweitens spricht gegen die rein phonetische Erklärung des *taḏ'if*, daß er nach den Angaben der Grammatiker nicht bei Wörtern vorkommen kann, die auch im Kontext konsonantisch auslauten, sondern nur wo ein kurzer Endvokal apokopiert ist. Wir haben kein Recht, diese Angaben zu bezweifeln. Im Äg.-arab., wo die Erscheinung rein phonetisch begründet ist, kann sie folgerichtig bei allen Formen auftreten.

Es bleibt hiernach nur eine Erklärung möglich, nämlich diejenige, die die Grammatiker selbst geben: Der *taḏ'if* ist als eine Art Kompensation der verlorenen, reduzierten Vokale zu betrachten. Eine ähnliche Kompensation gefallener Endvokale ist auf indogermanischem Sprachgebiet eine oft zu beobachtende Tatsache (Prof. Morgenstierne und Jakobson mündlich). Nur erhält sie gewöhnlich die Form einer Dehnung des vorhergehenden Vokals. Prof. Stang macht mich aber auf folgende Bemerkungen in Endzelins Lettischer Grammatik 56 aufmerksam: „Wenn der Vokal nach einem stimmlosen Konsonant schwindet, so wird in Dondangen, Pernigel und wohl auch anderswo nicht der vorhergehende Vokal, sondern der Konsonant gedehnt, z. B. 3. P. Prät. *sīt, nes, krāp* (mit langem *-t, -s, -p*) aus *sita, nesa* oder *nese, krāpa* oder *krāpe* gegenüber 3. P. Präs. *sīt, nes, krāp* (mit kurzem *-t, -s, -p*).“

Der *taḏ'if* steht aber im Gegensatz zu den phonetischen Tendenzen der 'Arabīya. Deshalb trat er nur bei sehr günstigen phonetischen Verhältnissen auf. In dieser Weise erklären sich die Regeln der Grammatiker über die Fälle, wo er nicht vorkommen darf. Er kann aber überhaupt nicht demselben System entstammen, wo der verdoppelte Endkonsonant in Pausa vereinfacht wurde. Er gehört einem System an, wo dieses Gesetz nicht galt. D. h. entweder bedeutet er seitens der Grammatiker eine Konservierung einer älteren Pausalaussprache, oder er entstammt einem Dialekt, wo das Lautgesetz nicht in Geltung war. Diese beiden Lösungen sind aber letzten Endes identisch.

#### 4. Zusammenfassung von C I<sub>1-3</sub>.

Struktural gesehen bildet der *taḏ'if* das letzte Stadium vor der totalen Aufgabe des 'i'rāb in Pausa. Zuerst wurden die Endvokale mit *raum* ausgesprochen. Danach tritt der 'iṣmām bei *u* (und *i*) ein, während *a* noch (mit *raum*?) gesprochen wurde. Endlich fielen die Endvokale, zuerst *i* und *u*, danach *a*. Als Kompensation wurde dialektisch der vorhergehende Konsonant gedehnt. Ganz richtig sagen so die Grammatiker, daß der *taḏ'if* nicht gleichzeitig mit *raum* und 'iṣmām auftreten darf. Die Grammatiker haben überhaupt diese Erscheinungen bewundernswert klar beurteilt. Im selben System sind sie aber gleichzeitig nicht zu Hause gewesen. Es gilt



von ihnen allen das zum *taḏʿīf* Bemerkte. Die Grammatikerregeln geben vier verschiedene Stufen oder Systeme wieder: *raum*, *ʾiṣmām*, *taḏʿīf*, *sukūn*. Es ist aber nicht sicher, daß es in demselben Dialekt alle vier Stufen gegeben hat. Die Aufstellung bedeutet selbstverständlich eine Schematisierung. Das aktuelle System der ʿArabīya ist ganz klar. Dies fordert den *sukūn*.

Weil in der ʿArabīya nur die Pausalformen eine bedeutende Änderung oder Entwicklung zeigen, konnten in den Pausalregeln verschiedene Entwicklungsstufen reflektiert werden. Besonders klar zeigt sich dies bei den Regeln über *raum*, *ʾiṣmām*, *taḏʿīf* und *sukūn*.

##### 5. Formen mit pausalem -h (und -š oder -s).

Die Entwicklung der ʿArabīya war dahin gekommen, daß in Pausa kein kurzer Endvokal ausgesprochen wurde. Die Pausalsilbe war immer lang. Diese Tatsache ist eine phonetische Erscheinung, die das Pausalsystem oder die Struktur der Pausaworte der ʿArabīya bestimmt. Es fragt sich nun aber, ob die tatsächliche Form der Pausaworte in der ʿArabīya lediglich als Ergebnis einer rein phonetischen Entwicklung angesehen werden kann. Wäre das so, dann hätten alle ursprünglich kurzen Endvokale in Pausa apokopiert werden müssen. Denn ein rein phonetisches Gesetz hätte natürlich keinen Unterschied zwischen einem kurzen -a, -i oder -u in einer Formenklasse und demselben kurzen Vokal in einer anderen Klasse machen können. Wo ein solcher Unterschied gemacht wird, arbeiten andere als blinde phonetische Gesetze. Dies ist nun tatsächlich im Altarabischen der Fall. Denn hier werden in Pausa die kurzvokaligen Flexionsendungen restlos apokopiert (abgesehen natürlich vom *raum* und *ʾiṣmām*),<sup>1</sup> während andere kurzvokalige Endungen bewahrt werden können. Dies geschieht nun nicht in der Weise, die man erwarten sollte, um diese Endungen im System zu bewahren, nämlich durch Dehnung des Vokals. Dieser Ausweg wurde nur bei der Rezitation der Gedichte gewählt (wo ja sämtliche kurze Endvokale in Pausa bewahrt waren), um diese Formen in Übereinstimmung mit dem System der ʿArabīya zu bringen. Hier galt es, eine ältere Sprachstufe in ein jüngeres System zu transponieren. Diese Methode bezeugt so kein lebendes Sprachsystem. Wenn in der ʿArabīya unter Umständen in *Pausa ein langer Vokal auftritt, der im Kontext kurz ist, dann beruht das auf besonderen Verhältnissen*; s. unten S. 36. Als Kürze konnte nun aber der betreffende Vokal im absoluten Auslaut nicht auftreten. Wenn man sich bestrebte, die Kürze auszusprechen, wurde das Ergebnis der gehauchte Absatz, die Anfügung des pausalen -h, z. B. in *mā*, das in Pausa als *mah* auftritt. Dieses -h benennen die Grammatiker *hāʾu s-sakti*, *hāʾu l-waqfi* oder *hāʾu mauqūfatun*; s. hierzu und zum Ausdruck *hāʾu l-istirāḥati* bei at-Taʿālibī Fischer, *Islamica* III 1927 45 Anm. 3.

<sup>1</sup> Zu scheinbaren Ausnahmen s. unten S. 33 f.

Wenn diese Erscheinung nur eine sporadische und zufällige wäre, die mit Apokope beliebig wechseln könnte, so könnten wir uns hier damit begnügen zu konstatieren, daß mitunter der kurze Pausavokal nicht apokopiert, sondern mit gehauchtem Absatz ausgesprochen wäre. Auch wäre die Erscheinung von keinem besonderen Interesse, wenn sie nur eine mechanisch phonetische wäre und einem System angehörte, in welchem sonst kurze Endvokale in Pausa auftreten könnten, wie dies ja sehr oft der Fall ist. Wir können z. B. auf das Dänische verweisen, wo *ja, du, vi* in Pausa *jah, duh, vih* lauten; s. Chr. Sarauw, Über Akzent und Silbenbildung in den älteren semitischen Sprachen (= Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab. Historisk-filologiske Meddelelser. XXVI, 8, København 1939) 39.

Im Altarabischen steht die Sache anders. Das *-h* nach kurzem Vokal kann nicht in jeder beliebigen Pausalform auftreten. Und es gehört einem Pausalsystem an, wo ein *-h* auch in Pausa ein besonderes Phonem ist, und wo kurze Endvokale in Pausa nicht vorkommen. Wir müssen daher die Formen zu ermitteln versuchen, wo wir die Erscheinung antreffen.

Auf folgende Darstellungen ist vor allem zu verweisen: Sib. II 302<sub>3</sub> — 306<sub>8</sub>; *Mufaṣṣal* § 615 = I. Y. 1243<sub>8</sub> — 1245<sub>5</sub>; § 648 = I. Y. 1283 — 1287; Buhl 74 — 77 auf ibn al-Ḥāǧib's *aš-Šāfiya* fussend; ibn 'Aqil, Komm. zur '*Alfiya*, 352<sub>18</sub> — 353<sub>18</sub>; Howell III 719 — 725; IV 852 — 870; Wright II § 230; Schaade 62; Sarauw a. a. O. 39 — 41.

Zuerst ist zu bemerken: Da kurzvokali ger Auslaut ohne *-h* nicht vorkommt, besteht kein Gegensatz zwischen kurzvokaligem Auslaut mit und ohne *-h*. Der pausale Gegensatz ist fortan zuerst nur derjenige zwischen kurzem und langem Auslautsvokal. Der Gegensatz zwischen z. B. *mah* und *mā* in Pausa ist zuerst nur der von *mā*:*mā*. Insofern ist das pausale *-h* nach kurzem Vokal nur ein phonetisches Mittel, um Pausalformen wie *mā* dem phonetischen System anzupassen. Es finden sich aber im Arabischen in Pausa auch *h*, die ursprünglich sind und auch im Kontext vorkommen. So besteht die Möglichkeit eines Zusammenfalls von Formen mit diesem *h* und solchen mit dem pausalen *h*, so daß der Gegensatz zwischen *mā* und *mah* in Pausa auch ein Gegensatz zwischen *mā* und *mah* wird, nicht nur zwischen *mā* und *mā*.

Man kann das Verhältnis im Arabischen nicht mit demjenigen in Sprachen vergleichen, die sonst kein Auslauts-*h* als besonderes Phonem besitzen, wie z. B. das der Fall im Dänischen ist. Auch im Arabischen bestand natürlich die Tendenz zum gehauchten Absatz in Pausa. Hier konnte er aber Aufhebung von Gegensätzen mitführen, die im Kontext bestanden. Wenn man z. B. in Pausa *qatalūh* „sie töteten“ sagen wollte, so könnte dies auch „sie töteten ihn“ aus *qatalūhū* bedeuten. So mußte im Arabischen ein Widerstand gegen die phonetische Pausaltendenz entstehen. Bei kurzem Pausalvokal war aber keine Wahl. Wenn man ihn aussprechen wollte, ge-

schah das notwendig mit *-h*. Das Problem wird daher, welche Worte oder Formen den kurzen Endvokal mit *-h* in Pausa zeigen.

Bei langem Vokal war nun das *-h* nicht nötig, und man konnte ihm so entgehen. Es tritt auch überaus selten auf. Wir untersuchen daher zuerst, welche Formen mit langem Vokal und *-h* ausgesprochen werden konnten.

In erster Reihe sind die Formen mit *h* nach langem *ā* zu erwähnen, nämlich zuerst *hāhumāh* und *hā'ulāh*,<sup>1</sup> wobei aber zu bemerken ist, daß die Aussprache ohne dies *-h* als die bessere angesehen wird.<sup>2</sup> Die Begründung der Aussprache mit *-h* ist, daß das *-ā* verborgen und entfernt ist, so daß man es durch das *h* verdeutlichen will. Es liegt hierin das Richtige, daß wir einer besonderen pausalen Aussprache des an und für sich in Pausa möglichen *-ā* gegenüberstehen. Eine phonologische Opposition gegen Formen ohne *-h* besteht bei diesen Worten nicht. Dies haben auch die einheimischen Gelehrten gesehen, indem sie das *-h* nach dem *-ā* in flektierten Nomina, wie z. B. *'af'ā*, *'a'mā* usw. verbieten. Die Begründung dieses Verbots ist von phonologischem Standpunkt aus sehr interessant: Ein *-h* in diesem Formen würde ein Verwechseln mit denselben Formen mit dem Pronomen suffixum *-h* < *-hū* mitführen. Deutlicher kann es kaum gesagt werden, daß hier die Endung *-āh* in keinem Gegensatz zu einer Endung *-ā* stehen kann.

Auch das Pronomen suffixum *-kā*, das meistens als *-kā* < *-kā* auftritt, kann in Pausa als *-kāh* erscheinen, wie in *'akramtukāh*. Bei Verba mit zwei Objekten besteht hier zwar die Möglichkeit einer Verwechslung mit *-kāh* < *-kāhu*. Gerade die Wahl des Verbums *'akrama* (IV. Form) als Beispiel, das in der angeführten IV. Form nur ein Objekt nehmen kann, beweist jedoch wohl, daß die Grammatiker die Aussprache mit *-h* bei Verba mit zwei Objekten verboten haben wollen.

Auch nach dem *-ā* im Vokativ (*nidā'*) wird *h* ausgesprochen, z. B. *yā gulāmāh*; s. Wright II 87 f und Jahn zu Sib. § 492 Anm. 20. In der *nudba* (dem Klageruf) wird auch nach *-ū* und *-ī* ein *-h* ausgesprochen: *wā Zaidāh*, *wā gulāmāhūh*, *wā dahāba gulāmihūh*. Die Begründung ist, daß hier in Pausa eine besonders starke Auslautsdehnung auftritt, was aus dem Charakter des Ausrufs verständlich ist.<sup>3</sup> Ein Zusammenfall mit Formen mit *h* auch im Kontext ist nicht möglich. Das Suffix *-hū* oder *-hī* hat ja in der

<sup>1</sup> *Hā'ulā* heißt in Pausa auch *hā'ulā'* von der Kontextform *hā'ulā'i*. Die erste Form wird von den Grammatikern als eine Kurzform charakterisiert. Das Verhältnis zwischen den beiden Formen interessiert in dieser Verbindung nicht.

<sup>2</sup> I. Y. (1284 13 f) benennt die Aussprache ohne *-h* als *al-'agwad*. Sib. sagt, daß sie bei *nās kaṭīr nūn al-'arab* gilt (II 306 2 f).

<sup>3</sup> S. Bravmann 81; Fischer, *Islamica* III 491. Die Dehnung und das *-h* erklären sich vollends aus der Emphase des Ausrufs. Mit Bravmann zweigipfligen Akzent anzunehmen ist unnötig. Wenn das *h* Hiatusstiller sein sollte, müßte es zuerst im Kontext auftreten, was nicht der Fall ist. Fischer hat a. a. O. die Kontextendungen *-āhu* usw. richtig erklärt.

*mudba* seine Kontextform behalten, was in der konservativen Form begründet ist. Hierher gehören auch die Fälle, die in *Lisān* XX, 379 aufgeführt werden, in welchen in einer erstaunten Antwort der 'i'rāb-Vokal gedehnt und mit *-h* ausgesprochen wird; s. Wright II 373 Anm. Diese Fälle sind ganz merkwürdig. Denn in Pausa ist auf jeden Fall zuerst der 'i'rāb-Vokal verboten. Dazu ist das *-h* nach diesem Vokal auch verboten. Die angeführten Formen verstehen sich aber aus dem Bestreben, den 'i'rāb-Vokal auszusprechen. Als Kürze war das unmöglich. Der Ausrufcharakter bedingte Dehnung und folgendes *-h*. Vgl. in dieser Verbindung die sehr interessante Ausführung bei Sib. II 330<sup>9-14</sup>; I. Y. § 623 f: Wenn man sich besinnt und die Rede nicht abbrechen will, dehnt man die 'i'rāb-Vokale und andere kurzen Auslautvokale. Statt *yaqūlū* sagt man *yaqūlū* usw. Dies schreibt Sib., und natürlich mit Recht, der gewöhnlichen Rede, der Prosa, zu. Phonetisch steht das betreffende Wort in Pausa. Syntaktisch steht es aber im Kontext. Die Dehnung dient so hier dem Zweck, die Rede nicht abzubrechen. Bei den Formen der erstaunten Antwort ist es der affektive Charakter, der dieselbe Folge hat, und der im absoluten Auslaut dazu den gehauchten Absatz hervorbrachte. Ein Zusammenfall mit Suffixformen ist an sich denkbar.

Abgesehen vom *nidā'* und der *nudba* (und anderen Ausrufen) soll das *-h* nach keinem anderen langen Vokal als *-ā* auftreten können; s. Sib. II 306<sup>1 f</sup>; I. Y. 1284<sup>20 f</sup>. Eine Ausnahme bildet jedoch das Pronomen suffixum *-kī*, daß in Pausa *-kīh* lauten kann, z. B. 'akramtukīh. Zur Möglichkeit eines Zusammenfalls s. oben zu 'akramtukāh.

Wir haben so in all diesen Fällen auch im Arabischen das allgemein bekannte pausale und „überflüssige“ *-h* in Formen, die an sich auch ohne dies *h* vorkommen können.

Wie oben gesagt, ist die Untersuchung des Problems vom pausalen *h* nach kurzem Vokal ganz anderer Natur. Denn ein kurzer Auslautsvokal kann ohne *-h* nicht vorkommen. In einigen Formen wird der kurze Endvokal des Kontexts in Pausa apokopiert, in anderen wird er mit *-h* ausgesprochen. Wenn wir deshalb nur diese Tatsache zu berücksichtigen hätten, könnten wir das *-h* gänzlich beiseite lassen und nur untersuchen, welche Formen in Pausa den kurzen Endvokal behalten. So ist auch das Problem prinzipiell zu stellen. Da aber daneben auch bei kurzvokaligem Auslaut Formen vorkommen, wo das *-h* eine morphologische und semantische Funktion hat, muß stets auf die Möglichkeit eines Zusammenfalls mit solchen Formen Rücksicht genommen werden.

Sehr klar sind die Formen, die einsilbig sind und im Kontext kurzen Endvokal haben, d. h. vor allem die Imperative von Verba wie *waqā*, Imper. *qi*. Um überhaupt ausgesprochen zu werden, muß diese Form in Pausa *qih* heißen, das phonologisch ja nur *qī* darstellt; s. sonst unten S. 78. Bei solchen Formen ist in Pausa die Aufhebung des Gegensatzes zwischen z. B. *qi* und *qihī* ganz nötig. Daß phonologische Gegensätze in Pausa aufgehoben werden, ist ja eine auch sonst bekannte Erscheinung.

Nötig ist in gleicher Weise das pausale *-h* im fragenden *mā*, wo es im Kontext als enklitisch die Form *mā* hat, so in *miṭlu mā*, das in Pausa natürlich nur *miṭlu mah* lauten kann. Dasselbe gilt bei einem Ausdruck wie *mağī'a mah*. In beiden Ausdrücken kann auch die langvokalige Form *mā* vorkommen, da die Enklisis nicht absolut ist; s. Sib. II 305<sup>10-17</sup>; I. Y. 1287<sup>16-22</sup>; wenn aber *ma* mit einem vorhergehenden Regens zu einem Wort verschmolzen ist, steht die Sache natürlich anders. Beispiele: *ḥattā mā* > *ḥattāmā*, *fī mā* > *fimā*, *'alā mā* > *'alāmā*. Hier kann in Pausa die Apokope eintreten: *ḥattām*, *fīm*, *'alām*. Das Bewahren des *a* kommt aber auch vor: *ḥattāmah*, *fimah*, *'alāmah*; s. Sib. II 305<sup>7-10</sup>; I. Y. 1287<sup>10-16</sup>. Im Kontext kann bei diesen Formen kein *-h* < *-hū* auftreten, so daß die Pausa keine Aufhebung von Gegensätzen bedeutet.

In den zuletzt erwähnten Ausdrücken wird ein kurzer Vokal, der ursprünglich lang war, in Pausa (mit *-h*) bewahrt. Man kann dies Verhältnis auch so ausdrücken, daß kurzer Vokal + *h* ursprünglich langen Vokal ersetzt. Daß dieser geschichtliche Gesichtspunkt angelegt werden muß, ist sicher. Denn ursprüngliche Länge wurde in Pausa als Kürze länger bewahrt als ursprüngliche Kürze. Die Längen der angeführten Formen wurden aber vor der pausalen Apokope von Kürzen gekürzt. Denn die Kürze tritt schon im Kontext auf, weshalb in Pausa Apokope stattfinden kann. Als Prinzip muß aber gelten, daß ursprüngliche Länge nicht so oft und konsequent apokopiert wurde als ursprüngliche Kürze. Wenn trotzdem Apokope vorkommt, beruht das auf der kurzvokaligen Kontextform. Die Redenden kannten natürlich nicht das geschichtliche Verhältnis.

Noch ein Grund kann erwähnt werden, der bei der Bewahrung des *ā* von *-mā* in den erwähnten Formen mitwirkend war, nämlich daß die Apokope Überlänge mitführte; vgl. Bravmann 79 f. Und da die Pausaltendenz auf Kürzung hinausging, wurde eine solche Überlänge sehr oft vermieden, obgleich sie auch als Regel geduldet wurde.

Ähnlichen pausalen Doppelformen begegnen wir nun auch beim Imperativ und Jussiv von regelmäßigen Verba III *wy*. Meistens wurde hier der kurze Vokal bewahrt. Beispiele: *irmih*, *iḥšah*, *uğzuh*, *lam yarmih*, *lam yahšah*, *lam yağzuh*. Auch hier wird eine ursprüngliche Länge in Pausa bewahrt. Deshalb bieten die Pausalformen die Aufhebung von Gegensätzen, die im Kontext vorkommen. So lauten z. B. sowohl *lam yarmi* wie *lam yarmiḥ* in Pausa *lam yarmih*. Die alten Pausalformen hatten langen Auslautsvokal: *lam \*yarmi* < *lam \*yarmiy*. Als aber die Kürzung stattfand, wurde in Pausa noch der alte Vokal, jetzt aber als Kürze, bewahrt. Daneben kommen aber auch Pausalformen vor, die aus den Kontextformen durch regelmäßige Apokope gebildet werden; *lam yarm* usw. Weiteres unten S. 79 f.

Auch bei diesen Formen muß zur Bewahrung des Vokals in Pausa mitwirkend gewesen sein, daß die Apokope doppelt geschlossene Endsilben mitführte. Die Hauptursache ist aber eine strukturelle. Sib. hat sicher ganz Recht, wenn er II 303<sup>15-17</sup> behauptet, daß viele Araber das pausale *-h* nur dort

gebrauchen, wo ein *w* oder *y* abgefallen ist.<sup>1</sup> Synchronisch wurde der letzte Vokal der behandelten Verbalformen als den dritten Radikal darstellend empfunden, und so wurde die Möglichkeit der Aufhebung von semantischen Gegensätzen mit in den Kauf genommen.

Hierdurch ist so ein wichtiges Ergebnis erreicht: Ein ursprünglich langer Auslautsvokal kann in Pausa als Kürze bewahrt werden, obgleich er auch im Kontext als Kürze auftritt. Er wird aber in Pausa notwendig mit *-h* ausgesprochen. Der dadurch ermöglichte Zusammenfall mit Formen, in welchen das *h* auch im Kontext auftritt, wird nicht vermieden. Vor unseren Augen spielt sich augenscheinlich ein ähnlicher Prozeß ab bei den Demonstrativpronomina *hāḏī* usw., wo dem *-ī* im Kontext schon ein *-ih* in Pausa entspricht. Diese Formen werden unten Kap. IX behandelt werden. Vielleicht hat auch bei den Formen wie *mā* < *mā* usw. die Kürzung zuerst in der Pausa stattgefunden, dann aber noch in einem Stadium, wo kurzer Pausalvokal geduldet wurde.

Im Pronomen *'anā* ist in der Poesie im Kontext das *-ā* schon meistens gekürzt; s. Nöldeke, *Zur Grammatik* § 13. Diese Form ist auch nach den Grammatikern die eigentliche Kontextform. Daneben wird jedoch auch die Kontextform *'anā* erwähnt, und zwar sogar als so häufig vorkommend, daß die Kufer das *'Alif* als mit zum Worte gehörig rechnen; s. Sib. II 304<sup>19</sup> ff; I. Y. 1283<sup>17-24</sup>. Nach Sib. soll dies Wort in Pausa nur *'anā* heißen. Da er von der Kontextform *'anā* als der eigentlichen ausgeht, erklärt er dies damit, daß das *'Alif* hier die Funktion des *h* übernimmt. Wir hätten so eine pausale Dehnung. Nur in einem einzigen anderen Worte, nämlich *ḥaiyahalā* neben *ḥaiyahal* < *ḥaiyahalā* soll so etwas vorkommen; s. Sib. II 304<sup>17</sup> f; I. Y. 1284<sup>2-5</sup>; Howell IV 856. Eine pausale Dehnung bei *'anā* anzunehmen ist aber unrichtig. Hier hat die Pausalform die alte Länge bewahrt, da Kürze in Pausa unmöglich war. Nur eine rein synchronische Betrachtung kann hier Pausaldehnung annehmen; vgl. I. Y. 1283<sup>19</sup>: *wal-waṣlu mim mā yaruddu l-'ašyā'a 'ilā 'uṣūlihā fi l-gālibi*.

Bei dem Worte *ḥaiyahala* „Komm schnell her!“, das in Pausa, im Gegensatz zu *'anā*, Apokope erhalten kann, mag der Gebrauch im Ausruf die Pausaldehnung des *-ā* hervorgebracht haben; s. oben zu Dehnung und *-h* in Ausrufen; vgl. jedoch Jahn zu Sib. § 492 Anm. 4, wonach abu l-Ḥasan in Pausa nur *ḥaiyahalah* gehört hat.

Bergsträsser-Pretzl behandeln S. 36 die Frage der Schreibung *'n*:<sup>2</sup> „Ob das *'* von *'n* nur die Pausalform bezeichnet oder ob im Hidschaz die alte Länge . . . noch lebendig war, ist nicht sicher zu entscheiden.“ Nach dem Obigen ist klar, daß *'n* prinzipiell, wie die meisten übrigen Schreibungen des Koran, die Pausalform ausdrückt. In Pausa lesen auch alle Leser *'anā*. Nāfi' und abū Ġāfar lesen dazu *'anā* auch im Kontext vor Hamza

<sup>1</sup> Dies ist auch der Fall bei Imperativen wie *qih* usw.

<sup>2</sup> Es ist zwar etwas irreführend, das *'Alif* durch *'* wiederzugeben; verständlich sollte es doch sein.

(Bergsträsser-Pretzl 36 Anm. 5). Vgl. hierzu die obigen Angaben über 'anā im Kontext.

Daß das ā in 'anā tatsächlich das alte ā ist, geht auch daraus hervor, daß die Kontextform 'anā die zu erwartende Pausalform 'anah hervorbrachte; s. I. Y. 1284<sub>1</sub> f; 1392<sub>16</sub> f; Howell IV 855 f. Wir stehen so wieder der Erscheinung gegenüber, daß das pausaale h eine alte Länge als pausaale Kürze bewahrt hat. Synchronisch wurde dies -a wie die Endvokale in den Verba III wy als mit zum Worte gehörig empfunden. Es ist auch in den neueren Dialekten nicht geschwunden. Im Gegensatz zum Fall bei den oben besprochenen Formen der Verba III wy hat die Kontextform 'anā meistens keine Pausalform 'an hervorgebracht, gerade weil das -a stärker als Bestandteil des Wortes empfunden wurde.<sup>1</sup> Nach blinden phonetischen Gesetzen wäre 'an zu erwarten, da ja diejenigen, die im Kontext nur 'anā gebrauchten, nicht wissen konnten, daß das Wort ursprünglich 'anā lautete. Rein synchronisch versucht Sib. II 304<sub>20</sub> f (vgl. I. Y. 1284<sub>8-11</sub>; Howell IV 856 unten, 857 oben) zu erklären, weshalb 'an nicht vorkommt: 'ana hat die geringste Anzahl (von Buchstaben), mit welchen es für sich ausgesprochen werden kann, und dazu ist das nūn verborgen und kein ḥarf 'i'rāb. Mit dem ersten Grund denkt er wohl daran, daß einsilbige Worte wie bi, li usw. mit dem folgenden Wort zusammen gesprochen (geschrieben) werden. Formen wie qi hat er offenbar vergessen. Phonetisch geht es nun einmal nicht, die Erscheinung zu erklären.

Nötig ist das Bewahren des kurzen Endvokals in Pausa nur bei einsilbigen Wörtern. In den anderen schon erwähnten Fällen kommt er neben Apokope vor. Es gibt aber auch andere Formen, wo sowohl Bewahren des Vokals als Apokope vorkommt, und wo der Vokal nicht ursprünglich lang ist. Bei diesen ist aber zu bemerken, daß nach der Angabe Sib.'s viele Araber nicht den Endvokal in Pausa aussprechen, somit nur die apokopierten Formen kennen.

Die Hauptmasse dieser Formen sind solche, wo dem Endvokal eine lange Silbe vorangeht, wo somit die Apokope Überlänge mitführte. Diese Erscheinung wird auch, jedenfalls von Sib. § 491, als eine Ursache des Behaltens des Endvokals angegeben.

Zuerst sind Formen mit geminiertem Konsonanten vor dem kurzen Vokal zu erwähnen, z. B. *hunnah*, *ḡarabtunnah*, *ṭammah*, *halummaḥ*, 'innah, *la'allah*, 'ammah usw. Bei einigen von ihnen, so bei den Verba wie *ḡarabtunnah* und bei 'innah, ist Zusammenfall mit *ḡarabtunnah* < *ḡarabtunnahū* und 'innah < 'innahū möglich. Das Bewahren des Vokals ist jedoch durchaus erklärlich, da in Pausa geminierter Endkonsonant vermieden wurde; s. oben S. 29 f. Insofern hat Sib. hier Recht.

Die Endungen des Duals und Plurals können, obgleich der Endkonsonant nicht geminiert ist, ihren kurzen Endvokal in Pausa bewahren, z. B.

<sup>1</sup> Die Formen 'an und 'an sollen doch vorgekommen haben; s. Buhl 72 nach ibn Hišām, *Muḡnī al-labīb*, ed. Būlāq, I 35.

*ḡāribānih, muslimūnah*. Sib. begründet, wie gesagt, dies zuerst damit, daß die vorhergehende Silbe lang ist. Danach aber erwähnt er auch (hier wie bei *'innah, ṭammah* usw.) den Charakter des *n* (*m*) als eines „verborgenen“ Konsonanten. Entscheidende Gründe sind nun diese bei *ḡāribānih* usw. zwar nicht. Denn erstens sind ja Formen wie *muslimūn* usw. die gewöhnlicheren, und zweitens treffen wir behaltenen kurzen Endvokal in Pausa auch nach kurzer Silbe, welches von Sib. in § 492 behandelt wird. Darin ist aber Sib. Recht zu geben, daß seine Gründe mitwirkend gewesen sein müssen. Die treibenden Kräfte können sie natürlich nicht gewesen sein. Wir können nur konstatieren, daß phonetisch keine entscheidenden Gründe für das Bewahren der kurzen Endvokale beim Plural und Dual vorhanden sind. Weiter können wir auch konstatieren, daß die Pausalformen mit *-h* in diesem Falle keine Aufhebung von phonologischen Gegensätzen bedeuten. Denn mit dem Suffix *-hū, -hī* heißen ja die Formen *ḡāribāhū > ḡāribāh* usw.

Nach vorhergehendem langem Vokal wird im Kontext das *-a* des Suffixes der 1. P. Sg. bewahrt. Auch in Pausa kann dies nun bewahrt werden, z. B. *ḡulāmāyah* (Nom. Dual), *ḡulāmaiyah* (Gen.-Akk. Dual) usw.; s. Sib. II 304<sup>5-7</sup>. Formen wie die letzteren sind mit denjenigen mit geminierten letzten Konsonanten zusammenzustellen.; s. auch unten S. 87 f.

Im Vokativ kann eine Form *Ṭalḡatun* zu *yā Ṭalḡa* abgekürzt werden (*tarḡīm*). In Pausa wird dies *a* bewahrt: *yā Ṭalḡah*, Sib. II 304<sup>21-305</sup> 1 f; vgl. Wright II 88 f. Diese Pausalform kann aber auch als eine direkte Entwicklung von *-atu > -ah* in Pausa erklärt werden. Zwischen *Ṭalḡah* aus *Ṭalḡatu* und *Ṭalḡah* aus *Ṭalḡa* zu unterscheiden ist natürlich nicht möglich. Tatsache ist aber, daß eine Pausalform *\*Ṭalḡ* nicht vorkam.

Andere Wörter, wo nach langer Silbe mit einfachem Endkonsonanten der ursprünglich kurze Endvokal bewahrt wird, sind Partikeln wie *kaifa > kaifah, laita > laitah*. Auch bei diesen ist eine Aufhebung von Gegensätzen durch das *-h* nicht möglich. Denn die Worte haben kein Suffix. Nach al-Ḥalīl (Sib. II 304<sup>4</sup> f) soll aber das Suffix der 1. Pers. im Perf. auch mit *h* gesprochen werden können, z. B. *inṭalaqtuh* statt des gewöhnlichen *inṭalaqt < inṭalaq'u*. Es ist dies eine ganz merkwürdige Form. Denn hier würde ein Zusammenfall mit *-tuh < -tuhū* vorliegen. Geleugnet könnte dies zwar nicht werden. Es ist aber sicher so zu verstehen, daß nicht zufällig gerade eine reflexivisch-passivische Form als Beispiel gewählt wird, wo ein Suffix nicht auftritt.

Nach dem tatsächlichen Befund ist zu schließen, daß die kurzen Endvokale der bisher behandelten Endungen länger bewahrt wurden als die *'irāb*-Vokale. Gerade dieser Schluß ist nun auch zu ziehen bei Formen, wo überhaupt kein phonetischer Grund zur Bewahrung des kurzen Endvokals mitwirkend gewesen sein kann. Es sind das die Formen, wo eine kurze Silbe vorhergeht, und die bei Sib. § 492 behandelt werden.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Bei den übrigen Grammatikern kommen sie mit phonetisch andersartigen Fällen vermischt vor.



Folgende Formen werden erwähnt:<sup>1</sup> Das Suffix *-iyah* und *-niyah* auch nach kurzem Vokal bei denjenigen, die die alten Formen *-iya* und *-niya* im Kontext anwenden. Beispiele: *yadiyah*, *ḡarabaniyah*. Meistens wurden nach kurzen Vokalen die apokopierten Formen *-ī* und *-nī* sowohl im Kontext als in Pausa gebraucht. Eine Aufhebung von Gegensätzen ist hier nicht möglich. Es ist zu konstatieren, daß dialektisch dies *-a* länger bewahrt wurde als die kurzen Flexionsendungen. Meistens wurde zwar *-iya* in Pausa zu *-ī*, so daß es mit *-ī* aus *-ī* zusammenfiel; s. weiteres unten S. 87 f. Sib. gibt auch dieser Erscheinung eine phonetische Erklärung: Das *yā'*, das kein *ḡarf al-'i'rāb* ist, ist verborgen (*ḡafīya*), so daß man es (sc. durch die Vokalisierung) verdeutlichen will. In der Tat steckt hierin etwas Richtiges, wenn man eine strukturelle Betrachtung anlegt. In den Kontextformen mit *-iya* wurde natürlich das *y* als Konsonant empfunden, da ja das ganze System darauf aufgebaut war, daß jede Silbe mit einem Konsonanten anfangen sollte. Während nun z. B. *-ita* in Pausa zu *-it* wurde, wurde *-iya* zu *-iy*. Letzteres wurde aber als *-i* ausgesprochen, wodurch der Konsonant als solcher verloren ging. Meistens wurde dies hier wie in *al-qāḡiya* (Akkusativ) > *al-qāḡī* geduldet. Daß aber das berührte Verhältnis mit zur Bewahrung des *-a* beigetragen hat, darf sicher sein. Vgl. besonders unten zu Formen auf *-iyy* S. 67 f. Da Sib. *-ī* als *-iy* rechnet, kommt ihm nur die Verborgenheit des *y* als Erklärung in Frage.

Dieselben phonetischen Gründe haben auch dazu mit beigetragen, das *-a* der Pronomina *huwa* und *hiya* zu bewahren, so daß man in Pausa *huwah*, *hiyah* spricht. Diese sind sogar die häufigsten Pausalformen (I. Y. 1284<sup>5-7</sup>; Howell IV 854, 856). Daneben kommen aber *hū* und *hī* vor.<sup>2</sup> In einigen Dialekten werden diese Formen auch im Kontext gebraucht. Eine Aufhebung von Gegensätzen bedeuten die Formen *huwah* und *hiyah* nicht. Interessant ist zu beobachten, daß dieses *a*, das im Hebräischen, Aramäischen und Akkadischen und bisweilen im Altarabischen zugleich mit den übrigen Auslautskürzen apokopiert wurde, sich noch im Äg.-arab., wo doch sonst Apokope stattgefunden hat (in den Formen *hūwa*, *hiya*), wie in den meisten altarab. Dialekten, erhalten hat.

Interessante Pausalformen finden sich bei den verbalen Suffixen der 2. Pers. M. und F. Sg.; s. I. Y. 1284<sup>23</sup>—1285<sup>3</sup>; Howell IV 857 f. Meistens heißen diese *-ka* und *-ki* aus *-kā* und *-kī*. Über die letzteren wurde oben gehandelt. Regelmäßig zu erwartende Pausalformen mit den Suffixen in der ersten Form sind z. B. *'akramtuk* < *'akramtuka* und *'aḡaituk* < *'aḡaituki*.

<sup>1</sup> Das Pronomen *'anā* und die Form *yā Ṭalḡah*, die von Sib. hier angeführt werden, wurden oben behandelt.

<sup>2</sup> I. Y. 1284<sup>8 f</sup> wird *huw* und *hiy* geschrieben, wohl weil die Formen als solche mit *sukūn* des *w* und *y* angeführt werden. Die Schreibung mit *ḡazma* über den Dehnungsbuchstaben findet sich bekanntlich in manchen Handschriften. Weshalb sie aber hier im Text bei diesen Wörtern verwendet wird, verstehe ich nicht. Denn natürlich ist *huw* gleich *hū* und *hiy* gleich *hī*.

Daneben kommen auch Formen mit *-h* vor: *'akramtukah*, *'a'taitukih*. Hier ist das *h* tatsächlich merkwürdig. Denn dadurch wird in Verba mit zwei Objekten ein Zusammenfall mit *'akramtukahū* und *'a'taitukihī* hergestellt. Die Form *'akramtukahū* ist nun zwar unmöglich; denn dies Verbum kann nur ein Objekt nehmen, wie oben zu *'akramtukāh* bemerkt wurde. Dasselbst wurde auch gesagt, daß das Verbum *'akrama* als Beispiel gewählt wurde, um das *-h* in Verba mit zwei Objekten zu verbieten. In dem hier vorliegenden Fall wird dieser Ausweg unmöglich. Denn *'a'tā* nimmt gerade zwei Objekte. Es kann aber kein Zufall sein, daß als Beispiel für *h* nach langem Vokal nur *'akrama* gegeben wird (s. I. Y. 1285<sup>2</sup>, wo auch die Form *'akramtukih*), während als Beispiel für *h* nach kurzem Vokal auch *'a'tā* angeführt wird. Bei den Formen mit kurzem Vokal verhält es sich nämlich so, daß die Apokope des Vokals die Aufhebung des Gegensatzes zwischen den beiden Genera mitführte. So wurde der Vokal (mit *-h*) behalten, um diesen Gegensatz zu behalten. Dies ist auch der bei den Grammatikern ausdrücklich angeführte Grund; vgl. I. Y.: *šuhhan 'ala l-ḥarakati - - - fa-l-ḥarakatu fāšilatun baina l-mudakkari wa-l-mu'annaṭi, fa-'arādu l-fašla wa-l-bayāna fi l-waqfi 'ala ḥaddihī fi l-wašli*. Bei denjenigen, die die Formen mit *-h* gebrauchten, mußte dann aber der andere Gegensatz aufgehoben werden. Die meisten wählten zwar diese Aufhebung. Man darf so wohl schließen, daß eine Form *'a'taitukih* nicht vorkam, bzw. vermieden wurde oder nach den Grammatikern nicht vorkommen sollte.

Sonst ist zu bemerken, daß auch bei *-kah* und *-kih* der in Pausa bewahrte Vokal eine alte Länge darstellt. Dies ist vielleicht der geschichtliche Grund dieser nur in einigen Dialekten bewahrten Formen. Auch in anderen semitischen Sprachen, wo sonst Apokope von kurzvokaligem Auslaut stattgefunden hat, können diese Vokale bewahrt werden, ob als Kürzen oder Längen hängt teils vom betreffenden Auslautssystem, teils davon ab, ob die alte Länge bewahrt ist; zur Verteilung der Formen s. Brockelmann I 309 f.

Eine ganz merkwürdige Abart dieses *-h* in dem Pronomen suffixum der 2. Pers. Sg. Fem. ist das in einigen Dialekten auftretende *-š* oder *-s*. Zu dieser Erscheinung wird vor allem auf folgende Darstellungen verwiesen: Sib. II 323<sup>5-10</sup>; *Mufaššal* § 617 = I. Y. 1245 f; Howell III 726—727; as-Suyūṭī, *Muzhir* I 109; Buhl 77; Schaade 62 f (vgl. besonders die Anmerkungen 125 und 126); Brockelmann I 280. Die Erscheinung wird *kaškaša* bzw. *kaskasa* benannt und besteht darin, daß in Pausa nach dem Suffix *-ki* ein *š* oder *s* hinzugefügt wird. Beispiele: *'akramtukiš/s*, *marartu bikiš/s*. Im *Mufaššal* wird die *kaškaša* den Tamīm, von I. Y. den 'Asad und Tamīm, die *kaskasa* dagegen den Bakr zugeschrieben. As-Suyūṭī, *Muzhir* I 109, schreibt sowohl die *kaškaša* als die *kaskasa* den Rabī'a und Muḍar zu und erwähnt dazu, daß einige die *kaškaša* auch im Kontext haben; zu den sonstigen Angaben as-Suyūṭī's über die Verbreitung der *kaškaša* und *kaskasa* s. Schaade Anm. 125.

Sib. sagt nichts über die Verbreitung des pausalen *-š/s*, indem er nur den Ausdruck „einige Araber“ gebraucht. Dagegen behandelt er II 322<sup>19</sup> ff eine Erscheinung, die auch von den übrigen mit der *kaškaša* zusammen behandelt wird, nämlich die Änderung des fem. *-ki* zu *-ši*. Dies soll eine Eigentümlichkeit von vielen der 'Asad und Tamīm sein. Nach Sib. und I. Y. soll auch dies eine Pausalerscheinung sein. Und der Zweck soll sein, daß man in der Pausa zwischen Mask. und Fem. unterscheiden will. In diesem Fall sind aber die Beispiele, die Sib. II 323<sup>5</sup> gibt, falsch. Denn sie lauten 'innaši *qāhibatun*, mālaši *qāhibatan*.<sup>1</sup> Sie verraten also, daß die Erscheinung (auch) im Kontext auftritt. In derselben Weise sind die Beispiele bei I. Y. 1285<sup>16</sup> f falsch vokalisiert. Statt *bīši* muß natürlich *bīš*, statt *minši* muß *minš* gelesen werden. I. Y. verrät übrigens selbst, daß die Erscheinung keine ausschließlich pausale ist, indem er Z. 17 sagt: *wa-qad yuḡrūna l-wašla muḡra l-waqfi*, und in seinem *šāhid*-Vers Z. 18 kommen die betreffenden Formen nur im Kontext vor. As-Suyūṭī dagegen ist klar: Die Endung lautet *ši* im Kontext, *š* in der Pausa. In Wirklichkeit stehen wir zwei verschiedenen Erscheinungen gegenüber. Denn die Entwicklung *-ki* > *-ši* kann nicht zuerst in Pausa stattgefunden haben. Sie muß eine Palatalisierung des *k* als Zwischenstadium gehabt haben (s. Brockelmann I 206), und diese setzt ja das *i*, das in Pausa fällt, voraus. Weil aber die beiden Erscheinungen von den Grammatikern zusammen behandelt wurden, entstand eine Unsicherheit über ihre Verbreitung. Diese Frage zu beantworten dürfte sicher unmöglich sein. Es muß aber als ziemlich sicher gelten, daß die beiden Erscheinungen nicht in denselben Dialekten auftraten.

Daß die *kaškaša* von Haus aus eine rein pausale Erscheinung ist, ist ganz sicher. Es wird dies zuerst von den Grammatikern ausdrücklich gesagt. Dazu kommt, daß die von Buhl und Schaade gegebene Erklärung, daß das *-š/s* eine Abart des *-h* ist, unbedingt richtig sein muß. Der Zweck der beiden Erscheinungen ist natürlich derselbe, nämlich die Bewahrung des *i* auch in Pausa. Über diese teleologische Erklärung, die von den Grammatikern gegeben wird, macht sich Schaade S. 30 lustig: „Man denke sich eine Ratsversammlung von Beduinen mit der Tagesordnung: wie schützen wir das bedrohte *i* des Suffixes *ki*? — worauf dann ein findiger Kopf vorschlägt, ein *s* anzuhängen, 'weil dies ja doch schon zu solchen Hilfszwecken gebraucht werde, z. B. in der 10. Form des Verbuns' (Sib. II 323<sup>6-7</sup>).“ Die strukturelle Sprachforschung wird aber geneigt sein, den Grammatikern Recht zu geben. Denn die Frage ist ja gerade, weshalb dies *i* bewahrt wurde, während andere kurze Vokale abfielen. Daß hierbei das „Streben nach Deutlichkeit“ (*ḥirṣ 'ala l-bayān*) die eigentliche Ursache sein muß, kann nicht bestritten werden. Die reine Phonetik kann zwar erklären, wie das *i* bewahrt wurde, nicht aber weshalb das geschah. Natürlich kann man nicht im voraus wissen, welche Vokale als so wichtig

<sup>1</sup> So richtig die ed. Kairo 1317, II 295 u.

empfunden werden, daß eine Apokope vermieden wird. Denn Zusammenfall kommt ja auch vor. Wir können nur nach den Resultaten urteilen.

Der Vorgang selbst ist ein phonetischer, die Ursache aber eine sprachliche. Nach Schaade handelt es sich phonetisch um eine „Verdichtung“ des gehauchten Absatzes vom *i*; so auch Brockelmann I 280. In dieser Weise entstand etwa der deutsche *ich*-Laut oder auch das polnische *ś*. In Anm. 126 rechnet Schaade gegen Brockelmann auch mit dem Druck als Ursache. Dies ist nun ganz sicher unberechtigt. Denn von einem solchen Druck wissen wir nichts. Die Erscheinung ist eine typische Auslauterscheinung, die ohne die Heranziehung des Drucks aus dem sprachlichen System selbst heraus erklärt wird, wo kurzer Auslautsvokal in Pausa nur mit einem folgenden konsonantischen Element ausgesprochen werden konnte. Daß eine Verdichtung des *-h* nach *i* vorliegt, muß auch als sicher angesehen werden. Es ist aber nicht sicher, daß der so entstandene Laut der deutsche *ich*-Laut oder das polnische *ś* war. Denn wenn dieser Laut im betreffenden System im voraus nicht existierte, muß damit gerechnet werden, daß eine Verschiebung zu dem im System vorkommenden nächstliegenden Laut (Phonem) stattfand. So erklärt sich das *ś*. Schwieriger steht es mit der *kaskasa*. Schaade behauptet, daß beide Erscheinungen identisch sind, indem der nach ihm entstandene neue Laut in Ermangelung eines graphischen Äquivalents von manchen als *ś*, von anderen als *s* dargestellt wurde, „bis dann schließlich die alles spezialisierenden späteren Grammatiker zwei verschiedene Erscheinungen daraus machten und sie verschiedenen Stämmen zuschrieben“. Eine solche Deutung der Angaben der Grammatiker muß aber als unhaltbar angesehen werden. Etwas Tatsächliches muß der Unterscheidung zwischen der *kaškaša* und der *kaskasa* zugrunde liegen. Eine Entwicklung *kih* > *kis* ist aber unverständlich. Es ist deshalb anzunehmen, daß in den *kaskasa*-Dialekten die „Verdichtung“ des *h* vor der Verschiebung *š* > *s* stattfand. Denn diese Verschiebung erfolgte erst in verhältnismäßig später Zeit; s. Brockelmann I § 46 d  $\beta$   $\gamma$ . Gerade die Tatsache, daß dies *š* wie die übrigen *š* behandelt wurde, beweist, daß mindestens in diesen Dialekten durch die „Verdichtung“ kein neuer Laut entstand.

Struktural gesehen ist jedoch die Sache klar: Durch die „Anfügung“ eines *ś* oder *s* wurde im System die Aussprache des kurzen *i* des Suffixes *-ki* ermöglicht. Gerade bei diesem Suffix sehen wir so, daß das Streben nach der Bewahrung des *i* des Fem. besonders stark war. Die Unterscheidung der beiden Geschlechter war im betreffenden System von Wichtigkeit.

Es sind zuletzt noch einige Fälle zu erwähnen, wo unter den Grammatikern Uneinigkeit herrscht darüber, ob das pausale *-h* erlaubt sei; s. Howell IV 854 f.

Zuerst bei der 3. Pers. M. Sg. im Perf. der Verba, z. B. *đaraba*, *zanna*. Sib. II 305 6 f verbietet die Beibehaltung des kurzen Vokals mit *-h* in diesen Formen. Die Begründung ist die merkwürdige, daß der letzte Radikal

Flexionsänderungen unterworfen sei, so daß *raf'*, *našb* und *ğazm* eintreten können. Hier muß gemeint sein, daß das Perf. in denselben syntaktischen Funktionen wie das Imperf. gebraucht werden kann; vgl. Howell IV 855 und Jahn zu Sib. § 492 Anm. 10. Es ist aber zu bemerken, daß das *-a* des Perf.'s doch kein *'i'rāb*-Vokal ist. Einige Grammatiker erlauben deshalb tatsächlich das *-h* beim *-a* des Perf.'s. Sicherlich stellt dies eine sprachliche Realität dar: in einem sprachlichen System, das im Kontext das *-a* hatte, das nie mit anderen Vokalen wechselte, wurde es leicht als mit zum Wort gehörig empfunden und so mit *-h* in Pausa behalten. Dadurch wurde aber bei transitiven Verba der Gegensatz zu Formen mit *-ah* < *-ahū* aufgehoben. Gerade deshalb erlauben es einige Grammatiker nur bei intransitiven Verba, wo der Zusammenfall unmöglich war. Auch dies ist sicher keine bare Grammatikererfindung. Denn man spricht ja, um verstanden zu werden, und so wurde die Endung *-ah* vermieden, wenn ein Mißverständnis möglich war. Das verhindert aber nicht, daß sogar im selben Dialekt auch bei transitiven Verba *-ah* vorkommen konnte. Denn natürlich war die lebende Sprache selbst nicht so konsequent wie die Grammatiker, deren Regeln ja oft auf Schematisierung und Generalisierung beruhen. Wenn man sich der Möglichkeit eines Mißverständnisses bewußt war, wurde *-ah* vermieden. Dies Bewußtsein kann aber nicht immer erwartet werden. Wir können nun konstatieren, daß beim *-a* des Perf.'s in den Dialekten und der 'Arabīya Unsicherheit betreffs der Behandlung in Pausa herrschte. Die Apokope war natürlich das allgemeinste Verfahren, was auch die modernen Dialekte bezeugen.

Dieselbe Unsicherheit herrschte nun auch bei der *-a*-Endung nach dem *lā* der generellen Verneinung, z. B. *lā rağula*. Wie diese Form sprachgeschichtlich zu beurteilen ist, hat hier kein Interesse. Es muß als sicher gelten, daß das *-a* synchronisch anders aufgefaßt wurde als das *-a* des determinierten Akkusativs. Denn in *lā rağula* fehlt ja der Artikel. Vielfach wurde das *-a* als mit zur Wortform gehörig empfunden und so auch in Pausa mit *-h* behalten.

Ähnlich steht es mit dem *-u* des Vokativs nach *yā*, z. B. *yā Zaidu*. Auch dies mußte anders aufgefaßt werden als das *-u* des determinierten Nominativs.

Analog ist das *-u* in Adverbien wie *'alu*, *qablu* und *ba'du* zu beurteilen. Von den meisten Grammatikern wird das *-h* nur bei *min 'aluh* erlaubt; vgl. Wright II 373 B, wo die Darstellung nur diese Auffassung wiedergibt.

Bei all diesen Wortformen war, wie gesagt, die Apokope das weitaus häufigste Verfahren.

Darüber herrscht bei den Grammatikern vollkommene Einigkeit, daß der kurze *'i'rāb*-Vokal in Pausa niemals ausgesprochen wurde.<sup>1</sup> Die Er-

<sup>1</sup> Sib. II 305<sup>2</sup> ist natürlich *ra'aitu 'aḥmar* zu lesen, nicht *'aḥmara*, das ja die Kontextform ist. — Zu der scheinbaren Ausnahme in Ausrufen und erstaunten Antworten s. oben S. 33 f.

klärung dieser Tatsache bei den Grammatikern ist überaus interessant: Der Vokal ist hier nicht immer derselbe, indem er ja in den verschiedenen Kasus oder Modi verschieden ist. Gerade so muß synchronisch ein Flexionsvokal aufgefaßt worden sein. Weil dies so war, wurde er nicht in so hohem Grade als mit zur Wortform selbst gehörig aufgefaßt wie diejenigen Vokale, die sich nicht änderten. Während z. B. *kaifa* nicht analysierbar war, wurde z. B. *ar-rağulu*, *ar-rağula*, *ar-rağuli* so analysiert, daß das eigentliche „Wort“ für „Mann“ *ar-rağul* lautete. Diese Analyse ergibt sich rein objektiv aus dem System selbst heraus. Sie wurde nicht erst von den Grammatikern vorgenommen. Die *'i'rāb*-Vokale haben zwar eine syntaktische Funktion. Allmählich wurde aber diese von der Wortstellung übernommen, sodaß das ganze *'i'rāb*-System in Auflösung geriet. Zuerst geschah dies in der Pausa, wo kurze Endvokale phonetisch unmöglich geworden waren. Und wegen dieser Systemänderung wurde das *-h* nach *'i'rāb*-Vokalen nicht verwendet. Nur der „Begriff“ war hier nötig.<sup>1</sup>

Die einzige Ursache kann aber nicht diese sein. Denn wir haben genug der Beispiele, die zeigen, daß man jedenfalls dialektisch bestrebt war, die *'i'rāb*-Vokale auch in der Pausa zu bewahren. Wir erwähnen den *naql* (s. unten S. 52 ff) und die Erleichterung vom *hamz* in Pausa, um den kurzen Flexionsvokal zu bewahren (s. unten S. 61 ff). Diese Erscheinungen beweisen, daß man die im Kontext verwendete Flexion auch in Pausa bewahrte, wenn sie phonetisch durchführbar war. Weshalb verwendete man dann aber nie die Aussprache mit *-h*? Die Lösung kann nur darin begründet sein, daß im Arabischen das *-h* in Pausa nicht funktionslos war. Wenn man die *'i'rāb*-Vokale mit *-h* aussprechen würde, wäre das Ergebnis ein verhängnisvoller Zusammenfall mit denselben Formen mit dem Suffix *-h* aus *-hū* oder *-hī*. Beim indeterminierten Nomen und beim transitiven Verbum war dieser Zusammenfall in allen Formen möglich. Ihn zu vermeiden war deshalb von der größten Bedeutung. Denn man spricht, wie gesagt, um verstanden zu werden.

Diese beiden Gründe, nämlich 1. daß der Flexionsvokal nicht als mit zum „Begriff“ gehörig aufgefaßt wurde, und 2. daß seine Aussprache in Pausa Aufhebungen von wichtigen Gegensätzen mitführen würde, verhinderten das pausale *-h* nach den Flexionsvokalen. Was diese Frage betrifft, ist es evident, daß keine rein phonetische Erklärung möglich ist. Die bisher von den Phonetikern so verachteten teleologischen Gründe sind die entscheidenden gewesen. Phonetisch ist zwar die Tatsache, daß kurze Endvokale in Pausa nicht gesprochen werden konnten. Dies ist aber nur die materielle Grundlage der zu erklärenden sprachlichen Erscheinungen. Denn phonetisch ist es vollkommen unverständlich, weshalb man in Pausa *kaifah*, nicht aber *ar-rağulah* (Akkus.) sagen konnte.

<sup>1</sup> Vgl. Buhl 44 f; Schaade Anm. 111 und oben S. 8 f.

Wir können jetzt unsere Ergebnisse zusammenfassen:

Das Pausalsystem des klassischen Arabisch bezeugt ein Sprachstadium, wo kurzer Vokal im absoluten Auslaut nicht ausgesprochen werden konnte. Wenn aber ein Wort, das im Kontext einen solchen Vokal hatte, in Pausa ausgesprochen werden sollte, waren zwei Möglichkeiten vorhanden: 1. Die phonetische Tendenz ging auf konsequente Apokope hinaus. Und dieser Ausweg konnte in allen Fällen gewählt werden, nur die einsilbigen Wörter ausgenommen. 2. Man konnte sich bestreben, den kurzen Vokal auch in Pausa auszusprechen. Dies hatte aber als notwendige Folge, daß phonetisch ein konsonantisches Element hinzugefügt wurde. Da dies Element meistens ein *-h* war, das in Pausa auch in Wörtern vorkommen konnte, wo es schon im Kontext zu Hause war, entstand die Möglichkeit eines Zusammenfalls mit diesen Wörtern. In den weitaus meisten Fällen wurde ein solcher Zusammenfall vermieden, indem man die apokopierten Formen verwendete. Aber die Aussprache mit *-h* war bei den einsilbigen Wörtern nötig. Und trotz der Möglichkeit eines Zusammenfalls wurde sie bevorzugt bei Formen, wo der kurze Vokal eine ursprüngliche Länge darstellte und deshalb als einen Radikal vertretend aufgefaßt wurde. Aus phonetischen Gründen bevorzugt wurde sie, wenn der vorhergehende Konsonant geminiert war, um die Geminatation nicht verloren gehen zu lassen. Phonetische Gründe spielten auch mit, wenn die vorhergehende Silbe lang, der Konsonant nicht aber geminiert war. Auch ohne diese phonetischen Gründe kam die Aussprache mit *-h* vor, wenn der Vokal unter allen Umständen derselbe blieb. Nur bei Flexionsvokalen war sie gänzlich ausgeschlossen.

Das gelegentliche *h* nach langem Auslautsvokal hat seinen Grund in einer emphatischen Aussprache.

Das pausale *h* wurde natürlich im betreffenden System nicht anders aufgefaßt als ein gewöhnliches *-h*. Gerade deshalb bestand die Möglichkeit, daß es sekundär in den Kontext eindringen und in derselben Weise behandelt werden konnte wie ein pausales *-h < -hū, -hī*. Das geschah z. B. bei den Demonstrativpronomina *dih, tih* usw., die auf *dī, tī* zurückgehen, und die im Kontext zu *dihī, tihī* wurden, weil das pausale *-h* wie das *-h* in *-ih < -ihī* aufgefaßt wurde; s. unten S. 93 ff und Fischer, *Islamica* III 491.

#### 6. Kurzvokalige Flexionsendungen in Pausa.

Siehe Sib. § 493; I. Y. 1268—1271; Howell IV 777—782.

Die kurzvokaligen Flexionsendungen werden, wenn man vom *'išmām*, *raum* und *taḍ'īf* absieht, in Pausa apokopiert. Beim determinierten mask. Nomen bedeutet das, daß alle Kasus zusammenfallen. Im indeterminierten mask. Nomen steht aber die Sache anders. Denn hier treten im Kontext die Endungen *-un, -in, -an* auf. Als erste Hauptregel gilt, daß der *tanwīn* in Pausa wegfällt. Der Zweck ist nach Sib. zu verhindern, daß der *tanwīn* als ein wurzelhaftes *nūn* oder als ein sonstiges *nūn*, das nicht zur Flexion

dient, aufgefaßt werde. In dieser Begründung ist auch I. Y. mit Sib. einig. Er fügt indessen noch einen Grund hinzu dafür, daß nicht auf dem *tanwīn* pausiert werde. Der *tanwīn* ist *zā'id*; er ist wie der *'i'rāb*, und da nicht auf diesem pausiert wird, so auch nicht auf jenem (1270<sub>21</sub> ff.). Darin haben die Grammatiker Recht, daß der Wegfall des *-n* nicht phonetisch begründet sein kann. Er muß struktureller Natur sein. Denn sonst hätten auch andere *n* wegfallen müssen, was ja nicht der Fall ist.<sup>1</sup> Die alte Annahme, daß die Nuna-tion in einer Nasalierung des vorhergehenden Vokals bestehe, ist vollkommen unberechtigt; s. hierzu vor allem Buhl 52 ff. Zwar liegt das Richtige dieser Annahme zugrunde, daß phonetisch ein *-n* in absoluter Pausa geschwächt oder reduziert ausgesprochen wurde. Das *n* ist ein „verborgener“ (*ḥafīya*) Konsonant. So warnen die Koranleser vor dem *'ihfā'* des *n* in Pausa in Worten wie *ālamīn* usw.; s. Bravmann 111 und zum Charakter des *n* im allgemeinen Bravmann 63—67. Ob die phonetische Tendenz frei wirken sollte oder nicht, hing aber von strukturellen Gründen ab. Ein *-n*, das der Flexion nicht diente, wurde nicht apokopiert, weil es funktionell unentbehrlich war. Das *-n* der Nuna-tion hatte aber keine eigentliche Funktion mehr. Nur in dem Stadium vor der Einführung des bestimmten Artikels hatte das *-n* Bedeutung als Merkmal der indeterminierten Form, wobei die Determination das Merkmal Null hatte, also: *kalbun* : *kalbu*. Nach der Einführung des Artikels aber lautete letztere Form *al-kalbu*, wodurch das *-n* von *kalbun* funktionslos wurde. In Pausa konnte deshalb die phonetische Reduktion des *-n* zu dessen völliger Aufgabe führen, wodurch die Gegensätze hier nur *kalbu* : *al-kalbu* wurden. Dies geschah natürlich vor der Apokope der kurzen Endvokale in Pausa. Bei dem Wegfall des *-n* blieben *-u* und *-i* im Nom. und Gen. fortwährend kurz. Das *-a* des Akkusativs wurde aber gedehnt.<sup>2</sup> Nach den Grammatikern ist dieses *-ā* ('Alif) als Ersatz des *tanwīn* aufzufassen, und der Grund weshalb der Akkusativ in einer Sonderstellung stehe sei, daß *a* (ev. mit 'Alif) leichter sei als *i* (ev. mit *y*) und *u* (ev. mit *w*). Wir konstatieren nur, daß in der 'Arabīya *-an* sich anders entwickelte als *-un* und *-in*, und dies entspricht der phonetischen Sonderstellung des *a*, das als Regel länger bewahrt wurde als *i* und *u*; vgl. I. Y. 1271<sub>3-6</sub>.

Die pausalen Gegensätze der Kasus des indeterminierten mask. Nomens werden so nach dem Wegfall des *n*: *kalbu* : *kalbi* : *kalbā*. Im Kontext wurde aber noch das *n* bewahrt. Als in dem späteren Stadium, das die 'Arabīya reflektiert, in Pausa kurze Vokale apokopiert wurden, wurden die Gegensätze hier: *kalb* : *kalb* : *kalbā*. Aber noch hielten sich die alten Formen im Kontext.

Auch die Apokope der kurzen Flexionsvokale ist struktureller Natur. Denn sie hätten sich mit gehauchtem Absatz erhalten können; s. hierzu das Kapitel über das pausale *h*. Die phonetischen Tatsachen bilden nur

<sup>1</sup> Zur Energicusendung s. unten S. 99 f.

<sup>2</sup> Dies Stadium wird durch die hidschazenische Rezitation der Gedichte bezeugt, wo in Pausa nur das *-n* weggefallen ist; s. oben S. 11 ff.



die materielle Grundlage der Apokope. Die pausale Apokope der Kasusvokale zeigt den Anfang der Auflösung des immer mehr funktionslos werdenden 'i'rāb-Systems. Die Wortstellung ersetzt allmählich die Funktion der Flexionsvokale. Besonders klar ist dies beim Genitiv, dessen *i* ja überhaupt keine Funktion mehr hatte.

Die Entwicklung verlief aber nicht in derselben Weise in allen Dialekten. Sowohl Sib. (II 307<sup>6-8</sup> nach abu l-Ḥaṭṭāb) als I. Y. 1271<sup>8f</sup> führen an, daß die 'Azd as-Sarāt auch im Nom. und Gen. den Kasusvokal in Pausa dehnen, wodurch die Gegensätze: *kalbū : kalbī, kalbā* entstehen. Bekanntlich zeigt auch die Inschrift von en-Nemāra durchgängige Dehnung des Kasusvokals des indeterminierten mask. Nomens, schon aber ohne Unterschied der Kasus. Daneben erwähnt I. Y., aber nicht Sib., daß andere auch im Akkusativ den Kasusvokal apokopieren; s. Jahn zu Sib. § 493 Anm. 2. Dies soll eine Eigenheit der Rabī'a sein; s. Howell IV 777 f, 780 f. Ibn 'Aqīl (Howell IV 778) leugnet zwar die Notwendigkeit der Apokope bei den Rabī'a, da sie in ihren Gedichten oft auf dem Akkusativ mit *-ā* pausieren. Wie wir aber zu den Pausalformen der Gedichte sahen, beweist dies nichts.

Die Dehnung im Nominativ und Genitiv soll ebenso selten sein wie die Apokope im Akkusativ.

Es fällt gleich auf, daß Sib. zu diesem Kapitel keinen einzigen *šāhid*-Vers gibt. Er denkt sicher, daß es sich hier um so anerkannte Tatsachen handelt, daß so etwas überflüssig wäre. *Šawāhid*-Verse zum Akkusativ auf *-ā* zu finden wäre auch nicht schwer. Dasselbe gilt für Nominativ und Genitiv mit Apokope. Wenn er aber für die Dehnung im Nom. und Gen. nur die 'Azd as-Sarāt anführt, während er doch die Hauptmasse der Gedichte (mit der *qāfiya muṭlaqa*) anführen konnte, so beruht das darauf, daß er hier die Dehnung als eine poetische *ziyāda* ansieht.

Den einzigen Beleg aus Gedichten, der sich hier findet, gibt I. Y. (1271<sup>2</sup>; vgl. Howell IV 781 und as-Sirāfī bei Jahn zu Sib. § 493 Anm. 2), um den Akkusativ ohne *-ā* zu beweisen. Gerade eine solche Erscheinung wird von Sib. II 327<sup>5-7</sup> und 307<sup>3ff</sup> geleugnet, wohl weil er sie nicht anerkannte.

In den Gedichten ist langvokaliger Auslaut in allen Kasus die Hauptregel. Nach ihnen zu urteilen kann der Akkusativ keine prinzipielle Sonderstellung einnehmen. Sowohl langvokaliger Auslaut wie Apokope kommen im Akkusativ vor, obwohl letztere selten ist; s. oben S. 17 f.

Die 'alten Gedichte sind nicht die Quellen dieses Kapitels der Grammatiker. Sie wollen die 'Arabiya ihrer Zeit beschreiben. Als Quelle kommt demnächst der Koran in Betracht. Darin ist Apokope beim Nom. und Gen. und *-ā* beim Akkus. jedenfalls die Hauptregel. Nur selten kann dort Apokope im Akkusativ und Dehnung im Nominativ und Genitiv konstatiert werden; s. Geyer in Gött. gel. Anzz. 1909, 53 und oben S. 19.

Die Begründung Sib.'s für die Apokope im Nom. und Gen. ist ganz eigentümlich. Er scheint davon auszugehen, daß Formen mit langem *-ū*

und *-ī* zugrunde liegen, ähnlich wie beim *-ā* im Akkusativ: Sie apokopieren das *y* und das *w*, weil diese schwerer sind als das 'Alif. Und wenn vor dem *y* und *w* kasra und *ḍamma* stehen, werden sie noch schwerer. Man apokopiert ja *y* mit vorhergehender kasra, selbst wenn es zu dem Worte selbst gehört, wie in *qād*, wie viel mehr dann nicht hier, wo es nicht zum Worte selbst gehört? (II 306<sup>19</sup> ff). Zwar muß dies als eine Theorie angesehen werden, die vom Akkusativ-*ā* heraus gebildet wurde. Bei I. Y. sind aber *-ū* und *-ī* im Nom. bzw. Gen. schon rein hypothetisch geworden (I 271 6 ff). Sprachgeschichtlich liegt aber auch wohl das Richtige in der Theorie Sib.'s, daß Dialekte existiert haben mögen, wo alle drei Kasus des indeterminierten mask. Nomens langvokalig waren, wo aber eventuell nachher *-ū* und *-ī*, nicht aber *-ā*, gekürzt wurden.

Die determinierten Formen des mask. Nomens werden natürlich nicht besonders von den Grammatikern behandelt, weil sie ja immer im Kontext kurzvokalig auslauten und deshalb in Pausa Apokope, eventuell *raum*, *'iš-mām* und *tad'īf*, erhalten mußten. Auch diese Regel kann nicht den Gedichten entstammen, wo ja meistens Dehnung auftrat, gerade weil hier der *'i'rāb* in vollem Gebrauch sowohl in Pausa als im Kontext war. In den Dialekten und im Koran war aber der Endvokal hier entweder apokopiert oder reduziert.

Für die kurzvokaligen Flexionsendungen beim Verbum gelten natürlich dieselben Regeln wie für die Endungen des determinierten mask. Nomens im Sg.

Die Endungen des fem. Nomens werden unten S. 96 ff behandelt werden.

### 7. Zur Entstehung der Diptota.

Neben der gewöhnlichen (triptotischen) Flexion der Nomina mit drei Kasus sowohl des indeterminierten wie des determinierten Nomens und der *n*-Endung nach dem Kasusvokal der indeterminierten Form im Kontext, besitzt das Altarabische eine eigentümliche, sogenannte diptotische Flexion. Die Nomina, die nach dieser flektiert werden, haben in der indeterminierten Form im Kontext nie das *-n* und nur zwei Kasus, einen Nominativ auf *-u* und einen Kasus obl. auf *-a*. In der Pausa fielen so auch beim indeterminierten mask. Nomen alle Kasus zusammen, indem die kurzen Flexionsvokale apokopiert wurden. Im gesunden mask. und fem. Plural und im Dual unterscheiden nun auch die übrigen Nomina nur zwischen diesen zwei Kasus. Wenn ein Diptoton aber determiniert ist, erhält es merkwürdigerweise die gewöhnlichen drei Kasusendungen.

Die Unterscheidung zwischen Diptota und Triptota entspricht nun sicher einer sprachlichen Realität. Darüber kann heute kein Zweifel mehr bestehen. Es steht aber ebenso fest, daß sie spezifisch arabisch ist, und nicht nur das, auch innerhalb dieser Sprache ist sie sekundär, da die nabat. Inschriften spätere diptotische Adjektiva noch meist triptotisch behandeln;

s. Nöldeke bei Euting, Nabatäische Inschriften 73 f. Sie gehört jedoch schon der Dichtersprache an, wo die Diptota metrisch gesichert sind, wenn auch oft gegen die Regeln gesündigt wird. Wie ist aber diese merkwürdige Nominalflexion sprachhistorisch zu erklären? Die üblichen Versuche findet man bei Brockelmann I 461 f. Sie leiden alle zuerst daran, daß sie zu sehr mit Zufälligkeiten rechnen müssen und auf rein hypothetischen Konstruktionen aufgebaut sind. Die Erklärungen von Jensen und Reckendorf, wonach Formen wie *Šammara : Yazīdu* den Ausgangspunkt gebildet haben sollen, leiden so, abgesehen von der Künstlichkeit der ganzen Hypothese, konkret daran, daß ein Nominativ *Šammara* und ein Genitiv-Akkusativ *Yazīdu* nirgends belegt sind. Vor allem aber werden begreiflicherweise die sprachlichen Strukturen nicht berücksichtigt.

Eine Formenbildung wie diejenige der Diptota ist tatsächlich als Resultat einer Entwicklung innerhalb des geschlossenen Systems der 'Arabīya gänzlich undenkbar. Nur ein äußerer Einfluß kann als Ursache in Frage kommen, wie das sich so zu sagen immer in ähnlichen Fällen verhält. Was wir zu tun haben, ist von wirklich bezeugten sprachlichen Erscheinungen auszugehen.

Wir wissen, daß der 'i'rāb Änderungen erlitten hat, die zuletzt zu dessen völliger Auflösung führten. Der erste Schritt war die Wegwerfung der Nunation in Pausa, danach die Wegwerfung der kurzen Endvokale in Pausa und zuletzt Abwerfung der beiden auch im Kontext. Mit einem Male ist dies aber nicht geschehen. Es hat mehrere Etappen der Auflösung gegeben. Eine dieser Etappen sind wir glücklicherweise imstande, einigermaßen konkret fixieren zu können.

Nach dem Zeugnis der Orthographie waren, wie wir wissen, in der mekkanischen Sprache langes auslautendes *-ī* vielfach gekürzt. Die Kürzung des *-ī* beweist aber notwendig Wegfall von kurzem *-i*; s. hierzu oben S. 20 f. Andere lange Vokale als *ī* wurden aber noch nicht gekürzt. Das geht daraus hervor, daß die Orthographie bei *-ū* und *-ā* nicht schwankt. Nur die Formen *-hū*, *-tumū*, *-kumū*, *-humū*, die schon in der Dichtersprache kurzes *-ū* haben können, sind auch im Koran durchweg mit kurzem *-ū* anzusetzen. Die sogenannten mekkanischen Lesungen mit *-ū* besagen nichts, da die Leser ja auch das *-ī* restituieren.

Direkt bezeugt ist somit ein System, wo nur *-i* abgefallen war, wo aber noch *-u* und *-a* erhalten waren. Nun ist es sicher, daß der Zustand der 'Arabīya, wonach der *sukūn* die häufigste Art des Pausierens ist, Vorstadien gehabt haben muß. Zuerst fiel die Nunation, danach die kurzen Vokale. Aber auch diese fielen nicht alle zur selben Zeit. Nach dem Koran zu urteilen fiel zuerst das *-i*. Das stimmt vorzüglich mit der Lehre der Leser, daß die reduzierte Endvokalaussprache, der *raum*, nicht das *-ā*, nur das *-ū* und *-i* traf. Jedenfalls ist es sicher, daß der 'iṣmām nicht beim *-a* auftreten konnte. Es wurde nun oben S. 25 f. bewiesen, daß von *-u* und *-i* das *-i* zuerst fiel. Es muß so ein Stadium gegeben haben, wo in Pausa

nur *-u* und *-a* als Kasusvokale auftraten. Die 'Arabīya selbst ist weiter gegangen zum totalen *sukūn*. Aber die Dialekte, einschließlich derjenigen die für die 'Arabīya bestimmend waren, können nicht alle zur gleichen Zeit diesen Schritt getan haben. Selbst die Grammatiker haben noch das Stadium des *raum* tradiert, zwar ohne den geschichtlichen Zusammenhang zu kennen. Es ist daher über jeden Zweifel erhaben, daß einige Dialekte noch nach dem Übergang der 'Arabīya zum pausalen *sukūn* das *raum*-Stadium bewahrt haben. Weiter ist es sicher, daß es Dialekte gab, wo das Akkusativ-*a* des indeterminierten mask. Nomens im Sg. nicht gedehnt wurde. Denn erstens sagen sogar die Grammatiker, daß die Pausalform *Zaid* für alle Kasus im Dialekt der Rabi'a herrschend war. Zweitens bezeugen die modernen Dialekte, daß diese Aussprache nicht so selten gewesen sein kann. Denn ein pausaless *-ā* wäre in ihnen nicht so restlos verschwunden. Es kann also als ganz sicher angesehen werden, daß dialektisch zu einer bestimmten Zeit indeterminierte mask. Nomina in Pausa nur die Kasusendungen *-u* und *-a* gehabt haben können. Der Genitiv wurde durch Vokallosigkeit charakterisiert.

Wenn nun ein Wort aus einem solchen diptotischen System in die 'Arabīya aufgenommen wurde, geschah das immer nur in der Pausalform. Das Wort mußte aber natürlich dem neuen System angepaßt werden. Das ist eine Selbstverständlichkeit bei allen Fremdwörtern in allen Sprachen. In Pausa geschah die Assimilation an das System der 'Arabīya notwendig so, daß der Kasusunterschied aufgegeben wurde. Die Worte mußten aber daneben in Kontext verwendet werden. Auch hier mußten sie dem System angepaßt werden. Das konnte so geschehen, daß die betreffenden Wörter völlig in das *'i'rāb*-System hineingingen, was auch tatsächlich geschah. Man erinnere sich, daß in der Poesie ein Diptoton auch triptotisch flektiert werden konnte, nicht aber ein Triptoton diptotisch. In allen Fällen wurde dies Verfahren befolgt, wenn die Nomina determiniert waren. Denn in diesem Falle standen Fremdwörter neben allen 'Arabīyaformen, die determiniert auch nur kurze Endvokale hatten. Einer Assimilation zu entgehen war hier unmöglich. Anders stand aber die Sache bei den indeterminierten Formen. Denn hier hatten die in der Pausalform aufgenommenen Fremdwörter keine Nunation, was alle 'Arabīyawörter im Kontext hatten. Die ersteren wurden daher isoliert und konnten sich in der fremden Form erhalten. In der 'Arabīya wurde das Fehlen des Endvokals (im Gen.) kein Kasusmerkmal. Die Fremdwörter wurden daher von dem diptotischen System, das auch in der 'Arabīya im Pl. und Dual herrschte, attrahiert. Dies geschah nicht in der „diptotischen“ Sprache. Denn auch dort hatte man im Kontext die Nunation. Die diptotischen Wörter sind ja nur Pausalformen.

Vor allem wurden natürlich in der 'Arabīya Eigennamen als Fremdwörter aufgenommen. Es ist ja auch eine Tatsache, daß die diptotische Flexion gerade für fremde Eigennamen charakteristisch ist. Aber auch andere Worte konnten „entlehnt“ werden. Dies geschah, wenn der gebende Dialekt

ein sozial einflußreicher war. Ein solcher muß in der Tat angenommen werden. Denn dem 'Arabīyasystem ist die diptotische Flexion von Haus aus fremd.

Der intertribale Verkehr hat so ein neues Flexionssystem in die 'Arabīya hineingebracht. Dies ist eine Erscheinung, die in der Sprachgeschichte viele Parallelen hat, und die sozusagen selbstverständlich ist. Nur bei ganz stabilen, geschlossenen sozialen Verhältnissen kann so etwas vermieden werden. Tatsächlich bezeugt die 'Arabīya solche stabile Verhältnisse bei den führenden Schichten bis zu der Zeit der nabatäischen Inschriften, wenn diese nicht einem anderen Dialekt entstammen, der fortwährend keine nennenswerten Beeinflussungen bezeugt. Man kann aber sagen, daß vor der Einführung der Diptosie die 'Arabīya durch sehr stabile Verhältnisse charakterisiert ist. Die Diptosie ist das erste bedeutende Zeugnis von äußeren Einflüssen. Früher war kein Dialekt im Stande, das morphologische System der 'Arabīya zu ändern. Welche Dialekte es waren, die in der Diptosie ihre soziale Wirkung zeigen, wissen wir leider nicht. An sich stand aber der betreffende Dialekt auf einem altertümlicheren Stadium als die 'Arabīya selbst, weil er noch kurze Pausalvokale hatte. Nun wissen wir zwar, daß im Dialekt der Rabī'a die Akkusativendung *-an* in Pausa nicht zu *-ā* wurde. Dieser Dialekt könnte so in Frage kommen. Es gab aber sicher mehrere Dialekte, wo dies der Fall war; vgl. oben.

Daß neue Formenbildungen durch Einfluß der Dialekte in sprachliche Systeme eindringen können, wo sie bisher fremd waren, wird besonders klar durch die norwegische Schriftsprache bezeugt. Durch Einfluß der Volkssprache auf das ziemlich geschlossene und jedenfalls selbständige System der Schriftsprache ist sogar ein neues Genus, das Femininum, oder jedenfalls eine neue Flexionsklasse introduziert worden. Für die Auffassung der Diptosie ist besonders interessant, daß dies Genus in der Schriftsprache nicht überall dort verwendet wird, wo es die Volkssprache hat. Nur Wörter, die für das völkische soziale Leben charakteristisch sind, können die Fem.-Endung erhalten, also gerade „Fremdwörter“. Eine Untersuchung der modernen Kultursprachen von diesem Gesichtspunkt aus würde sicher zu ganz interessanten Ergebnissen führen.

In erster Reihe trat die Diptosie bei Wörtern und Formenbildungen auf, die durch den diptotischen Dialekt neu eingeführt wurden. So traf sie nicht gebrochene Plurale, die in der 'Arabīya schon heimisch waren. Die diptotischen gebrochenen Plurale sind in der 'Arabīya sekundär, auch wenn man von der Diptosie absieht. Man muß aber gewiß mit der Möglichkeit rechnen, sehr altertümliche Bildungen unter den Diptota finden zu können, die innerhalb der 'Arabīya nicht vorgekommen oder mindestens verlassen waren. Als aber die Diptosie produktiv wurde, wurde sie auf mehrere Formenklassen übergeführt, die mit den schon existierenden diptotischen verwandt waren. Diese Entwicklung darf vielleicht in einer ähnlichen Weise vorgestellt werden, wie Brockelmann I 461 f vorschlägt. Aber diesem Verlauf im Einzelnen nachzugehen, wird sicher niemals recht gelingen. Wir

müssen uns damit begnügen, zu konstatieren, daß die Diptosie von „Fremdwörtern“ aus auch auf andere Formen übergeführt wurde.

Nur bei dieser oder einer ähnlichen Erklärung der Diptosie haben wir einen linguistisch jedenfalls einigermaßen gesicherten Grund unter den Füßen. Eine Neubildung, wie es die Diptosie tatsächlich ist, kann nur durch Schichten eingeführt worden sein, wo sie eine sprachliche Realität war. Das System der 'Arabiya total zu ändern war unmöglich. Folglich blieb die neue (d. h. die alte) in den Kontext übergeführte Pausalbildung auf gewisse Formenklassen beschränkt. Nur im Kontext konnte das System der 'Arabiya den (pausalen) Kasusunterschied der Fremdwörter bewahren. In Pausa wurde er gänzlich aufgegeben.

Nur wenn man die Diptosie in dieser Weise versteht, kann man erklären, weshalb sie bei allen Eigennamen femininer Form auftritt. Die Vermutung Reckendorfs, daß dies in dem Gebrauch im Vokativ begründet sei, wird von Brockelmann I 462 mit Recht deshalb abgelehnt, weil ja dieser Grund bei allen Eigennamen vorhanden ist.

Vor allem wurden Eigennamen, und zwar am häufigsten solche femininer Form, als Diptota neu eingeführt. Deshalb wurde die Diptosie gewissermaßen ein Merkmal der Eigennamen, vor allem derjenigen femininer Form. Die schon vorhandenen Eigennamen maskuliner Form wurden nicht von der neuen Bildungsweise attrahiert. Bei den altererbten Eigennamen femininer Form gab es aber zwei Gründe, die sie in die neue Flexion hinüberzogen. Zuerst die Tatsache, daß gerade viele maskuline Eigennamen femininer Form neu eingeführt wurden. Diese mußten attrahierend wirken, so daß es schwierig wurde, die alten und die neuen Formen auseinanderzuhalten. Daß diese Unterscheidung auch bei den maskulinen Formen nicht immer so einfach war, bezeugt u. a. die häufige koranische Flexion von *ʾIamūd* als Triptoton; s. hierzu Bergsträsser-Pretzl 203. Die Regeln der 'Arabiya bedeuten hier eine Stabilisierung. Danach gab es aber bei den Feminina einen anderen wichtigen Grund, der die Attraktion befördern mußte: Auch die einheimischen Eigennamen femininer Form hatten in der Pausa im Akkusativ kein *-ā*. In Pausa fielen deshalb die alten und die neuen Formen total zusammen, was bei den Maskulina nicht der Fall war. Die vielen neuen Eigennamen femininer Form konnten daher die alten attrahieren.

## II. Pausa bei Nomina mit doppelt geschlossener Endsilbe.

Da in der Pausa die kurzen Flexionsvokale apokopiert wurden, mußte der Fall häufig eintreten, daß die Pausalsilbe doppelt geschlossen wurde. Im Inlaut kam dies überaus selten vor. Doppelt geschlossene Silbe ist überhaupt eine Erscheinung, die der phonetischen Struktur der semitischen Sprachen zuwiderläuft, und der die verschiedenen Sprachen in verschiedener Weise zu entgehen suchen. Wir brauchen hier nur an die hebräischen

Segolata, die akkadischen Substantivformen mit Hilfsvokalen, die vielen Formen mit Hilfsvokalen in modernen arabischen Dialekten usw. zu erinnern.

Bei den Pausalformen des klassischen Arabisch kommt noch hinzu, daß die phonetische Pausaltendenz gerade auf „Erleichterung“, d. h. Kürzung, ausgeht, eine Tendenz, die sich sehr deutlich in dem pausalen Wegfall kurzvokaliger Endungen zeigt. Wenn deshalb die doppelt geschlossene Pausalsilbe durch Wegfall eines kurzen Vokals nach einem geminierten Konsonanten entstanden ist, wird folgerichtig in der Regel die Geminatio aufgehoben, z. B. in 'afirru > 'afirr > 'afir, qarrun > qarr > qar, usw.; s. Wright II 373 C. Gerade deshalb ist der pausale *taḏ'īf* keine eigentliche 'Arabīya-erscheinung, sondern höchstens als ein Übergangsphänomen zu betrachten. Auch nach den Grammatikern war er überaus selten.

Wenn aber die nach dem Endvokalwegfall übriggebliebene doppelt geschlossene Silbe zwei verschiedene Endkonsonanten hatte, war die Sache nicht so einfach. Beispiel: *bakrun* > *bakr* usw., im ganzen alle *qatl-*, *qitl-* und *qu'l-*Formen.

Als Regel kann man sagen, daß ein solches pausales *iltiqā' as-sākinain* geduldet wurde. I. Y. 1272<sup>6</sup> ff begründet dies damit, daß in Pausa der letzte Konsonant irgendwie in die Länge gezogen werde, was im Kontext wegen des folgenden Vokals nicht geschehen könne. Wenn nämlich in Pausa der *ṣaut* keinen Ausgang (durch einen Vokal) finde, dann presse er sich auf dem Konsonanten und realisiere sich vollständig in ihm (*indaḡaṭa fi l-ḥarfi l-mauqūfi 'alaihi wa-yuwaḡḡaru fihi*). Diese Begründung gilt aber nur für die Aussprache derjenigen, die sich befleißigen, die doppelt geschlossenen Endsilben der 'Arabīya richtig auszusprechen. Sie drückt nicht die Pausalaussprache oder die Pausaltendenzen der 'Arabīya als lebenden Systems aus. Wenn seine Begründung richtig wäre, wäre der *taḏ'īf* die normale Pausalerscheinung.

Wenn wir die Auswege finden wollen, die altarabisch gewählt wurden, um doppelt geschlossenen Endsilben zu entgehen, müssen wir die interessante Pausalerscheinung untersuchen, die die Benennung *naql* erhalten hat. Vor allem ist auf die folgenden Darstellungen zu verweisen: Sib. § 495 = II 309<sup>14</sup>—311<sup>9</sup>; *Mufaṣṣal* § 64I = I. Y. 1271<sup>24</sup>—1273<sup>21</sup>; Buhl 80—83; ibn 'Aqīl, Komm. zur 'Alfiya 351<sup>15</sup>—352<sup>10</sup>; Howell IV 795—806; Wright II § 229; Schaade 56—58; Fischer in Paul Haupt-Festschrift, Leipzig 1926, 399 f. Hier kann natürlich keine Rede davon sein, das ganze Material zu untersuchen. Nur die Hauptfragen werden in Betracht gezogen.

Der *naql*, der nur bei *ba'd al-'arab* gilt, besteht darin, daß in Pausa der kurze Endvokal zwischen den beiden letzten Konsonanten auftritt, z. B. *bakru* > *bakur*, *bakri* > *bakir*. Hierdurch entsteht eine Pausalsilbe, die mit dem Pausalsystem der 'Arabīya in Übereinstimmung steht, während gleichzeitig der 'i'rāb-Vokal erhalten bleibt. Nur zwei Fälle soll es geben, wo der *naql* nicht stattfinden kann: 1. Nach der verbreitetsten Auffassung trifft er nicht beim *a* ein. 2. Der *naql* darf nicht als Ergebnis eine sonst nicht

vorkommende Form haben. So dürfen nicht als Resultat des *naql qitul-* oder *qutil-*Formen auftreten, da diese sonst nicht in der Sprache vorkommen.<sup>1</sup>

Das Verbot des *naql* beim *a* wird bei Sib. in ganz interessanter Weise begründet. Durch Herbeiziehung von as-Sirāfi (s. Jahn zu Sib. § 495 Anm. 2) und I. Y. 1273<sup>5-9</sup> kann man die Aussagen bei Sib. II 309<sup>15-17</sup> so verstehen: Wenn der indeterminierte Akkusativ in Pausa steht, erübrigt sich der *naql* von selbst, da das Wort ja auf *-ā* endet: *bakrā*. „Dieses *-ā* ist Ersatz des *tanwīn*. Wenn der Akkusativ determiniert wird, ersetzt der Artikel den *tanwīn*, weshalb auch dann nicht der *naql* eintritt. Man sagt also im Akkusativ nicht *al-bakar*, sondern *al-bakr*. Mit unseren Termini würden wir sagen, daß der determinierte Akkusativ keinen *naql* erhält, weil der indeterminierte es auch nicht erhält. Das ganze Paradigma wird dann so aussehen:

*bakur* — *al-bakur*  
*bakir* — *al-bakir*  
*bakrā* — *al-bakr*.

Ein pausaler Gegensatz *bakrā* — *al-bakar* würde von dem Gesichtspunkt indeterminiert — determiniert aus dem Paradigma herausfallen. Denn im Nominativ und Genitiv besteht auch bei diesen Formen in Pausa betreffs Determination oder Indetermination derselbe Gegensatz wie immer sonst, nämlich: Artikel — kein Artikel. Bei *al-bakr* — *bakrā* wird gerade auch der sonst existierende Gegensatz hergestellt: Artikel ohne *-ā* — kein Artikel mit *-ā*.

Das Verbot des *naql* beim Akkusativ ist so fest in demjenigen morphologischen System begründet, das den indeterminierten Akkusativ auf *-ā* ausgehen läßt.<sup>2</sup> Dabei sind aber auch wohl mit Schaade 57 f phonetische Gründe mitwirkend gewesen. Schaade hat nämlich sicher darin Recht, daß der *naql* durch eine Art Epenthese zu erklären ist, etwa *bakrū* > *bak<sup>u</sup>rū* > *bak<sup>u</sup>r<sup>u</sup>* > *bakur* und analog *bakri*. „Wenn ferner aus *al-bakra* nicht *al-bakar* wurde, so dürfte das daran liegen, daß sich die velare Zungenstellung des *a* nicht so leicht mit einem vorhergehenden Konsonanten verbinden läßt, wie die palatale des *i* oder gar die Lippenrundung des *u*“ (Schaade 57). Die rein phonetische Ursache des Verbots des *naql* beim *a* folgert Schaade auch daraus, daß das Verbot für Stämme III' nicht galt, indem man bei diesen *ar-rida'* statt *ar-rid'a* sagen kann. Dies soll darin begründet sein, daß sich die Zungenstellung des *a* mit ' „am leichtesten kombinieren läßt“ (Schaade 57 f). Daß phonetische Gründe mitwirkend waren, soll nicht bestritten werden. Das scheinen tatsächlich Formen wie *ar-rida'* zu beweisen. Bei diesen ist jedoch zu bemerken, daß in einer Form wie *ar-rid'* in Pausa das ' überaus gefährdet war. Die eigentliche Ursache des *naql* wird so auch hier eine teleologische sein, nämlich, gerade wie die Grammatiker

<sup>1</sup> Die übrigen bei Howell IV 796 ff angeführten Fälle, wo der *naql* nicht auftreten darf, sind von unserer Auffassung aus gesehen selbstverständlich. Das gilt auch das Verbot des *naql* bei Formen wie *Zaid* und *'aun*, da ja *ai* und *au* Diphthonge sind.

<sup>2</sup> Dies hindert an sich natürlich nicht, daß auch in einem solchen System der *naql* im Akkusativ eintreten kann; s. unten.



sagen, das ' zu bewahren. Die phonetischen Gründe waren nur mitwirkend.

Daß sich dies wirklich so verhält, und daß das Ausbleiben des *naql* im starken Nomen im Akkusativ im sprachlichen System begründet ist, wie oben gezeigt wurde, geht aus einer Tatsache hervor, die Schaade nicht erwähnt, weil er sie nicht bei Sib. fand. In denjenigen Systemen nämlich, wo *-an* in Pausa nicht zu *-ā*, sondern wie die Endungen im Nom. und Gen. apokopiert wurde, wie es im Dialekt der Rabi'a der Fall war, trat der *naql* sowohl im indeterminierten wie im determinierten Akkusativ ein, so daß man hier tatsächlich *bakar* und *al-bakar* sagte. Diese Erscheinung wird bei I. Y. 1273<sup>9-11</sup> erwähnt<sup>1</sup> und ziemlich genau so erklärt, wie es hier getan ist; s. auch Howell IV 798, 802 f.

Hinzu kommt aber noch eine weitere Tatsache: Das Verbot der Epenthese bei *-a*, auch wo der indeterminierte Akkusativ auf *-ā* ausgeht, ist nicht so fest begründet, wie es augenscheinlich Schaade glaubt. Wir stehen hier vor einer der Streitfragen zwischen den Basrern und Kufiern. In der Darstellung der Streitfragen dieser beiden Schulen von ibn al-'Anbārī, *Kitāb al-'inṣāf*, ed. Weil, Leiden 1913, wird das Problem als *mas'ala* 106 (109) (S. 307—309) behandelt. Teil 1 und 2 der Frage gibt Buhl 81—83 sowohl arabisch als dänisch wieder; vgl. die Bemerkungen Weils, Einleitung 203 und I. Y. 1273<sup>5, 11-13</sup>. Nach der Analogie des Nominativs und Genitivs wollen die Kufier auch im Akkusativ den *naql* erlauben. Der Zweck des *naql* sei, dem Zusammenstoß von zwei vokallosen Konsonanten zu entgehen, und in dieser Beziehung seien die drei Kasus gleich. Ibn al-'Anbārī und I. Y. (s. 1273<sup>13</sup>) geben den Kufiern Recht. Dasselbe tut auch ibn 'Aqīl, *'Alfiya* 352<sup>2-6</sup>. Der letztere führt ausdrücklich die Lehre der Kufier auf die Araber zurück: *naqalūhu 'an il-'arabi*, 352<sup>6</sup> = Howell IV 799 Mitte. Sowohl die Basrer wie die Kufier haben aber Recht. Wie oben gezeigt, mußte, wenn im sprachlichen System der Gegensatz determiniert — indeterminiert als Ausgangspunkt diente, der determinierte Akkusativ *al-bakr* lauten. Ebenso möglich war aber, daß die Kasusgegensätze der determinierten Form produktiv wirken konnten. Dann erhielt man: *al-bakur* — *al-bakir* — *al-bakar*. Die verschiedenen *naql*-Dialekte gingen hier zwei verschiedene Wege, die die beiden Schulen der Basrer und Kufier reflektieren.

Die phonetischen Tatsachen sind so höchstens als materielle Grundlagen oder als Mittel zu betrachten. Eine phonetische Tendenz wider den *naql* beim *a* bestand möglicherweise. Ob diese Tendenz frei wirken sollte, hing aber von strukturalen Faktoren ab. Wie oft sonst, haben die einheimischen Grammatiker mehr Recht als die modernen Phonetiker. Um diese Behauptung noch mehr zu erhärten, sei darauf hingewiesen, daß Schaade 56 f als die normale Pausalform im Akkusativ *al-bakra* ansetzen will. Dies begründet er damit „daß *a* überhaupt schwerer fortfällt, als die anderen Vokale, wahrscheinlich weil es von allen Vokalen die größte Mund-

<sup>1</sup> Wo er zwar nur indeterminierte Formen anführt.

öffnung hat, also eine Artikulation, die sich nicht so leicht übergehen läßt.“ Vielleicht sei nach ihm das auslautende *a* beim determinierten Akkusativ Sg. M. überhaupt erhalten geblieben; vgl. seine Anm. 115. Gewiß hat er darin Recht, daß das *-a* am längsten erhalten blieb. Aber in dem von den Grammatikern beschriebenen sprachlichen System waren in Pausa schon alle kurzen Endvokale gefallen. Und Schaade will doch die von Sib. beschriebene eigentliche 'Arabiya behandeln. In der 'Arabiya ist eine Pausalform *al-bakra* gänzlich ausgeschlossen.<sup>1</sup>

Auch aus einem anderen Grunde ist die rein phonetische Erklärung Schaades unzureichend. Es ist, wie gesagt, sicher richtig, daß beim *naql* jedenfalls eine Art Epenthese vorliegt. Weshalb tritt aber diese Epenthese nicht im Kontext ein? Schaade erklärt dies dadurch, daß in Pausa durch Wegfall der Endvokale der Silbenanlaut in *bakru* vom *r* auf das *k* übergang. Dadurch macht er aber eine Einschränkung in der Definition der Epenthese, die für diese Erscheinung sonst nicht existiert, und die gerade für solche Pausalfälle zurechtgelegt ist; vgl. Sievers, *Phonetik* § 809; Brockelmann I S. 278. Es muß erklärt werden, weshalb gerade die Pausalformen eine im Kontext nicht auftretende Epenthese zeigen. Hier reicht keine ausschließlich phonetische Erklärung zu. Zuerst muß genau beachtet werden, daß der *naql* keine allgemein vorkommende Erscheinung ist. In den weitaus meisten Dialekten fielen die kurzen Endvokale in Pausa, indem *bakru* zu *bakr* wurde. In diesem Falle war der besprochene *naql* vollkommen unmöglich. Es gab aber einige Dialekte, wo vor dem totalen Endvokalwegfall *bakru* zu *bak"rū* > *bak"r"* geworden war. Als in diesen Dialekten das allgemein herrschende Pausalsystem durchdrang, wo nur lange Pausalsilbe geduldet wurde, während gleichzeitig das System einer doppelt geschlossenen Silbe Widerstand leistete, war von den zwei an sich gleich möglichen Auswegen, *bak"r"* > *bakrū* und *bak"r"* > *bakur* nur der Ausweg *bak"r"* > *bakur* möglich. Die „Epenthese“ ist somit keine eigentliche Epenthese, sie besteht nur in der Entwicklung *bakru* > *bak"rū*, während die weitere Entwicklung *bak"rū* > *bak"r"* > *bakur* eine rein pausale Erscheinung ist. Im Kontext führte diese „Epenthese“ nicht zu einem solchen Ergebnis, denn dort kam man nicht weiter als zu *bak"rū*. Daß aber in diesen Dialekten auch im Kontext eine solche „Epenthese“ vorkam, darf nicht bezweifelt werden. Denn sonst wären die Pausalformen unverständlich. Die „Epenthese“ war aber so lange, als die kurzen Endvokale gesprochen wurden, eine bloß kombinatorisch bedingte Erscheinung, nur eine bestimmte, phonologisch irrelevante Aussprachevariante. Nur durch das später entstandene Pausalsystem, wo die reduzierten Endvokale, die die Aussprache verursacht hatten, wegfielen, konnten sie eine auf die Pausa begrenzte phonologische Gültigkeit erhalten, während sie im Kontext fortwährend phonologisch ungültig blieb und folgerichtig nicht notiert wurde.

<sup>1</sup> Die Vokalisation *ar-rāḡūda* und *al-bakra* bei I. Y. 1273 s ist natürlich falsch; s. ibn al-'Anbār; bei Buhl 82.

Diese Ausspracheeigentümlichkeit ermöglichte so in den betreffenden Dialekten die Beibehaltung des 'i'rāb in Pausa, zwar nur bei doppelt geschlossener Endsilbe, während er in den meisten Dialekten verloren ging.

Wir haben so hier ein überaus interessantes Beispiel dafür, daß eine phonologisch irrelevante Aussprachevariante unter bestimmten Strukturänderungen phonologisch gültig werden kann.

Wenn nicht in denjenigen Dialekten, wo der *naql* vorkommt, der Widerstand gegen doppelt geschlossene Endsilbe stärker gewesen wäre als in der eigentlichen 'Arabiya, wäre auch dort sicher nicht *bak'r* zu *bakur* geworden; vgl. oben. In dieser Hinsicht waren die Tendenzen der verschiedenen Dialekte verschieden. Es ist also zu erwarten, daß in den *naql*-Dialekten auch sonst womöglich doppelt geschlossene Endsilbe vermieden wird. Dies scheint tatsächlich der Fall zu sein. Bei den Formen aber, wo der *naql* zu sonst nicht vorkommenden Formen führen würde, richtete sich nach den Grammatikern der *naql*-Vokal nicht nach dem abgefallenen Endvokal, sondern nach dem vorhergehenden Vokal, so daß man die Erscheinung trifft, die die Araber 'ūbā (Vokalharmonie oder Assimilation) nennen. Für \**idul* < *idlu* erhält man so 'idil, weil eine *qitul*-Form sonst nicht existiert, so daß die Form mit der des Gen. zusammenfällt: 'idli > 'idil. Für \**busir* in Gen. erhält man *busur*, weil auch eine *qutil*-Form nicht vorkommt. Auch Schaade muß für diesen Punkt gestehen, daß hier „das formale Gefühl“ der Lautneigung entgegengewirkt zu haben scheint. Rein phonetisch steht ja Formen wie \**idul* und \**busir* nichts im Wege.

Es ist indessen eine große Frage, ob es berechtigt ist, eine Form wie 'idil mit Formen wie *bakur* < *bakru* ohne weiteres zusammenzustellen. Es bestehen hier einige Schwierigkeiten beim Verstehen der Angaben der Grammatiker. Zuerst: wie heißt die Form 'idil im Akkusativ? I. Y. beantwortet diese Frage nicht. Er sagt nur, daß der 'ūbā nicht beim Nominativ *bakru* vorkomme, da *bakur* ja formal in Ordnung ist. Er meint sicher, daß der Akkusativ von 'idil noch 'idlā heißt. Wie heißt aber der determinierte Akkusativ? *al-'idil* oder *al-'idal*? Nach den Basrern ist ja eine Form *al-'idl* im Akkusativ auch dann möglich, wenn sonst der *naql* eintritt. Ein Paradigma *al-'idil*, *al-'idil*, *al-'id(a)l* wäre aber überaus merkwürdig. Wir würden in dieser Weise Kasusgegensätze ausgedrückt haben, die sonst nie so auftreten. Es kommt uns hier Sib. in einem allerdings schwer verständlichen Abschnitt II 3101-4 zu Hilfe: *wa-qāla: Ra'aitu l-'ikim, fa-lam yaftahū l-kāfa ka-mā lam yaftahū kāfa l-bakr.*<sup>1</sup> *Wa-ġā'alu ḏ-ḏammata 'id kānat qablahā bi-manzilatihā 'idā kānat ba'dahā, wa-huwa qauluka: Ra'aitu l-ḥuġur,*<sup>2</sup> *wa-'innamā fa'alū ḏālika fī hādā li-'annahum lammā ġā'alū mā qabla s-sākini fī r-rafi wa-l-ġarri miṭlahū ba'dahū sāra fī n-našbi ka-'annahū ba'da s-sākini.* Sib. will hier nur den Akkusativ *al-ḥuġur* begründen, und

<sup>1</sup> Wenn hier der Akkusativ gemeint ist, muß so vokalisiert werden.

<sup>2</sup> So ist mit Jahn zu Sib. § 495 Anm. 7 und ed. Kairo zu lesen.

dies tut er in dieser schwerfälligen Weise: Die Vokalassimilation im Akkusativ *al-ʿikim* gilt auch, wenn der Vokal *u* ist, wie in *al-ḥuḡur*. Hierdurch stehen wir endlich vor der Lösung des oben gestellten Problems: Der determinierte Akkusativ erhält dieselbe Form wie der Nominativ und Genitiv, indem alle Kasus mit derselben Assimilation auftreten: *al-ʿidl* > *al-ʿidil*, *al-busr* > *al-busur*, *al-ʿikm* > *al-ʿikim* in allen Kasus.

Leider müssen wir aber bei einer anderen Frage auf eine Antwort verzichten: Dieselben Dialekte, die die Formen mit Assimilation gebrauchten, kennen diese Dialekte auch die Formen mit *naql* ohne Assimilation, d. h. die *qatl*-Formen? Die Grammatiker geben keine Antwort.

Es bleibt deshalb kein anderer Ausweg möglich, als anzunehmen, daß die ʿArabiya eine sprachliche Realität ausdrückt, so daß die Formen mit *naql* und diejenigen mit ʿitbāʿ im selben System neben einander existiert haben, obwohl dies nicht klar aus den Angaben der Grammatiker hervorgeht.<sup>1</sup>

Es sind, wie gesagt, zwei Faktoren, die aus *bakʿr* ein *bakur* gemacht haben. Zuerst der pausale Wegfall des kurzen Endvokals. Dieser ist aber allein nicht zureichend. Als zweiter Grund kommt hinzu, daß im betreffenden System doppelt geschlossene Endsilbe vermieden wurde, und so mußte *bakʿr* zu *bakur* werden. Zu der Zeit aber, wo *bakru* noch *bakʿr* lautete, hatte *ʿidlu* die Form *ʿidl*. Eine „Epenthese“ machte sich hier nicht geltend. Die Ursache hierzu war, wie die Grammatiker sagen, daß eine Form *qitul* vermieden wurde. Der Widerstand des Systems gegen doppelt geschlossene Endsilbe mußte aber auch hier eine Auflösung mitführen, und so wurde der bekannte Ausweg gewählt, daß ein Hilfsvokal eingeschoben wurde, der mit dem vorhergehenden identisch war. Er wurde folgerichtig in allen Kasus derselbe, obgleich *al-ʿidal* und *al-busar* an sich nicht unmöglich waren. Zu vergleichen sind vor allem mekkanische Formen wie *miliḥ* < *millḥ*, *ṣubuh* < *ṣubḥ*, Brockelmann I 183 nach Snouck-Hurgronje. Im mekkanischen Dialekt werden nun zwar auch die *qatl*-Formen zu *qatal*, z. B. *baḥr* > *baḥar*. Gewiß fanden sich schon altarabische Dialekte, die solche Formen in Pausa hatten. Bei den Grammatikern gibt es aber keine Angaben darüber,<sup>2</sup> und wir sind so genötigt, anzunehmen, daß Dialekte mit solchen Formen die ʿArabiya nicht beeinflusst haben. Denn hier wird bei *qatl*-Formen nur der *naql* erlaubt.

In ihrer Erklärung der ʿitbāʿ-Formen haben die Grammatiker so gewissermaßen Recht. Prinzipiell handelt es sich aber beim *naql* und ʿitbāʿ um zwei verschiedene Sachen, was schon daraus hervorgeht, daß der determinierte Akkusativ auch nach den Basrern beim ʿitbāʿ in keiner Sonderstellung steht. Beim *naql* wurde noch der Kasusunterschied beibehalten, während

<sup>1</sup> Es wäre zu untersuchen, ob derselbe Dichter sowohl *naql* als ʿitbāʿ verwendet, obwohl dies auch natürlich nicht entscheidend ist.

<sup>2</sup> Die Form *al-bakar* bei den Kufiern ist ja eine *naql*-Form.

wir beim *'itbā'* der in den semitischen Sprachen gewöhnlichen Erscheinung der Auflösung einer doppelt geschlossenen Endsilbe begegnen. Gerade weil in der *'Arabiya qatul* usw. < *qatlu* usw. neben *qitil* < *qitlu* usw. existierte, mußten die Grammatiker die letzteren Formen von den ersteren aus erklären. Und der Grund, den sie geben, daß ein *naql* bei *qitlu* zu sonst nicht vorkommenden Formen führen würde, ist auch insofern richtig, als er eine „Epenthese“ gehindert hat. Daß aber diesem Grund nicht allzu große Bedeutung zuzuschreiben ist, wird aus verschiedenen Erscheinungen klar. Zuerst finden wir bei Verba III' tatsächlich sowohl *qitul-* als *qutil-* Formen. Danach ist zu erwähnen, daß der *naql* auch beim Pronominalsuffix der 3. P. M. Sg. auftritt; s. Sib. II 313<sup>10-18</sup>; *Mufaṣṣal* § 641 = I. Y. 1272<sup>21</sup> — 1273<sup>4</sup>; Howell IV 803—806. So wird *ḍarabathu* > *ḍarabatuh*, *iḍribhu* > *iḍribuh*, *minhu* > *minuh*, *'anhu* > *'anuh*. Daß hier wirklich ein *naql* vorliegt, ist klar; s. Schaade 57.<sup>1</sup> Wie man aber sieht, wird die *qu'il*-Form *minuh* nicht vermieden. Nur ist zwar zuzugeben, daß diese suffigierten Formen in einer etwas anderen Stellung stehen als z. B. *'idul*. Auf jeden Fall ist *qitul* aber eine fremde Bildung. Und wie die suffigierten Formen aussehen ohne *naql*, aber mit Hilfsvokal, erwähnen die Grammatiker selbst gerade in dieser Verbindung, indem einige Tamīmiten *ḍarabatih* usw. statt *ḍarabatuh* < *ḍarabathu* usw. sagen. Hier können die Grammatiker keine Assimilation annehmen. Die Pausalform *darabatih* ist in einem System, wo doppelt geschlossene Endsilbe vermieden wurde, aus *darabath* mit *i* als Hilfsvokal entstanden, Sib. sagt: *li-bayāni s-sākini l-laḍī ba'dahā*. Wäre der vorhergehende Vokal *i*, hätten die Grammatiker ganz sicher mit (*naql* und) Assimilation gerechnet. Das tut tatsächlich auch Sib. II 312<sup>8ff</sup> bei Formen III' wie *ar-ridi'* statt *ar-ridu'* und *ar-rida'*, und diese finden sich gerade bei einigen *min at-Tamīmi*. In beiden Fällen, sowohl bei *ḍarabatih* als bei *ar-ridi'* haben wir aber dieselbe Erscheinung: Auflösung durch einen Hilfsvokal; s. hierzu auch unten S. 61.

Zusammenfassend sind so hiernach *naql* und *'itbā'* zwei verschiedene Erscheinungen. Der *naql* hat seinen Grund in einer „Epenthese“ vor dem Endvokalwegfall. Der *'itbā'* ist richtiger als eine Erscheinung, die mit der hebräischen Segolierung parallel ist, aufzufassen. Sie trat erst auf, als die schon reduzierten Endvokale total aufgegeben wurden.

Zuletzt sind noch einige merkwürdige Formen zu erwähnen. Nöldeke, Zur Grammatik S. 14, führt die Form *lam talqamah* für *lam talqamhā* auf. Sie wird als dialektisch bezeichnet. Aus *talqamhā* kann sie nicht entstanden sein. Dagegen entstammt sie einem Dialekt, wo *-hā* > *-hā* geworden war. Durch *naql* entstand so regelmäßig in Pausa *talqamah*. Ibid. wird *'ahāfah* für *'ahāfuḥā* aufgeführt. Diese Form kann nur auf dialektisches *'ahāfhā*

<sup>1</sup> Nöldeke, Zur Grammatik S. 14, will hier das Suffix *-uh* für *-hū* sehen. Diese Auffassung ist nach dem Obigen nicht haltbar. Nach langer Silbe lautete das Suffix auch nicht *-hū*, sondern *-hū*; s. sonst Fischer, a. a. O. 400.

zurückgeführt werden (vgl. Nöldeke *ibid.* S. 10). Analog wohl auch *biḥā* > *biḥā* > *bah* (?). Zu allen diesen Formen vgl. auch Wright II 372 C.

Zusammenfassend können wir endlich sagen: In der 'Arabiya wurde in Pausa als Regel doppelt geschlossene Endsilbe, wo die beiden letzten Konsonanten nicht identisch waren, geduldet. Dialektisch wurde sie aber bei *qatl*-Formen durch *naql*, bei *qittl*- und *quttl*-Formen durch Auflösung mittels eines mit dem vorhergehenden Vokal identischen Hilfsvokals beseitigt. Die so entstandenen Formen drangen auch in die 'Arabiya ein, wurden von den Dichtern verwendet und von den Grammatikern anerkannt. In beiden Fällen entstand eine von dem System der 'Arabiya geforderte lange Endsilbe. Metrisch wurde – durch ˘ – ersetzt. So zeigt sich, daß die Pausa besonders geeignet war, dialektische Eigentümlichkeiten zu bewahren. Im Kontext war als Prinzip nur der 'i'rāb erlaubt.

### III. Pausa bei Formen III'.

Sib. II 311<sup>21</sup>–313<sup>s</sup>; I. Y. 1273<sup>22</sup>–1275<sup>17</sup>; Howell IV 806–813; Wright II 371 A.

Die Behandlung des Hamz gehört bekanntlich zu den schwierigsten Kapiteln der arabischen Lautlehre. Zur Frage im allgemeinen wird verwiesen auf Sib. II § 411; Howell IV 930–987; Schaade 32–34 (mit weiteren Literaturnachweisen); Bravmann 93–97; aber besonders auf G. Weil: „Die Behandlung des Hamza-Alif im Arabischen, besonders nach der Lehre von az-Zamahšarī und Ibn al-'Anbārī“, ZA 19 (1905–06) 1–63.

Die ganze Frage kann natürlich nicht aufgeworfen werden. Nur die Erscheinungen der Pausalformen bei Wurzeln III' werden hier erörtert werden.

Für das Verstehen der Pausalformen ist von Wichtigkeit, daß man sich über die (nach Sib.) dreifache Behandlung des ' im Arabischen klar ist: *at-taḥqīq* (vor allem bei den Qais und Tamīm), *at-tahfīf* (vor allem bei den Hidschazenern), *al-badal*; s. Schaade Anm. 86. Weiter unterscheidet Sib. drei Stellungen: 1. Vokal + ' + Vokal. 2. Vokal + ' + Konsonant. 3. Konsonant + ' + Vokal. Für die Pausalformen kommen hauptsächlich nur 1. und 3. in Betracht.

Wir nehmen zuerst die Formen, wo der zweite Radikal unvokalisiert ist. Beispiele: *al-ḥab'u*, *al-buṭ'u*, *ar-riḍ'u*. Bei diesen sind in Pausa wie beim starken Nomen 'iṣmām, raum und sukūn möglich. Der *taḍ'īf* kommt natürlich nicht in Frage. Was den *naql* betrifft, besteht ein Unterschied zwischen den starken Formen und denjenigen III'. Die Stämme 'Asad und Tamīm verwenden nämlich bei diesen Formen den *naql* auch beim -a, so daß sie sagen können: *al-ḥabu'*, *al-ḥabi'*, *al-ḥaba'*. Die Grammatiker begründen dies in folgender Weise: *Hamz* ist der verborgenste und entfernteste der Konsonanten. Wenn der vorhergehende Konsonant vokallo ist, wird er noch mehr verborgen. Deshalb ist man bei ihm mehr geneigt, den vorhergehenden

Konsonanten zu vokalisieren, als man es bei den übrigen Konsonanten ist, um ihn nämlich deutlich zu machen.

Die Beobachtung, daß bei ' der pausale *naql* auch das *a* trifft, ist natürlich nicht zu bezweifeln. Die Ursache des *naql* liegt in dem Bestreben, doppelt geschlossener Endsilbe zu entgehen. Phonetisch ist der *naql* eine „Epenthese.“ Sein Ausbleiben beim *a* ist hauptsächlich in dem sprachlichen System begründet, wie oben gezeigt wurde. Ebenso möglich war aber, daß er auftreten konnte. Und wenn ' der dritte Radikal war, wurde dieser Ausweg auch aus dem Grunde gewählt, weil ' in einer solchen Stellung überaus gefährdet war. Dazu kommt vielleicht noch, daß ein eventuelles phonetisches Hindernis beim ' nicht existierte; s. Schaade 57 f. Und so konnte auch im determinierten Akkusativ in Pausa der '*i'rāb* hervortreten.

Beim *naql* mit ' konnten Pausalformen entstehen wie *al-buṭi'* (Gen.) und *ar-ridu'* (Nom.), die geduldet werden konnten, obgleich sonst nicht *qutl-* und *qitul-* Formen vorkamen. Die Formen wurden aber auch nach herrschenden Mustern durch '*ibā'* (Vokalharmonie) umgestaltet, sodaß man im Gen. *al-buṭu'* und im Nom. *ar-ridi'* erhält, genau wie *al-busur* und *al-'idil* oben S. 57 f. Die Voraussetzung dieses '*ibā'* ist so der *naql*. Die Folge konnte aber weiter werden, daß man auch im Akk. *al-buṭu'* statt *al-buṭa'* und *ar-ridi'* statt *ar-rida'* erhielt, so daß alle Kasus gleich wurden, und der '*rāb* so wieder aufgehoben wurde, ähnlich wie das der Fall oben bei *al-busur* und *al-'ikim* (oben S. 58) war, nur mit dem Unterschied, daß auch nach den Basrern Formen wie *al-buṭa'* und *ar-rida'* möglich sind. Es ist so sehr wahrscheinlich, daß bei Formen wie *al-buṭu'* und *ar-ridi'* in allen Kasus der Umweg der Grammatiker über den *naql* sprachlich unrichtig ist. Viel wahrscheinlicher handelt es sich hier, wie bei *al-busur* und *al-'ikim*, um eine Auflösung der doppelt geschlossenen Silbe durch einen Hilfsvokal, die bei dem Wegfall der kurzen Endvokale in Pausa stattfand. Der Hilfsvokal wurde so durch den '*ibā'* bestimmt; s. hierzu oben S. 57 ff. Nur die *qatl-* Formen zeigen fortwährend den *naql*. Wenn die Regel richtig ist, daß bei Formen wie *al-buṭu'* und *ar-ridi'* in allen Kasus *raum* und '*ismām* auftreten können (Sib. II 312<sub>16</sub> f; Howell IV 809), so ist diese Erklärung die einzig mögliche. Dann wäre nämlich der Hilfsvokal aufgetreten vor der totalen Apokope der Endvokale, was nicht unwahrscheinlich ist.

Von den schon erwähnten Formen gilt noch, daß ' als Konsonant auch in Pausa ausgesprochen wurde. Daneben kommen aber Pausalformen vor, die sehr merkwürdig und interessant sind. Nach den Grammatikern wird unterdessen das ' in *w* (im Nom.) und *y* (im Gen.) „verwandelt“, während im Akk. *-ā* auftritt. Beispiele: *al-waṭw* < *al-waṭ'* im Nom., *al-waṭy* < *al-waṭ'* im Gen. und *al-waṭā* < *al-waṭ'* im Akk. Nach Sib. II 312<sub>13-16</sub> müssen diejenigen so verfahren, die die Formen *min al-buṭi'* und *huwa r-ridu'* vermeiden; vgl. den Kommentar as-Sirāfi's bei Jahn zu Sib. § 497 Anm. 7. Nach Sib. geschieht dies *ḥirṣan 'ala l-bayāmi*. Es wird zwar nicht ausdrücklich als ein *badal* charakterisiert. Er sagt aber Z. 13 f: *fa-yağ'aluhā (ya'ni l-hamzata)*

*wāwan* . . . . *fa-yağ'aluhā yā'an*. Eine Art *badal* muß so gemeint sein, obgleich dieser der Regel nach der Lautfolge Vokal + ' + Konsonant angehört, während bei der Lautfolge Konsonant + ' + Vokal der *ħadf* (im Falle von Erleichterung) eintreten soll. I. Y. 1274<sup>23</sup> benennt Erscheinungen wie diese mit '*ibdāl 'inda t-tahfif*, und von eben dieser Erscheinung selbst sagt er 1274<sup>24</sup>—1275<sup>1</sup>: *fa-'amma s-sākinu mā qablahā fa-min al-'arabi man yubdilu minhā* (sc. *al-hamzati*) *ħarfa līnin*.<sup>1</sup>

Indessen tut es nicht viel zur Sache, wie Sib. diese typisch pausale Erscheinung erklärt haben will. Die Sache selbst ist klar: In *al-waṭ'u* und *al-waṭ'i* wurde in Pausa vor dem Wegfall des 'i'rāb-Vokals das ' in *w* bzw. *y* verwandelt: *al-waṭ'u* > *al-waṭwu* und *al-waṭ'i* > *al-waṭyi*. Nach dem Endvokalwegfall entstanden dann die Pausalformen *waṭw* und *waṭy*. Daß dieser unregelmäßige *badal* nur in Pausa auftritt, muß tatsächlich darin begründet sein, daß hier der kurze Endvokal gefährdet war, so daß die phonetische Tendenz zum *badal* gestärkt wurde. Sib. erhält so irgendwie Recht.

Schwierigkeiten bereitet die Akkusativform *al-waṭ'a*. Denn konsonantisches *a* existiert nach unseren Begriffen nicht. Für die Araber steht die Sache anders. Sie rechnen ja das 'Alif als konsonantisches *a*. Nur kann der vorhergehende Konsonant nicht vokallos sein, sondern muß immer mit *a* ausgesprochen werden, so daß man die Form *al-waṭā* erhält. Nach der Analogie von *al-waṭw* und *al-waṭy* konnte *al-waṭ'a* auch nur *al-waṭā* werden.

All diese Formen können weiter entwickelt werden; s. I. Y. 1275<sup>4-10</sup>; Howell IV 810. Für *al-buṭu'* erscheint *al-buṭū*, für *al-buṭi'* erscheint *al-buṭī*, für *al-buṭa'* erscheint *al-buṭā*. In der gleichen Weise mit *ar-ridu'* > *ar-ridū* usw. Auch die oben erwähnten Formen, wo Hilfsvokal angenommen wurde, können so entwickelt werden, z. B. *al-buṭū* und *ar-ridī* in allen Kasus. Auch kann man *al-waṭū* statt *al-waṭw*, *al-waṭī* statt *al-waṭy*, und *al-waṭā* im Akk. sagen. Die Grammatiker leugnen, daß hier eine Erleichterung des *hamz* vorliege. Denn bei denjenigen, die diese Formen gebrauchen, wird der *hamz* sonst nicht erleichtert. Natürlich muß aber hier eine Aufgabe des *hamz* am Silbenschluss vorliegen: *al-buṭi'* > *al-buṭī* usw. Und so sind auch die Formen *al-waṭū* nicht aus *al-waṭw*, sondern aus *al-waṭu'* entstanden. Denn ein Übergang *w* > *ū* und *y* > *ī* ist nicht bezeugt. Es muß aber richtig sein, daß diese Erleichterung vom *hamz* in Dialekten auftrat, die sonst keine Erleichterung kannten. Nur dies haben die Grammatiker gewußt. Als sie dann hier Formen wie *al-buṭī* antrafen, konnten sie sie nicht durch Erleichterung erklären. Die Pausalformen zeigen aber eine im Kontext nicht vorkommende Elision vom ' am Silbenschluss.

Ganz merkwürdig ist die von I. Y. aufgeführte rückweichende Vokalharmonie bei den zuletzt erwähnten Formen, in welchen der Hauptvokal sich nach dem Kasusvokal richtet, z. B. *al-wuṭū* für *al-waṭū*, *al-wiṭī* für *al-waṭī*

<sup>1</sup> Zum Verhältnis bei S.b. zwischen *tahfif* und *badal*, das nicht ganz klar ist, s. Schaade 32 und Anm. 86.



usw. Sie sind jedenfalls Pausalformen und setzen Formen wie *waṭū* mit langem Endvokal voraus. Sicherlich hat die Länge dieses Vokals auf die vorhergehende Kürze assimilierend gewirkt. Man vergleiche Assimilationen wie diejenigen in *sanūna* > *sunūna*, *sanīna* > *sinīna*, vor allem aber *u* > *i* vor *-i* in *'uṣī* > *'iṣī* usw.; s. Brockelmann I 180. Sicher stellen die Formen eine ziemlich späte Stufe dar, so daß die Regel bei Brockelmann I § 68 c anzuwenden ist: „In allen neuarab. Dialekten - - richten sich alle Vokale eines Wortes in ihrer Färbung nach dem Vokal der Hauptdrucksilbe.“ Bei langvokaligem Anlaut und vorhergehendem kurzen Vokal in offener Silbe war gerade die Auslautsilbe die Haupttonsilbe.

Indem wir das Wort *ar-riḍ'u* im Nom. nehmen, können wir zusammenfassend schematisch folgende Stadien aufführen:

- 1 a. *ar-riḍ'u* in Pausa und Kontext.
- b. *ar-riḍwū* in Pausa, *ar-riḍ'u* im Kontext.
- 2 a. *ar-riḍ'* in Pausa, *ar-riḍ'u* im Kontext. Dies ist die eigentliche 'Arabiya.
- b. *ar-riḍu'* in Pausa, *ar-riḍ'u* im Kontext.
- c. *ar-riḍi'* in Pausa (*naql*), *ar-riḍ'u* im Kontext.
- d. *ar-riḍw* in Pausa, *ar-riḍ'u* im Kontext.
- 3 a. *ar-riḍū* in Pausa, *ar-riḍ'u* im Kontext.
- b. *ar-riḍī* in Pausa, *ar-riḍ'u* im Kontext.

Hier und da werden auch in demselben Dialekt verschiedene Formen neben einander gebraucht worden sein. Vor allem aber haben natürlich nicht alle Dialekte diese Entwicklung durchgemacht. Bei allen Stadien sind selbständige Entwicklungen in verschiedenen Richtungen möglich, die zuletzt zu den modernen Formen geführt haben.

Wie gesagt, erkennen die Grammatiker in den bisher erwähnten Fällen, wo ein Konsonant dem *hamz* vorangeht, keine Erleichterung des *hamz* an. Wenn nach ihnen tatsächlich Erleichterung, wie bei den Hidschazenern, auftritt, wird nach ihrer Ausdrucksweise der *'i'rāb*-Vokal auf den vorhergehenden Konsonanten zurückgeworfen, z. B. *al-ḥab'u* > *al-ḥabu*. Wir reden hier von Aufgabe des festen Einsatzes; vgl. hierzu vor allem Bravmann 95. In Pausa wird nachher der *'i'rāb*-Vokal reduziert und apokopiert, wobei alle vier Arten der Pausa vorkommen können: *'iṣmām*, *raum*, *taḍ'if*, *sukūn*. Im indeterminierten Akk. kommt natürlich nur *-ā* vor: *buṭ'an* > *buṭan* > *buṭā*.

Auch wenn dem *hamz* ein Vokal vorangeht, können in Pausa *'iṣmām*, *raum* und *sukūn* auftreten, wie z. B. bei *al-ḥaṭa'* < *al-ḥaṭa'u*, *al-'akmu'* < *al-'akmu'u*, *'ahni'* < *'ahni'u* usw. Der *taḍ'if* ist aber nicht möglich. Dieser steht ja eigentlich im Streit wider die Pausaltendenzen der 'Arabiya und tritt daher nur bei günstigen phonetischen Verhältnissen auf. In der 'Arabiya wird ' am Wortende nie verdoppelt. Dies zeigt klar den Unterschied zwischen der 'Arabiya und z. B. der heutigen äg.-arab. Umgangssprache, wo ' am Wortende häufig verdoppelt wird, z. B. in *ḥu'* < *ḥuqq*.

Neben dieser ganz regelmäßigen Behandlung des *hamz* in Pausa wird aber auch eine andere Pausalerscheinung erwähnt, die bei denjenigen vorkommen soll, die den *hamz* nicht erleichtern. Für Formen wie *al-kala'* kommen in Pausa *al-kalau* (Nom.), *al-kalai* (Gen.) und *al-kalā* (Akk.) vor. Es soll dies dieselbe Erscheinung sein wie *al-waṭw* usw. für *al-waṭ'*, die in dem *ḥirṣ 'ala l-bayān* begründet sei. Auch bei dieser Erscheinung muß es richtig sein, daß in den betreffenden Dialekten der *hamz* sonst nicht erleichtert wird. Nichts destoweniger muß hier eine pausale Aufgabe des Stimmritzwesels vorliegen. Aber darin ist den Grammatikern Recht zu geben, daß diese Aufgabe gerade als pausale Erscheinung in dem Bestreben begründet ist, den *'i'rāb* zu behalten. Der kurze Endvokal war in Pausa gefährdet (reduziert), und um ihn zu behalten, wurde das *'* aufgegeben, um einem Diphthong (bzw. *-ā*) den Platz zu machen, der in Pausa geduldet wurde: *al-kala'ū* > *al-kalau*, *al-kala'ī* > *al-kalai*, *al-kala'a* > *al-kalā*. Die Grammatiker haben so bei diesem Punkt sowohl Recht als Unrecht: die pausale Aufgabe des *'* entspricht in diesen Dialekten nicht dessen sonstiger Aufgabe.<sup>1</sup> Deshalb haben die Grammatiker ihren struktural gesehen richtigen Gesichtspunkt nicht mit einer phonetisch befriedigenden Erklärung supplieren können. Sonst hätten sie hier eine auch nach ihnen (im Falle von Erleichterung) in dieser Stellung (zwischen *a* und einem folgenden Vokal) regelmäßige *baina baina*-Aussprache vom *hamz* angenommen; s. Schaade 32; Bravmann 93 f.

Daß der angewandte Gesichtspunkt richtig ist, geht daraus hervor, daß, wenn in diesen Dialekten die Aufgabe des *hamz* in Pausa zu keiner Diphthongbildung führen konnte, der *hamz* auch nicht aufgegeben wurde. So sagt man bei Wörtern mit *u* oder *i* vor dem *hamz* in Pausa nur *-u'* oder *-i'* (natürlich mit den drei möglichen Pausalaussprachen), z. B. *'akmu'*, *'ahnī'*; s. Howell IV 812.

Die Pausalformen von *al-kala'u* usw. sehen anders aus bei denjenigen, die den *hamz* auch sonst erleichtern. Nach den Grammatikern sollen sie in allen Kasus *al-kalā* heißen, wobei natürlich *raum*, *'išmām* und *taḏ'if* unmöglich sind; in ähnlicher Weise *'akmū*, *'ahnī*. Im Gegensatz zum Fall bei Formen wie *al-kalau* geben die Grammatiker die Erklärung der Formen, daß der *hamz* hier durch die Pausa unvokalisiert und so in den dem vorhergehenden Vokal entsprechenden Konsonanten verwandelt werde, also *al-kala'u* > *al-kala'* > *al-kalā*. Analogien sollen Formen wie *ra'sun* > *rāsun*, *ḡu'natun* > *ḡūnatun*, *ḏi'bun* > *ḏībun* sein. Sie gehen somit von der Lautfolge Vokal + *'*, nicht von Vokal + *'* + Vokal aus. So bleibt das schwierige

<sup>1</sup> Über die erwähnten Formen sagt aber I. Y. 1275 12: *ḥadā waqfu l-ladīna yuḥaffifūna l-hamzata fi l-waṣli min banī Tanūmin*. Jahn zu Sib. § 497 Anm. 9 will hier seine eigene Schreibung im *Mufaṣṣal: yuḥaffifūna* zu *yuḥaqqiqūna* verbessern. Das darf richtig sein. Mit der über Sib. hinausgehenden Bemerkung *fi l-waṣli* will aber I. Y. gerade bemerken, daß er die besprochene Behandlung des *hamz* in Pausa tatsächlich als eine Erleichterung ansieht.

Problem bestehen, weshalb dort, wo der *hamz* auch im Kontext erleichtert wird, die Pausalformen mit *-au*, *-ai* nicht vorkommen. Denn gerade hier wären sie ja zu erwarten. Für die Grammatiker existiert zwar dies Problem nicht, da sie in den Formen mit diesen Endungen keine Erleichterung anerkennen. Für uns aber muß das Problem ein schwieriges werden. Wir haben zu bedenken, daß diejenigen Dialekte, die die *tahqīq*-Aussprache vom *hamz* zeigen, gerade die konservativsten sind. Bei diesen müssen daher die *'i'rāb*-Vokale in Pausa am längsten bewahrt gewesen sein, ob zwar durch eine reduzierte Aussprache (*raum* o. ä.). Gerade deshalb konnten hier Formen wie *al-kalau* < *al-kala'u* usw. entstehen. Bei denjenigen aber, die die Erleichterung des *hamz* durchführten, waren zu dieser Zeit die *'i'rāb*-Vokale in Pausa schon total apokopiert, deshalb kamen Pausalformen *al-kalau* usw. nicht vor, da sich Formen wie *al-kalā* < *al-kala'* festgesetzt hatten. Es ist dies eine Erklärung, gegen die nichts einzuwenden ist, da sie nur bekannte Tatsachen voraussetzt.

In dieser Verbindung sind die von Bergsträsser-Pretzl 46 aufgeführten merkwürdigen Koranschreibungen von besonderem Interesse. Die Endungen *-ā'u*, *-ā'i*, *-ā'a*, die ja (in Pausa) mit *-ā* ('Alif) geschrieben werden sollten, werden oft im Nom. mit *w*, im Gen. mit *y* geschrieben. Hierüber sagen Bergsträsser-Pretzl: „Hier sind die im Inlaut (z. B. vor Suffix: *'wly'wh* Sure 8<sub>34</sub> *aulijāwuhu* < *aulijā'uhu*) berechtigten Schreibungen in den Auslaut übertragen worden. Umgekehrt fehlt im Inlaut das *w* bzw. das *y* gelegentlich; so eben *'wly'* mit Suffix (*'wly'hm* usw.) als Nominativ und als Genetiv überall außer an der genannten Stelle wenigstens in den irakischen Handschriften. Damit ist wohl eine kontrahierte Aussprache *aulijāhum* usw. gemeint, die vielleicht vom Akkusativ *aulijā'ahum* > *aulijāhum* (s. oben) ausgeht“. Diese an sich sehr künstliche Erklärung kann aber nicht ganz richtig sein. Nach Sib. II 170<sub>23</sub>—171<sub>18</sub> und *Mufaṣṣal* § 658 bei I. Y. 1305<sub>13 ff</sub> (s. Howell IV 937 unten, 938 und Weil 18 f, 31) soll nämlich beim *hamz* in dieser Lautfolge, nach langem *ā* vor kurzem Vokal, falls Erleichterung überhaupt eintritt, nur die Aussprache *baina baina* erlaubt sein. Ein *badal* wird ausdrücklich ausgeschlossen. Die Grammatiker, d. h. hier die Basrer, definieren nun die *baina baina*-Aussprache so: „werde zu einem Mittelding zwischen einem richtigen ' und demjenigen *ḥarf* -, welcher dem folgenden Vokal entspricht“ (Schaade 32 Mitte; Bravmann 93 unten)<sup>1</sup>. Die späteren Grammatiker fassen das ' mit dieser Aussprache als einen Gleitlaut auf, Bravmann 94 oben. Schaade und ihm folgend Bravmann sehen aber hierin nur den direkten Übergang von einem Vokal zum anderen (ohne Diphthongbildung), einen Begriff, den Sib. und die übrigen nicht haben ausdrücken können. Bravmann findet diese Auffassung an einer Stelle der *Tağwīd*-Literatur, nämlich ad-Dānī 26 a 9, klar ausgedrückt (Bravmann 94 Mitte; vgl. auch Schaade Anm. 29 und Art.

<sup>1</sup> Nach den Kufiern ist der *hamz baina baina* vokallo; s. ibn al-'Anbārī, *Kitāb al-'inṣāf, ma'sala* 105, ed. Weil S. 306; vgl. Weil in ZΛ S. 49, 56 und Einleitung zum *Kitāb al-'inṣāf* S. 202.

*Baina* in EI). Wie es sich auch hiermit verhalten mag, ein *badal* in den von Bergsträsser-Pretzl angeführten Koranwörtern ist jedenfalls ausgeschlossen. So kann die koranische und allgemein arabische Schreibung des ' in solchen Stellen mit *w* und *y* wohl nicht auf eine hidschazenische Aussprache mit eigentlichem *w* oder *y* zurückgehen.<sup>1</sup> Höchstens sind sie hier Gleitlaute. Als Beispiele werden auch im *Mufaṣṣal* gerade die Wörter *tasā'ul* und *qā'il* aufgeführt. Da solche Wörter mit *w* und *y* geschrieben werden, wird gewöhnlich angenommen, daß die mekkanische Aussprache *tasāwul* und *qāyil* sei; s. z. B. Socin-Brockelmann<sup>10</sup> § 5 b. Dies ist nach den Grammatikern keinesfalls richtig. Entweder wurde *tasā'ul* und *qā'il* (mit Gleitlauten) oder *tasāul* und *qāil* (zwar ohne Diphthonge!) gesprochen. Man erinnere sich, daß *i* und *u* als letzte Glieder von Diphthongen immer *y* und *w* geschrieben werden. Das ist aber zu den von Bergsträsser-Pretzl angeführten Koranschreibungen zuzugeben, daß sie nicht die Pausalaussprache ausdrücken. Gerade deshalb sind sie auch nicht die einzigen, sondern nur vereinzelte Beispiele von Kontextschreibungen, wie solche ja im Koran auch öfters vorkommen; s. oben S. 19 f. Als Kontextschreibungen sind sie nun tatsächlich ganz in Ordnung. Sie bedeuten keine Übertragung von Inlautschreibungen in den Auslaut. Sib. behandelt sogar gerade die hier auftretenden Erscheinungen II 1717 f. Nach ihm sagt man: *ğazāu 'ummihī* (s. Jahn zu Sib. § 411 Anm. 20) bzw. *ğazā'w 'ummihī* für *ğazā'u 'ummihī*. Folgerichtig müssen im Koran die erwähnten Formen so gelesen werden: *ğazāu* oder *ğazā'w* < *ğazā'u*, *tilqāi* oder *tilqā'y* < *tilqā'i* usw. Im Inlaut ist *'auliyāuhu* oder *'auliyā'uhu* usw. zu lesen. Daß das *w* bzw. *y* im Inlaut oft fehlt, kann, wie Bergsträsser-Pretzl annehmen, auf Kontraktion beruhen.

Im Koran kommen so in Pausa keine Formen mit *-āu* usw. < *-ā'u* usw. vor. Die behandelten Schreibungen beweisen aber zur Genüge, daß im Kontext der *'i'rāb* beibehalten war.

#### IV. Pausa bei Stämmen III wy.

##### 1. Pausa bei starken Nomina III wy.

Sib. II 314<sup>19</sup> ff; I. Y. 1276; Howell IV 814.

Wenn der dem *y* oder *w* vorhergehende Konsonant vokallo ist, sind die Nomina III wy stark und werden auch in der Pausa als solche behandelt. Beispiele: *zabyun*, *nahyun*, *ğazwun*, Pausa *zaby*, *nahy*, *ğazw*.

Derselben Kategorie gehören diejenige Nomina an, wo vor den Konsonanten *w* und *y* das Dehnungs *-y* oder *-w* auftritt, z. B. *kursiyun*. Insofern ist über die Pausalformen dieser Nomina nichts Besonderes zu sagen.

<sup>1</sup> Vgl. jedoch Weil in ZA S. 31, wonach die Volkssprache einen *badal* hier aufweisen soll. Es fragt sich aber, ob diese „Volkssprache“ die Orthographie bestimmt hat. Jedenfalls wissen die Grammatiker nichts von einem solchen *badal* bei den Hidschazenern.

Merkwürdig ist aber die Bemerkung, daß einige der banū Sa'd in Pausa die Lautverbindung *-iyy* (= *-iy*) durch *-iğ* ersetzen.<sup>1</sup> Anstatt *Tamīmī* sagen sie z. B. *Tamīmīğ* usw.<sup>2</sup> Schaade kann dies nicht recht verstehen. Eine „Verdichtung“ des gehauchten Absatzes von *ī* zu dem deutschen Spiranten *j* wäre s. E. unwahrscheinlich, weil man nicht verstehe, warum hier ein stimmhafter Spirant eingetreten sein sollte, in *'akramtukišls* dagegen ein stimmloser. Er schließt sich daher Nöldeke an, der in seinen „Beiträgen zur Kenntnis der Poesie der alten Araber“ 41 *hiğğatiğ* auf *hiğğatiya* zurückführt, nicht auf *hiğğatī*. Wir hätten also eine Verdichtung des unsilbischen *i* zur Spirans *j*. Es sind dies aber zuerst zwei verschiedene Erscheinungen. Denn in *hiğğatiğ* sollte die Pausalform regelmäßig auf *-ī < -iya* auslauten, in *Tamīmīğ* aber auf *-iy < -iy-*. Dazu wissen wir bei den banū Sa'd nicht das Geringste von einem von *ğīm* verschiedenen Spiranten *j*.

Was den Ausführungen Schaades und Nöldekes fehlt, ist eine strukturelle Betrachtung. In Wirklichkeit gibt die synchronisch orientierte Erklärung bei Sib. und I. Y. etwas zu denken. Sib. erklärt: *Yā'* ist ein verborgener (*ḥafiya*) Buchstabe, und an seiner Stelle setzt man daher den deutlichsten Buchstaben derselben Artikulationsstelle (*mauḏi'*). Eingehender wird die Frage von I. Y. besprochen: *Yā'* ist ein verborgener Buchstabe, der der Ausflußstelle des *ğīm* angehört. Wenn *ğīm* ohne seine *šidda* (vgl. Schaade 9—10) wäre, dann wäre es ein *yā'*, und wenn *yā'* ohne seinen *līn* wäre, dann wäre es *ğīm*.<sup>3</sup>

So weit Sib. und I. Y. Tatsächlich hat sie ihr Sprachgefühl auf die richtige Spur geführt. Da im System der 'Arabiya kurze Endvokale in Pausa verboten waren, mußte die Nominalendung *-iyun* usw. in *Tamīmīyun* usw. bloß *-iy* (= *ī*) lauten. Dadurch ging aber das *-y*, das im Kontext hörbar war, verloren, oder war jedenfalls stark gefährdet. In der 'Arabiya wurde meistens dieser Verlust geduldet. Das Sprachsystem machte aber sonst zwischen Formen auf *-iyun* usw. und solchen mit *-ī* einen Unterschied. Und es konnte der Fall eintreten, daß man diesen Unterschied auch in Pausa zu bewahren suchte. Gerade das geschah bei den banū Sa'd. Dann mußte aber das *y* des Kontexts in Pausa durch den im System nächstliegenden Konsonanten ersetzt werden, und dieser Konsonant war gerade *ğ*. Wie

<sup>1</sup> S. Schaade 63 und Anm. 51, wo er nur Sib. II 3427—8 anführt, anstatt auch auf II 314 19 f zu verweisen. An dieser Stelle hat Sib. den Verweis auf die banū Sa'd, den I. Y. abschreibt.

<sup>2</sup> Eigentlich wurde *-iyy > -iğğ*. Das bezeugen die Formen bei den Dichtern, z. B. I. Y. 1276 s: *'aliğğī* und *bi-l-'ašğğī*. Im pausalen Auslaut wurde aber der Doppelkonsonant vereinfacht; s. oben S. 26 f, 53.

<sup>3</sup> Daß diese Bemerkung bei I. Y. über die *šidda* des *ğ* „durch den kurz vorher von ihm selbst gebrauchten Ausdruck *al-yā' al-mušaddada*“ veranlaßt sei (Schaade Anm. 51 S. 72), ist ausgeschlossen. Zwar mag es sein, daß I. Y. in phonetischen Dingen nicht zu bewundern ist, aber ein minimales Maß von gewöhnlicher Denkfähigkeit glaube ich ihm doch zutrauen zu müssen.

das phonetische Verhältnis zwischen *y* und *ğ* näher zu bestimmen ist, spielt deshalb keine Rolle. Die Verwandtschaft der beiden Laute steht nach den Angaben der Grammatiker vollkommen fest. Hauptsache ist, daß *ğ* ein Konsonant war, der auch nach *-i* auftreten konnte. Denn das *ğ* in Pausa ist tatsächlich ein Ersatz des in der Kontextform konsonantischen *y*. Ganz anders steht es bei der Frage 'akramtukiš/s, abgesehen davon, daß diese Formen anderen Dialekten angehören. Denn dort steht dem *š/s* kein *y* im Kontext gegenüber, was für die Beurteilung der Formen entscheidend ist. Man muß bedenken, daß Menschen, die eine Sprache sprechen, doch bei der Pausa natürlich nicht total die Kontextform vergessen haben. Vereinzelt kann der Ersatz des *y* in *-iy* durch *ğ* sicher oft vor, aber nur bei den banū Sa'd wurde er eine soziale Erscheinung.

In analoger Weise erklärt sich nun auch die von Nöldeke angeführte Form *hiğğatiğ*. Daß die Endung auf *-iya* im Kontext zurückgeht, ist klar. Um das im Kontext konsonantische *y* auch in Pausa zu bewahren, wurde es zu *ğ* verschoben, sodaß *-iy* > *i* anstatt zu *-i* wurde.<sup>1</sup> Nach kurzem *i* geschah aber dies nicht so häufig wie nach langem *i*. Jedenfalls sind es nicht solche Fälle, die die Grammatiker in diesem Kapitel erwähnen wollen.

Der *šāhid*-Vers, der von Sib. und I. Y. gegeben wird, bezeugt nach den Vokalisationen der Texte denselben Ersatz auch vor einem Endvokal. Jahn sagt aber zu Sib. § 499 Anm. 3, daß das *ğim* ohne Endvokal zu schreiben sei, weil die Formen Pausalformen seien. Dem steht aber die Tatsache gegenüber, daß am Versende eine Verdoppelung meistens aufgegeben wird, Wright II § 231. Wir haben so dieselbe Erscheinung wie beim *tađ'if*, den die Dichter auch vor einem Endvokal verwenden; siehe oben S. 27 f.

## 2. Pausa bei schwachen Bildungen von Stämmen III wy.

Sib. §§ 499—501; *Mufaššal* § 643—645; I. Y. 1275—1281; Buhl 77 f; Howell IV 814—836; Wright II 370f.

### a. Nomina.

Bei Nomina der Form *qāđin*, *ğāzin*, 'amin aus \**qāđiyun*, (*-yin*), \**ğāziyun* (*-yin*), \*'amiyun (*-yin*) sind die Grammatiker darüber einverstanden, daß die häufigste Pausalform (im Nom. und Gen.) die mit Apokope des *y* ist, also: *qāđ*, *ğāz*, 'am. Sie erklären es damit, daß im Kontext das *y* wegen der Nuntation wegfällt. Dies ist sprachgeschichtlich an sich einwandfrei. Die Entwicklung \**qāđiyun* > \**qāđin* > *qāđin* kann ja nicht bestritten werden. Daneben wird aber von abu l-Ḥaṭṭāb und Yūnus berichtet, daß auch die Formen *qāđi*, *ğāzi* usw. echt arabisch seien: *wa-ḥaddaṭanā abu l-Ḥaṭṭābi wa-*

<sup>1</sup> Vgl hierzu oben S. 39 über *-iyah* in Pausa.

*Yūnusu 'anna ba'da man yūlaqu bi-'arabīyatihī min al-'arabi yaqūlu: hādā rāmī* usw. (Sib. II 315 7–8). I. Y. 1276<sup>18</sup> führt an, daß ibn Kaṭīr (Mekka) oft so liest; vgl. hierzu Bergsträsser-Pretzl 35 Anm. 1.

Wenn aber das Wort determiniert ist, tritt Apokope nicht ein, weil dann im Kontext die Nunation sich nicht findet: *al-qāḍī*, *al-ġāzī* usw. In diesem Falle werden so die Pausalformen mit den Kontextformen identisch.

Daneben finden sich aber auch determinierte Formen, wo Apokope eintritt. Sib. gibt II 315<sup>11</sup> ff hierfür zwei Ursachen an: Zuerst die Analogie der indeterminierten Form, danach die „Schwere“ vom *-ī* (man vgl. zur letzteren seine Erklärung des Abfalls der Kasusendungen *-ī* und *-ū* in Pausa, oben S. 47 f). I. Y. gibt 1276<sup>21–23</sup> nur die erste Ursache. Man sagt demnach im Pausa auch *al-qāḍ*, *ar-rām* usw. I. Y. führt die Koranleser Nāfi' (Medina) und abū 'Amr (Basra) als Vertreter solcher Apokope an einigen Koranstellen an. Daß der Konsonantentext und viele Leser dieselbe Apokope an vielen Stellen aufweisen, wissen wir; s. Bergsträsser-Pretzl 34 f und oben S. 20 f.

Im indeterminierten Akkusativ darf aber wie im starken Nomen keine Apokope eintreten: *qāḍiyā*. Beim determinierten Akkusativ dagegen, der im Kontext auf *-iya* endet, erhält man in Pausa *-ī*, so daß bei den determinierten Nomina alle Kasus gleich werden. Sib. bespricht diesen Fall II 315<sup>18</sup> ff, wo er das Stehenbleiben des *y* damit begründet, daß es im Kontext stehen bleibt und vokalisiert ist. So sagt man in Pausa *ra'aitu ġawārī* (Kontext *ġawāriya*). Weshalb Jahn S. 663 hier *ġawāriya* lesen will, verstehe ich nicht.

Im Vokativ will al-Ḥalīl *yā qāḍī* haben, während Yūnus und Sib. in Übereinstimmung mit den sonstigen Vokativkürzungen *yā qāḍ* vorziehen (Sib. II 315<sup>21–3163</sup>). Im Ptzp. IV von *r'y* darf nur *murī* vorkommen, weil man die Form nicht zu sehr entstellen wolle, indem bei Apokope (*\*mur*) zwei *'i'tāl* zusammen auftreten würden (I. Y. 1277<sup>6</sup>).

Bei allen diesen Regeln ist, wie sonst bei den Pausalregeln, erreicht, daß die letzte Pausalsilbe immer lang wird. Die verschiedenen Formen, die die Grammatiker aufführen, gehören aber sprachgeschichtlich verschiedenen Schichten an. In der literarischen Hochsprache können sie promiscue gebraucht werden. Insofern als sie aber wirklich einer lebenden Sprache entstammen, was nicht bezweifelt werden darf, führen ihre Ursprünge auf verschiedene sprachliche Systeme zurück. Das kann gerade hier positiv bewiesen werden.

Die häufigste Form soll indeterminiert im Nominativ und Genitiv *qāḍ* sein. Daß dies eine richtige Angabe der Grammatiker ist, kann als sicher gelten. Die Form ist auch nicht aus der poetischen Sprache heraus gelesen, was ja bei der Einstimmigkeit der Grammatiker wenig wahrscheinlich wäre. Die Form *qāḍ* entstammt tatsächlich einem System, wo kurze Endvokale und *tanwīn* in Pausa nicht geduldet wurden. Sie wurde aber zu einer Zeit gebildet, wo im Kontext nur die Form *qāḍin* vorkam. Da *kalbin* zu

*kalb* wurde, wurde auch *qāḍin* zu *qāḍ*.<sup>1</sup> Die Nebenform *qāḍi* kann aber nicht zu *qāḍin* gebildet worden sein. Sie kann nur zu einer Zeit entstanden sein, wo im Kontext noch die Form mit erhaltenem *y* existierte. Weiter ist eine Bedingung für ihr Entstehen, daß dies System in Pausa schon die Nunation aufgegeben hatte, somit *\*qāḍiyu > qāḍi*. Denn wenn die Nunation da wäre, mußte das *-i* gekürzt werden, und dann wäre die Pausalform *qāḍi* unmöglich. Ein sprachliches System anzunehmen, wonach die Kontextform *\*qāḍiyun*, die Pausalform aber *qāḍi* lautete, ist demnach nötig. Arabisch muß so hier die Elision von *wy* erst nach dem pausalen Wegfall des *'i'rāb* stattgefunden haben. Daß die Elision innerarabisch ist, steht auch aus anderen Gründen fest; s. vor allem meine Arbeit: Akzent und Vokalismus im Althebräischen 41 ff. Aber Pausalformen wie *qāḍi* sind nach den Grammatikern zu ihrer Zeit nicht häufig. Die Ursache verstehen wir jetzt sehr gut: In den maßgebenden Dialekten existierten im Kontext jetzt nur kontrahierte Formen. In der Liedersprache kommen aber noch tatsächlich unkontrahierte Formen vor, wie *māḍiyin* für *māḍin* usw.; s. Wright II 378 f. Die eigene Erklärung der Grammatiker enthält somit sehr richtige Gedanken, die eine statische und geschichtliche Betrachtung in ihrer Weise bestätigen kann.

Die Bevorzugung der Form *qāḍ* von den Grammatikern beruht aber auch zu einem gewissen Teil auf einem Werturteil, indem die Form *qāḍi* nach ihrem System, das gänzlich synchronisch orientiert ist, eine Unregelmäßigkeit aufweist, die sie nur synchronisch zu erklären versuchen: In Pausa darf nicht zum Vorschein kommen, was nicht im Kontext sichtbar ist (Sib. II 3156f). Nichtsdestoweniger ist die alte Form *qāḍi* diejenige geworden, die die Grundlage für die neuarabischen Formen bildet, die ja in allen Dialekten *-i* zeigen. Das hängt aber auch natürlich damit zusammen, daß der formale Unterschied zwischen dem determinierten und indeterminierten Nomen aufgegeben wurde, wobei die *-i*-Formen dominierend wurden.

Im indeterminierten Akkusativ wurde das *y* (zwischen *i* und *ā*) al-arabisch nicht elidiert, weshalb Kontext *qāḍīyan*, Pausa *qāḍīyā*.

Während in der Dichtersprache sonst kein prinzipieller Unterschied zwischen dem Akkusativ auf der einen Seite und dem Nominativ und Genitiv des indeterminierten mask. Nomens auf der anderen Seite in Pausa aufgezeigt werden kann, indem sowohl *-ū (-un)* und *-ī (-in)* als *-ā (-an)* apokopiert werden können, obwohl *-ā* sehr selten, so geht bei den Nomina III *y* diese Sprache mit der der Grammatiker und des Koran zusammen, weil *y* zwischen *i* und *ā* gemeinarabisch nicht elidiert wurde: *i-ū* und *i-ī* werden zu *-ī*, während *-i-yā* als *-i-yā* bleibt.

Beim determinierten Nomen, das keine Nunation hatte, mußten bei der *y*-Elision im Nominativ und Genitiv Pausal- und Kontextformen zusammen-

<sup>1</sup> Die Bemerkung bei Bergsträsser-Pretzl 27 Anm. 2, daß *hāḍi* die Pausalform zu *hāḍin* sei, ist somit nicht richtig. Gerade *hāḍ* ist die häufigste Pausalform.



fallen. Im Akkusativ aber unterscheiden sich Pausal- und Kontextformen, da die ersteren den kurzen Endvokal nicht duldeten: *al-qāḏiya* > *al-qāḏī*. Ob dieser Unterschied auch in der Dichtersprache existierte, ist fraglich. Dort wäre im Akkusativ in Pausa *-iyā* zu erwarten. Ob solche Pausalformen im Gedicht sich belegen lassen, weiß ich zur Zeit nicht. Jedenfalls ist der pausale Akkusativ auf *-iyā* bei inneren Pluralen (Diptota) dichterisch bezeugt, so *mawāliyā*, das in Prosa in Pausa *mawālī* für *mawāliyā* im Kontext heißt; s. Wright II 370 D.

Wie soll aber das gelegentliche Abwerfen von *-ī* in Pausa in den determinierten Formen in Nom. und Gen. erklärt werden?

Die Analogie der indeterminierten Formen reicht sicher nicht zu. In Wirklichkeit können solche apokopierte Formen nur einem System entstammen, wo Auslautskürzung von *-ī* stattgefunden hatte. Als eine so gekürzte Form einem Pausalsystem wie dem der 'Arabiya angepaßt werden sollte, mußte natürlich Apokope stattfinden. Wie Bergsträsser-Pretzl 33—35 gezeigt haben, war eine solche Kürzung in der Mundart der Kuraisch jedenfalls häufig. Als Muhammed diese Formen dem Pausalsystem der von ihm gesprochenen 'Arabīya anpassen wollte, trat Apokope ein. Die Leser haben aber vielfach das *y* restituiert; s. sonst oben S. 20 f.

Sicher waren aber sonst apokopierte Pausalformen sehr selten, und kamen jedenfalls in Prosa nur vereinzelt vor. Meistens wurden sie im Reim verwendet, wo auch sonst ähnliche Pausalformen vorkommen. Denn im Gegensatz zum Verhältnis beim indeterminierten *qāḏī* konnte bei der determinierten Form nicht die Kontextform des Systems selbst mitwirken.

Im Akkusativ ist nach den Grammatikern keine Apokope erlaubt. Dieser Regel liegt die sprachliche Realität zugrunde, daß im Akkusativ die Auslautskürzung erst in einem zweiten Stadium stattfinden konnte. Im ersten Stadium wurde nämlich hier *-iya* > *ī*. Wie wir aus den späteren Formen wissen, wurde auch dieses *-ī* nachher gekürzt. So weit war es nach den Grammatikerregeln in den die 'Arabīya beeinflussenden Dialekten nicht gekommen. In der Mekkasprache ist vielleicht damit zu rechnen, daß der determinierte Akkusativ noch auf *-ī* endete. Lange kann aber der Zustand kaum gedauert haben. Die meisten der *yā'at maḥḏūfāt* im Koran gelten dem Pronominalsuffix der 1. P. Sg. Wenn dies Suffix zur Zeit der ersten Kürzung *-iya* lautete, so wäre als Resultat *-ī* zu erwarten. Nach dem 'Ithāf (Bergsträsser-Pretzl 34 Anm. 2) wird auch das Suffix an 796 Stellen ausgeschrieben, wovon an 230 Stellen die Aussprache *-iya* vertreten wird. Bei diesem Suffix könnte nach dem Obigen tatsächlich von einer Schwankung der Aussprache die Rede sein. Diese Schwankung setzt aber sonstige Auslautskürzung voraus. Die Aussprache *-iya* gehört jedenfalls nicht zu der Mekkasprache. Nur *-ī* oder *-ī* kommt in Betracht.

Die Vokativform *qāḏī* ist regelmäßig aus *\*qāḏiyu* (ohne Nunation) gebildet. Die gebräuchlichste Form *qāḏ* erklärt sich aber einfach aus der starken Kürzungstendenz gerade im Vokativ.

Wenn aber statt *yā qāḏī* auch *yā qāḏ* gesagt werden kann, weshalb nicht *yā \*mur* statt *yā murī* < *yā \*mur'ī*? Daß *\*mur* nicht vorkam, muß richtig sein. Und die Ursache kann nur diejenige sein, daß die dialektische Auslautskürzung bei diesem Wort später stattfand als bei *yā qāḏī*. Bei *murī* muß in der Tat das sprachliche System der Auslautskürzung Widerstand geleistet haben, gerade weil sie zu zwei *'ilāl* führen würde. Am Ende haben so die Grammatiker Recht, nur daß sich die Redenden natürlich nicht solche Reflektionen gemacht haben. Wo die phonetischen Tendenzen zu große „Schädigungen“ des Systems mitführen würden, wurden sie gehemmt. Indeterminiert ist im Kontext natürlich nur *murīn* möglich. Daß diese Form nicht die Pausalform *\*mur* mitgeführt hat, muß gerade darin begründet sein, daß die Form *murī* wegen der erwähnten strukturalen Gründe nicht durch die aus der Kontextform gebildeten Form verdrängt wurde.

Verschiedene sprachliche Schichten haben somit dazu beigetragen, die verschiedenen von den Grammatikern aufgeführten Pausalformen hervorzu- bringen. Solche Formen in der klassischen Sprache unterzubringen, war durch die größere Freiheit der Pausa ermöglicht. Hier konnte man außerhalb des fest geschlossenen Systems der Kontextformen gehen. Vor allem entstanden in dieser Weise Doppelformen wie *qāḏ : qāḏī* usw. Auch Dichter und Koranleser haben diese Freiheit der Pausa zu gebrauchen gewußt.<sup>1</sup> Zu einem gewissen Grade war das schon der Fall in der Rede derjenigen, die die Hochsprache benutzten. In Pausa konnten Dialektformen gebraucht werden. Was wir zu tun haben, ist, diejenigen Systeme aufzufinden, die solche Pausalformen schaffen konnten. Aus der normativen 'Arabīya können sie nicht entstanden sein.

Die schwachen Nomina mit *-ā* werden bei Sib. § 499; I. Y. 1277—78 und Howell IV 819—826 behandelt. Es sind das die bekannten Bildungen *'aṣan* < *\*'aṣawun* usw. Die klarste Einteilung gibt I. Y. Er unterscheidet nämlich nunierte und nicht nunierte Formen. Zur ersten Kategorie gehören Formen wie *'aṣan* (indeterminiert), zur zweiten *sakrā* (Diptoton) und *al-'aṣā* (determiniert) usw. Die Unterscheidung zwischen *'aṣan* und *'al-aṣā* hat jedoch nur theoretischen Wert, da unter keinen Umständen der Kasusunterschied zum Vorschein kommt. Sonst ist es aber praktisch, die Einteilung beizubehalten.

Darüber herrscht Einstimmigkeit, daß die indeterminierte Form *'aṣan* in Pausa in der Regel *'aṣā* heißt. Die Begründung ist natürlich, daß das 'Alif im Kontext schwindet, weil sowohl es selbst als der *tanwīn* vokallos ist, also etwa *\*'aṣān* > *'aṣan*. In Pausa kann aber nie das *-ā* apokopiert werden, wie das mit dem *-ī* von *qāḏī* geschehen kann. Dies sei in der Leichtheit (*hiḏfa*) des 'Alif begründet, während das *i(y)* schwerer sei. Für *fahīd-* kann man nämlich *fahīd-* sagen, nicht aber *\*ḡaml-* für *ḡamal-*. Gerade aus demselben Grunde ersetze man das pausale *-ī* durch *-ā* in Passivformen wie *nuhā* für *nuhī* < *nuhīya*. Auch das *-ā* von Formen wie *qāla* soll nach

<sup>1</sup> Vgl. vor allem Bergsträsser-Pretzl 51 Anm. 1.

den Grammatikern dieselbe Ursache haben. \**Qūla* wäre also die (nach *qulta* usw.) zu erwartende Form.

Bei der Erklärung des pausalen *-ā* von *'aṣā* usw. sind die Meinungen abweichend. Nach Sib. soll das 'Alif im Nominativ und Genitiv der dritte Radikal des Wortes sein, im Akkusativ aber Ersatz der Nunation. Die Begründung dieser rein spekulativen Unterscheidung ist natürlich die Analogie des starken Nomens. Andere behaupten jedoch, daß Sib. das 'Alif als dritten Radikal in allen Kasus auffasse. Als Beweis für die Richtigkeit dieser Anschauung zitiert I. Y. as-Sirāfi, nach welchem Sib. darauf hingewiesen haben soll, daß das 'Alif als *rawī* fungieren könne, weshalb es nicht Ersatz der Nunation sein könne. Nach der Auffassung von al-Māzini ist das 'Alif in allen drei Kasus Ersatz der Nunation. Die „Schwäche“ des starken Nomens im Akkusativ findet sich bei dem schwachen (mit *'Alif maqṣūra*) in allen drei Kasus. Diese Auffassung wird aber von I. Y. damit zurückgewiesen, daß die 'Imāla in Formen wie *fatī* vorkommen könne, was beim Ersatz des *tanwīn* unmöglich wäre. Bei den Diptota wie *sakrā* und determinierten Formen wie *al-'asā* bleibt auch in Pausa das *-ā* der Kontextform. Da im Kontext hier keine Nunation ist, kann das pausale *-ā* nicht als Ersatz dafür aufgefaßt werden.

Im ältesten Stadium hatten die triptotischen Formen sowohl in Pausa wie im Kontext die Nunation, lauteten somit \**'aṣawun*, \**'aṣawan*; \**'aṣawin*. Bei der *w*-Elision fielen die drei Kasus in *'aṣan* zusammen. Die Sonderstellung des Akkusativs war hier unmöglich, da im Gegensatz zu den *i*-Bildungen hier alle Formen *wy*-Elision erlitten. Es bleibt jedoch gerade bei diesem Punkt eine Schwierigkeit bestehen, nämlich weshalb der indetermierte Akkusativ in Pausa doch nicht \**'aṣawā* heißt. Denn im Dual ist das *w* in dieser Stellung erhalten. Eine Form *qāḍiyā* fordert so geradezu eine Form \**'aṣawā*. Die Lösung ist jedoch ziemlich einfach: Der Pausalform *qāḍiyā* entspricht eine Kontextform *qāḍiyan*, da *y* in dieser Stellung nicht elidiert wurde. In \**'aṣawan* wurde aber das *w* elidiert, weshalb die Kontextform nur *'aṣan* < \**'aṣān* lauten konnte. Nach Ausweis von Pausalformen wie *qāḍī* (indeterminiert) fand aber die *wy*-Elision hier erst nach dem pausalen Wegfall des *'i'rāb* statt. Da eine Pausalform \**'aṣawā* nicht existiert, muß deshalb gefolgert werden, daß die Elision von *w(y)* nach *a* früher stattfand als die Elision von *y(w)* nach *i*, nämlich vor dem pausalen Wegfall des *'i'rāb*. Es stimmt auch dies mit den dichterischen unkontrahierten Formen; s. Wright II § 240.

Die Form *'aṣan* wurde anfangs sowohl in Pausa wie im Kontext verwendet. Erst nach dem pausalen Wegfall der Nunation wurde die Form *'aṣan* verlassen. Und gerade weil die Endung *-an* in Pausa sonst als *-ā* auftrat, wurde diese Form durchgeführt. So haben in der Tat diejenigen Grammatiker Recht, die behaupten, daß das 'Alif überall als Ersatz der Nunation aufzufassen ist. Sprachgeschichtlich ist das jedenfalls richtig. Der Hinweis auf die 'Imāla kann natürlich wissenschaftlich nicht als Beweis dagegen angeführt werden. Denn synchronisch war der geschichtliche Zusammenhang vergessen, und das *-ā* als zur Wurzel gehörig empfunden, weshalb

auch diejenigen Recht haben, die das 'Alif in allen drei Kasus als dritten Radikal auffassen. Nur die künstliche Unterscheidung zwischen dem Akkusativ auf der einen und den übrigen Kasus auf der anderen Seite hat keinen Anspruch auf wissenschaftliche Anerkennung.

Auch darin ist den Grammatikern Recht zu geben, daß das *-ā* wegen seiner „Leichtheit“ nicht apokopiert werden darf. Zwar wurde in diesen Formen *-ā* später gekürzt. Die Möglichkeit von Apokopeformen in dem System der 'Arabīya war somit vorhanden. Die Kürzung von *-ā* fand aber erheblich später statt als die von den übrigen Vokalen; vgl. das moderne Palästinisch-arabische. In den die 'Arabīya beeinflussenden Dialekten hatte sie augenscheinlich noch nicht stattgefunden.

Bei den Formen, die keine Nunation haben, nämlich den determinierten triptotischen und allen diptotischen, kann kein Unterschied zwischen Pausa und Kontext vorkommen, da hier schon die kontrahierte Kontextform langen Vokal hatte.

Überaus interessant sind die von den Grammatikern aufgeführten Formen, die in Pausa *-ai* oder *-au* statt *-ā* zeigen. So sollen nach al-Ḥalīl und abu l-Ḥaṭṭāb der Stamm Fazāra und einige der Qais in Pausa *-ai* statt *-ā* sagen, während sie im Kontext *-ā* haben. Der Stamm Ṭaiyi' soll das *-ai* sowohl im Kontext wie in Pausa haben, während einige von ihnen *-au* statt *-ā* haben. Diese Erscheinung erklären die Grammatiker von dem Ausgangspunkt heraus, daß die drei Buchstaben 'Alif, Yā' und Wāw ähnlich sind, was synchronisch gesehen nicht so übel ist. Sogar eine geschichtliche Wahrheit liegt dieser Auffassung zugrunde, nämlich daß oft Formen III *w* und III *y* nicht streng auseinander gehalten wurden. Wir kennen von den hebräischen und aramäischen Verba III *wy*, daß sie sämtlich als III *y* behandelt werden. Wir dürfen so nicht erwarten, daß eine etymologisch berechtigte Unterscheidung durchgeführt ist. Eine der beiden Bildungen kann die Oberhand gewonnen haben. Meistens sind das die *y*-Formen, bei einigen der Ṭaiyi' aber die *w*-Formen. Denn daß diese merkwürdigen Formen mit *w* und *y* eine geschichtliche Realität darstellen, dürfte nicht zweifelhaft sein. Es wäre ja beinahe ein Wunder, wenn man sekundär solche historisch berechtigte Formen gebildet hätte. Das Bewahren solcher Pausalformen gewährt uns aber einen interessanten Einblick in die arabische Sprachgeschichte.

Eine dialektische Pausaform wie *fatai* (in einigen Dialekten [s. o.] fielen *w*- und *y*-Formen zusammen, so daß auch 'aṣai statt 'aṣau auftrat) muß nämlich entstanden sein, als im Kontext noch *fatayun* usw. existierte. Folglich muß in diesen Dialekten die *wy*-Elision auch in dieser Stellung (nach *a*; vgl. oben S. 73) sehr spät, nach dem Wegfall der Nunation und kurzer Endvokale in Pausa, stattgefunden haben. Nach der Festlegung der Pausalformen entstanden demnächst im Kontext die kontrahierten Formen. Daß bei den Ṭaiyi' die Pausalformen auch in den Kontext eindringen, ist eine Erscheinung, die leicht zu erklären ist: Auch

bei den Ṭaiyi', wie in den übrigen Dialekten, wurde die *wy*-Elision durchgeführt. Dadurch entstanden Formen, die lange Auslautsilbe hatten, und die sowohl im Kontext als in Pausa brauchbar waren. In den übrigen Dialekten siegten die neuen Formen, bei den Ṭaiyi' die alten, bei anderen wurde der Unterschied zwischen Pausa und Kontext beibehalten; vgl. sonst unten S. 95.

Das Vorkommen solcher unkontrahierten Pausalformen beweist aber eine interessante Tatsache: In diesen Dialekten bestand wie bei den Rabi'a kein Unterschied zwischen dem *-a* des indeterminierten Akkusativs und dem *-u* und *-i* der übrigen Kasus. Denn wenn das Akkusativ-*a* hier gedehnt wäre, hätten die Pausalformen auf *-\*ayā* auslauten müssen.

Die Formen auf *-ai* oder *-au* stellen uns aber vor ein besonderes Problem. Es sind nämlich nicht nur vereinzelte Formen, die so gebildet wurden, sondern nach der ausdrücklichen Angabe bei I. Y., alle Wörter mit auslautendem *ā*: *wa-kaḏālika ku'lu 'alifin taqa'u 'aḥīran* (I. Y. 1278 13), nach Sib. II 3146 aber nur alle Nomina mit *-ā*. Also: alle Wörter, jedenfalls alle Nomina, mit *'Alif maqṣūra* können in den betreffenden Dialekten mit *-au* oder *-ai* auftreten. Die obige sprachhistorische Erklärung ist aber nach herrschender Auffassung nicht bei all diesen Formen möglich. So soll die Femininendung in Worten wie *ḥublā* auch ursprünglich *-ā* gelautet haben; s. hierzu Brockelmann I 410f. Bei denjenigen, die nur in Pausa *-au* oder *-ai*, im Kontext aber schon *-ā* haben, läßt sich die Erscheinung dennoch verstehen. Denn natürlich konnte man in der Sprache nicht zwei nur geschichtlich gesehen verschiedene nominale Endungen *-ā* unterscheiden. Da *fata* in Pausa *fatai* lautete, so wurde auch *ḥublā* zu *ḥublai*. Dem gegenüber steht aber, daß die Ṭaiyi' sowohl in Pausa wie im Kontext *-ai* haben. Wenn die Femininendung immer *-ā* gewesen ist, so ist dieser Zustand vollkommen unerklärlich. Bei den Ṭaiyi' mindestens muß deshalb die Femininendung augenscheinlich immer ein *y* gehabt haben. Nun wird sie tatsächlich auch in der arabischen Schriftsprache mit *-y* wiedergegeben. Gewöhnlich erklärt man dies bekanntlich mit der (mekkanischen) 'Imāla; s. vor allem Bergsträsser-Pretzl 36—38, wo weitere Literaturnachweise. Nun will aber Sarauw in ZA 1908, 39f aus den Pausalformen der Qais und Fazāra folgern, daß die Schreibung mit *y* ihren Grund in einer in älterer Zeit mehr verbreiteten pausalen Aussprache der Endung mit *y* hat. Wie oben gezeigt, können zwar die Pausalformen der Qais und Fazāra nicht ohne weiteres beweisen, daß bei ihnen die Femininendung ursprünglich *-ai* lautete. Bei den Ṭaiyi' muß das aber so gewesen sein.<sup>1</sup> Und Sarauw muß jedenfalls darin unbedingt Recht haben, daß die Schreibung der Femininendung *-ā* mit *y* gerade auf eine sehr verbreitete pausale Aussprache mit *·y(i)* zurück-

<sup>1</sup> Bei denjenigen von ihnen, die *-au* statt *-ā* haben, wurde bei dem allgemeinen Übergang der Stämme III *y* zu Stämmen III *w* natürlich auch die Femininendung *-ai* davon betroffen. Dies war aber eine seltene Erscheinung.

gehen muß. Auf das verwickelte Problem der 'Imāla und ihres Verhältnisses zur Orthographie brauchen wir zwar hier nicht näher einzugehen. Es wäre jedoch ganz unverständlich, daß bei den (meisten der) Ṭaiyi' eine Endung *-ai* neugebildet sei. Gerade sie müssen das ursprüngliche Verhältnis reflektieren, zumal da die Orthographie dazu stimmt. Wir haben hier wirklich, wie die Grammatiker selbst sagen, eine diptotische Femininendung, die ursprünglich *\*ayu*, *\*aya* lautete; vgl. die Formen auf *-ai*, *-ē* im Hebräischen, Aramäischen und Äthiopischen bei Brockelmann I 411—413. Die Formen der 'Arabīya auf *-ā* (bzw. *-ā*) sind natürlich nicht anders zu erklären als *al-muṣṭafā* < *\*al-muṣṭafayu* usw.

Im Stamm der Fazāra und bei einigen der Qais wurden nach dem Obigen (nach I. Y.) alle Verba III *w* in Pausa als III *y* behandelt.<sup>1</sup> Diesen Stämmen kann so nicht die arabische Orthographie entstammen, wo ja die Verba III *y* mit *y* die Verba III *w* mit 'Alif geschrieben werden. Und so besteht die Möglichkeit, daß die Schreibung mit *y* wirklich nur die 'Imāla bezeichnen will und nicht etymologisch begründet ist. Das Argument, das Bergsträsser-Pretzl 37 dafür anführen, nämlich daß bei einer etymologisch begründeten Schreibung bei den Verba III *w* ein *w* zu erwarten wäre, ist allerdings nicht entscheidend. Denn die Elision von *w* kann sehr wohl früher erfolgt sein als die von *y*; vgl. oben S. 73 f.

#### b. Pausalformen des Imperfekts der Verba III *wy*.

Siehe Sib. II 316<sup>4-8</sup>; 302<sup>3-22</sup>; I. Y. 1279<sup>1</sup>—1280<sup>3</sup>; Howell IV 826—829.

Die Hauptregel ist, daß in Pausa Indikativ und Konjunktiv dieser Verba zusammenfallen müssen, und daß der so entstandene lange Endvokal nie apokopiert werden darf. Beispiele: *yağzū*, im Kontext sowohl *yağzū* wie *yağzūwa*; *yarmī*, im Kontext *yarmī* und *yarmiya*; *yahšā*, im Kontext nur *yahšā*. Das *-a* des Konjunktivs mußte im System der 'Arabīya in Pausa fallen, um lange Endsilbe zu erhalten. Ein Problem liegt hier nur darin, weshalb das Konjunktiv-*a* nicht durch *hā'* *as-sakt* geschützt werden konnte. Wir können hier nur mit der Antwort der Grammatiker selbst durchkommen: Das *hā'* *as-sakt* wird nicht verwendet, um einen Flexionsvokal zu schützen; s. Sib. II 305<sup>2</sup> ff und oben S. 43 ff. Mit der bloßen Phonetik kommt man nicht weiter. Denn dann verstünde man nicht, weshalb das *-a* von *yağzūwa* in einer anderen Weise behandelt werden sollte als z. B. das *-a* von *hiya*, *huwa* usw. Diejenigen, die nur mit phonetischen Ursachen rechnen, werden daher genötigt, die Angaben der Grammatiker als falsch zu erklären, was ein bedenklicher Ausweg ist, wenn man in Betracht zieht, daß es sich hier gerade um Beobachtungen handelt.

<sup>1</sup> Wie das Verhältnis bei den Ṭaiyi' war, geht nicht klar aus den Texten hervor. Denn die Angabe bei I. Y. 1278<sup>13</sup>, die oben zitiert wurde, gilt wohl nur vom Stamm der Fazāra und einigen der Qais.

Ein Problem liegt indessen auch darin, weshalb das *-ī* von *yarmī* usw. in Prosa nie apokopiert wurde, während jedoch sonst auslautendes *-ī* apokopiert werden konnte. Die Antwort lautet, jedenfalls bei as-Sirāfī (s. Jahn zu Sib. § 500 Anm. 6) und I. Y. 1279 s f: Weil im Kontext das *-ī* nie wegfällt, da beim Verbum der *tanwīn* immer fehlt. Sib. II 316<sub>s</sub> gibt nur an, daß das *-ī* im Kontext nie wegfällt. Diese Antwort genügt zwar zur Erklärung des Gegensatzes zwischen *qāḏ* und *yarmī*. Sie genügt aber nicht zu erklären, weshalb das *-ī* z. B. in Formen wie *al-qāḏ* und das *-ī* des Suffixes der 1. Pers. Sg., nicht aber auch das *-ī* von *yarmī* apokopiert werden darf. Auch ist es unmöglich, die Sache so zu erklären, daß eine Indikativ-Konjunktivform wie *yarm* mit dem Jussiv zusammenfallen würde. Denn solche Zusammenfälle werden sonst mit in den Kauf genommen. Tatsächlich haben die Grammatiker diese Erscheinung, die sie ganz richtig beobachtet haben, nicht erklären können. Denn ihre Ursache liegt nicht im System selbst. Gerade wie bei *al-qāḏī* > *al-qāḏ* ist sie diachronischer Natur. Während nämlich das *-ī* letzterer Form in denjenigen Dialekten, die die 'Arabīya beeinflusst haben, schon vielfach gekürzt war, war das *-ī* von *yarmī* in diesen Dialekten noch nie gekürzt und konnte daher in Pausa nicht apokopiert werden. In der Koransprache hatte zwar die Kürzung auch dieses *-ī* stattgefunden. Es ist somit nicht dieser Dialekt, der hier bestimmend gewirkt hat.<sup>1</sup> In der gleichen Weise zeigen alle modernen Dialekte, die die Auslautskürzung aufweisen, zugleich die Kürzung dieses *-ī*.<sup>2</sup> Es ist aber ganz klar, daß eine solche Kürzung mehrere Etappen durchgemacht haben muß, ehe das System total geändert wurde. Gerade ein Übergangsstadium, das noch keine Systemänderung bedeutete, zeigt uns somit die 'Arabīya, wo das *-ī* von *yarmī*, das *-ā* von *yahšā*, das *-ū* von *yağzū* usw. nie gekürzt wurden. Als Beweis dafür, daß ein solches Übergangsstadium tatsächlich anzunehmen ist, kann zuerst dienen, daß z. B. das Palästinisch-arab. noch auslautendes *-ā*, nicht aber *-ī* und *-ū* kennt, während im Äg.-arab. auch auslautendes *-ā* gekürzt ist. Es ist ganz sicher, daß im Palästinisch-arab. auch dieses *-ā* gekürzt werden wird, wenn nicht unvorausgesehene Gründe auftreten werden. Die Tatsache, daß im klassischen Arabisch das *-ī* bei Verba III *wy* sich länger hielt als sonstiges *-ī* ist zu konstatieren. Jedenfalls mußte die Konjunktivendung zuerst zu *-ī* < *-iya* werden, ehe diese Form gekürzt werden konnte.

Eine einzige Ausnahme kann Sib. II 316<sub>s-8</sub> erwähnen, nämlich das sehr häufig verwendete *lā 'adrī* oder *mā 'adrī* „ich weiß nicht“. Bei diesem Wort soll die Pausalform ohne *-y* sein. Dies kann natürlich nur so verstanden werden, daß die Pausalform *lā 'adr* heißt. Eine Form *lā 'ādrī*, die im Text zur Wahl gestellt wird, ist, nach dem System der 'Arabīya (d. h. dem des Sib.) keine Pausalform. Hierin hat Jahn zu Sib. § 500 Anm. 7

<sup>1</sup> Zu dichterischen Formen mit Kürzung s. Brockelmann I 75.

<sup>2</sup> Über gelegentliche Kürzungen schon im Altarabischen vgl. Brockelmann I 620.

natürlich vollkommen Recht. Vereinzelt wurde das *-ī* von *lā 'adrī* im Kontext kurz gesprochen, und mußte daher in Pausa apokopiert werden. Daß so etwas vorkam, darf natürlich nicht bezweifelt werden. Daß die Form *lā 'adr* eine „ohne empirische Grundlage erschlossene Form“ (Jahn a. a. O.) sein sollte, ist eine ganz willkürliche Annahme. Sib. sagt ausdrücklich, daß eine solche Form *šādd* ist. Weshalb sollte er dies erdichten? I. Y. übergeht zwar die Form. Denn zu seiner Zeit war die 'Arabīya nur noch literarische Mustersprache. Gerade deshalb kommt ein solcher *šādd* nicht vor. Er gehört der lebenden Sprache an. Es würde sich vielleicht lohnen zu untersuchen, wie viele von den *šawādd* des Sib. von I. Y. übergangen werden.

Für die Behandlung der Apokopata dieser Verba in Pausa gibt es zwei Methoden. Die verbreitetste ist, den im Kontext kurzen Vokal auch in Pausa zu bewahren. Das kann nur durch den gehauchten Absatz, das *hā' as-sakt*, geschehen: *lam yağzuh*, *lam yarmih*, *lam yaḥšah*. Genau in derselben Weise werden auch die Imperative behandelt; *uğzuh*, *irmih*, *iḥšah*. Sib. II 302<sup>9-13</sup> gibt daneben nach Mitteilung von 'Īsā ibn 'Umar und Yūnus auch an, daß einige Araber im Imper. in Pausa den letzten kurzen Vokal apokopieren: *irm*, *uğz*, *iḥš*. Daß diese Apokope auch im Jussiv vorkomme, erwähnt Sib. nicht ausdrücklich. Nach seinen in der Anm. zu dieser Seite anzuführenden Bemerkungen über Formen wie *ya'ih* usw. ist aber zu folgern, daß er Formen wie *lam yarm* anerkannt hat. Für I. Y. jedenfalls besteht kein Unterschied zwischen Jussiv und Imper., indem er auch die Jussivformen *lam yarm*, *lam yağz*, *lam yaḥš* anführt. Vollkommene Übereinstimmung herrscht aber darüber, daß die Apokopeformen die selteneren sind. Und wenn der Imper. nur aus einem Radikal besteht, ist natürlich nur die Form mit *hā' as-sakt* möglich. Das trifft bei denjenigen Verba zu, die zugleich I *w* und III *wy* sind und das Imperf. mit *-i-* bilden, z. B. *wāqa* : *yaqī*, *wā'ā* : *ya'ī*. Der pausale Imper. kann hier nur *qih*, *'ih* (Kontext *qi*, *'i*) heißen. Die Ursache wird besonders scholastisch scharf bei I. Y. 1279<sup>21</sup> — 1280<sup>3</sup> angegeben: Das Anfangen mit einem Konsonanten macht einen nachfolgenden Vokal nötig, das Pausieren auf dem Konsonanten fordert aber Apokope dieses (kurzen) Vokals. Die gleichzeitige Vokalisation und Vokallosigkeit desselben Konsonanten ist aber unmöglich. Folglich muß das *-h* hinzugefügt werden, so daß der Vokal gerettet und auf *sukūn* pausiert werden könne. Merkwürdigerweise äußert sich Sib. nicht über diese Imperative. Dagegen fordert er II 302<sup>13-17</sup> unbedingt das *hā' as-sakt* bei den entsprechenden Jussiven, also *lam yaqih*, *lam ya'ih* usw. Die Begründung ist, daß sonst zwei Radikale wegfallen würden.<sup>1</sup> Gerade diese Formen werden bei I. Y. nicht ausdrücklich erwähnt. Er führt aber eine Aussage

<sup>1</sup> Die Argumentation bei Sib. II 302<sup>15-17</sup> ist so zu verstehen: Wenn man *ya'* statt *ya'ih* sagen würde, bedeutete dies, daß man den zweiten Radikal unvokalisiert ließe, gleichzeitig damit, daß zwei Radikale weggefallen wären. Bei *iḥš* usw. ist aber nur ein Radikal weggefallen, und da hier das Verbindungs-'Alif hinzutritt, besteht das Wort doch aus drei Konsonanten. *Ya'* würde aber nur aus zwei Konsonanten (Präformativ- und



von ibn Sarrāğ an, wonach die Apokope nur dann vorkommen könne, wenn nach der Apokope zwei oder mehr Konsonanten übrig bleiben. Wir müssen daher annehmen, daß er eine Form wie *yaq* nicht anerkennt, wenn er nicht mit *ħarf* auch einen nicht wurzelhaften Konsonanten meint; s. Howell IV 829. Auch in ibn Mālik (Howell IV 829) und ibn 'Aqīl, *Alfiya* 353<sup>2-5</sup>, schließen sich dieser Auffassung an. Andere wollen aber die Apokopeformen erlauben, indem sie sich auf *wa-lam 'ak(u)* Sūra 19<sup>20</sup> und *wa-man taq(i)* Sūra 40<sup>9</sup> und auf Pausalformen wie *fīm < fīmā < fīmā* berufen; s. Howell a. a. O.

Das Bild, das wir von den Pausalformen des Jussivs und Imperativs erhalten, wird so endlich ziemlich klar:

Am häufigsten wird der letzte Vokal durch das *hā'* *as-sakt* geschützt. Möglich sind aber daneben Formen mit Apokope, ausgenommen nur, wenn auch der erste Radikal weggefallen ist. In beiden Fällen wird erreicht, daß die Pausalsilbe lang wird. Die Tatsache aber, daß hier die Apokope das seltene Verfahren ist, während sie sonst bei kurzem Endvokal das häufigste oder sogar (bei den *'i'rāb*-Vokalen) das einzige ist, muß einen Grund haben. Die Grammatiker führen an, daß sie die Wortform zu sehr schädigen würde. Denn der Vokal soll zeigen, daß zum Wort eigentlich ein dritter Radikal gehöre. Im Kontext deute der kurze Vokal diesen Radikal an, und um auch in Pausa diese Andeutung beizubehalten, werde der kurze Vokal durch das *hā'* geschützt. Tatsächlich argumentieren hier die Grammatiker wieder von einem strukturalen Gesichtspunkt aus. Eine sprachliche Realität liegt der Angabe zugrunde, daß der kurze Vokal dieser Jussivformen nicht so häufig wie der *'i'rāb*-Vokal aufgegeben wurde. Phonetisch ist es unerklärlich. Das sprachliche System muß einen Widerstand gegen das Apokopegesetz geleistet haben, weil der Vokal als mit zum Wort gehörig empfunden wurde. So stark war dieser Widerstand, daß er zu Formen führte, wo ein Zusammenfall mit denselben Formen mit dem Pronomen suffixum *-hū > -h* oder *-hū > -h* möglich war; vgl. oben S. 35 f.

Die Angabe der einheimischen Gelehrten, daß der letzte Vokal den dritten Radikal andeute, ist natürlich rein synchronisch orientiert und durch einen Vergleich mit denjenigen Formen der Verba erreicht, wo der dritte Radikal (bzw. die Vokallänge) noch erhalten bleibt. Es liegt ihr aber eine sprachgeschichtliche Realität zugrunde. Der ursprüngliche Unterschied zwischen den verschiedenen Modi des Imperfekts wird durch *yaqtulu*, *yaqtula*, *yaqtul* dargestellt. Ursprünglich lauteten deshalb die entsprechenden Formen des schwachen Verbums: *\*yarmiyu*, *yarmiya*, *\*yarmiy*. Die letzte Form wurde aber *\*yarmī* ausgesprochen. Und diese Form ist zu *yarmī* gekürzt worden.

Wurzelkonsonanten) bestehen, während gleichzeitig nicht nur ein Radikal, sondern zwei Radikale weggefallen wären. Dies würde bei *ya'* eine größere Schädigung (*'iğhāf*) bedeuten als bei *iħš*. Selbst wenn man somit *iħš* sagt, darf man trotzdem nicht *ya'* sagen. Logisch ist dies zwar etwas unklar dargestellt, jedoch ganz in Ordnung. Der Einwand von Jahn zu S.b. § 490 Anm. 3 ist unberechtigt.

In derselben Weise wurde natürlich *\*yağzuw* > *\*yağzū* > *yağzū* und *\*yaḥšay* > *\*yaḥšā* > *yaḥšā*. Analog ging es den Imperativen. Nach Brockelmann I 620 wäre diese Auslautskürzung vielleicht schon ursemitisch und wahrscheinlich nach dem Muster *yaqūmu*, *yaqum* durchgeführt. Aber *yaqum* geht auf *\*yaqūm* zurück, und die Kürzung hat hier erst einzelsprachlich stattgefunden; s. mein Akzent und Vokalismus im Althebräischen 70 f und Nachtrag dazu S. 128 f. Was wir über die arabischen Apokopata der Verba III *wy* positiv wissen können, ist ungefähr Folgendes:

Im Arabischen treten die gekürzten Formen der schwachen Verba sowohl im Kontext wie in Pausa auf. Die Kürzung kann deshalb nicht nach der pausalen Apokope der kurzen Endvokale stattgefunden haben, sondern muß vor dieser Zeit angesetzt werden. Denn eine Kürzung in Pausa nach dieser Zeit bedeutete Apokope. Und die so entstandenen Formen wären nicht in den Kontext übergeführt. Wenn die Kürzung zuerst im Kontext stattgefunden hätte, wären in Pausa jedenfalls gelegentlich langvokalige Formen zu erwarten. Vor der pausalen Apokope hatte man deshalb *yarmi* sowohl in Pausa als im Kontext. Die Elision von *wy* nach *i* (und *u*) fand aber nach der Apokope statt; s. oben S. 70. Vor der Apokope erhalten wir deshalb die Gegensätze: *\*yarmiyu* : *yarmiya* : *yarmi*, *\*yağzuzu* : *yağzūwa* : *yağzū*. Daneben aber im selben System schon *yaḥšā* < *\*yaḥšayu*, *yaḥšā* < *\*yaḥšaya* und *yaḥšā* < *\*yaḥšā* < *\*yaḥšay*, da, wie wir oben S. 73 sahen, *w(y)* nach *a* früher fiel. Diese Kürzung von auslautenden *\*ā*, *\*ī*, *\*ū* muß im Zusammenhang mit den ebenfalls vor der pausalen Auslautsapokope stattgefundenen pausalen Kürzungen und Apokopen von auslautenden Längen in *-humū*, *-kumū*, *-himū*, *-hū* (*-hī*) (und *-kā*, *-kī*) gesehen werden; s. hierzu unten S. 92 und S. 89 f. Die Tendenz zur Kürzung war jedenfalls allgemein westsemitisch. Da aber von *-humū* usw. die langvokaligen Formen noch einzelsprachlich vorkommen, kann die Kürzung hier nicht westsemitisch erfolgt sein. So ist wohl zu folgern, daß auch bei den Apokopata die Kürzung erst einzelsprachlich stattfand; vgl. hebr. sowohl *waiyiḡl* als *waiyiḡlē*.

Auf jeden Fall stehen wir vor der Erscheinung, daß das pausale *h* nach einer ursprünglichen Länge auftritt, und dies wurde oben S. 35 ff behandelt.

Formen wie *yaq* aus *yaqī* sind nach den meisten Grammatikern überhaupt nicht zulässig. Nur *yaqih* wird gebraucht. Rein phonetisch läßt sich dies nicht erklären. Im Althebräischen sind ja Apokopeformen mit nur einem Radikal nichts Unerhörtes. Nur eine strukturelle Erklärung ist möglich. In seiner Weise hat Sib. das versucht; s. oben. Nach den oben gewonnenen Erkenntnissen verhält sich die Sache so: Bei den Formen, wo der erste Radikal verschwunden ist, hat das sprachliche System die traditionelle Aussprache mit Beibehalten des Vokals zur alleinigen Pausalaussprache erhoben und die Apokope verhindert. Es ist ganz richtig, was Sib. bemerkt, nämlich daß eine Apokope hier eine größere Schädigung (*'iḡhāf*) der Formen verursachen

würde als bei den übrigen. Daß auch diese Formen dialektisch apokopiert wurden, darf aber als ziemlich sicher gelten; vgl. wieder das Althebräische und die nationalarabische Auffassung Howell 829 (oben S. 79), wonach die Aussprache mit Apokope bei solchen Formen zulässig war. Nur leistete das System hier größeren Widerstand.

Imperative wie *qi* mußten natürlich in Pausa *qih* heißen. Nach mechanischen phonetischen Regeln sollte der Vokal gänzlich schwinden. Die oben angeführte Argumentation von I. Y. ist mutatis mutandis ein memento für die Vertreter einer mechanischen phonetischen Erklärung von sprachlichen Erscheinungen.

Nur bei den schwachen Verba blieb somit im Arabischen in Pausa der Modusgegensatz bestehen, und zwar derjenige zwischen zwei Formen: *yarmī* : *yarmī(h)*, *yağzū* : *yağz(uh)*, *yaḥšā* : *yaḥš(ah)*. Als in den Dialekten die Pausalformen auch in den Kontext eindringen, wurde dieser Zustand auf die Kontextformen übergeführt. Ein solches Stadium reflektiert noch das Althebräische, wo nur bei diesen Verba ein Unterschied zwischen zwei Modi auftritt: *yīḡlā* : *yīḡl* usw. Es muss auch arabische Dialekte gegeben haben, wo nur noch dieser Unterschied vorkam. Die Entwicklung ging aber folgerichtig weiter, indem auch bei diesen Verba der Modusunterschied aufgegeben wurde. Lautlich ist das nicht begründet. Denn die lautliche Entwicklung führte eventuell nur zur Kürzung des Auslauts: *yarmī* > *yarmī*, *yağzū* > *yağzū*, *yaḥšā* > *yaḥšā*. Die Form, die allein herrschend blieb, war nicht die Jussivform, sondern die Indikativ-Konjunktivform, die ja auch die häufigste war. Danach fielen die Apokopeformen auch im Imperativ, der ja dem Imperfektum folgt.

Das Stadium, wo Kürzung des Auslauts stattfand, wird als Regel noch nicht durch die Pausalformen der 'Arabiya reflektiert, wo ja beinahe keine Apokopeformen des Indikativ-Konjunktivs vorkommen. In Zentralarabien erscheinen noch heute langvokale Formen dieser Verba.

## V. Irreguläre Apokope von langen Endvokalen in Pausa.

Sib. sagt II 316<sub>sf</sub>: *wa-ḡamī'u mā lā yuḥḍafu fi l-kalāmi, wa-mā yuḥṭāru fihī 'allā yuḥḍafa, yuḥḍafu fi l-fawāšili wa-l-qawāfi* = Howell IV 830 oben. Ähnlich *Mufaṣṣal* § 645 (I. Y. 1280<sub>6</sub>): *wa-kullu wāwin wa-yā'in lā tuḥḍafu, tuḥḍafu fi l-fawāšili wa-l-qawāfi*; s. auch Howell IV 830--836. As-Sirāfi (nach Jahn zu Sib. § 500 Anm. 8) und I. Y. (1280<sub>10</sub>) erklären *fawāšil* mit „Versenden“, I. Y. dazu noch mit „Abbrechen der Rede“. Es folgt dann sowohl bei Sib. als bei az-Zamaḥšarī ein *šāhid*-Vers von Zubair mit der Pausalform *yafr* anstatt *yafri* (Howell IV 832). Dieser Vers wird bei I. Y. 1281<sub>1ff</sub> erklärt, wo er von der Pausalform sagt: *fa-'innahū sakkana r-rā'a li-l-waqfi*. Die ohnehin durch das Pausalsystem der 'Arabiya selbstverständliche Form *yafr* wird so auch hierdurch gesichert. Die im Text angegebene Form *yafri* ist unmöglich; vgl. hierzu auch Jahn zu Sib. § 500 Anm. 9.

Als Beleg für Apokope von auslautendem  $-ū$  am Versende führt der *Mufaṣṣal* einen *šāhid*-Vers nach Sib. II 328<sup>15</sup> an. In diesem Vers steht die Pausalform *šana'* statt *šana'ū*; zum Text s. Jahn zu Sib. § 507 Anm. 20 (eine Lesung *šana'ū* ist natürlich unmöglich). I. Y. (1281<sup>7ff</sup>) und Sib. (II 328<sup>17</sup>—329<sup>3</sup>) fügen noch mehrere Beispiele von Formen mit Apokope von  $-ū$  hinzu.

Nach Sib. II 328<sup>10</sup> ist die Apokope von dem  $-ū$  als verbalem Affirmativ in Formen wie *fa'al* für *fa'atū* eine Eigenheit einiger der Stämme Qais und 'Asad und soll sehr selten vorkommen. Er erklärt sie als eine Analogiewirkung der Apokope vom  $-ū$  in Verbalformen wie *yagzū*. All dies gilt auch von der femininen Imperativendung  $-ī$ , für deren Apokope Sib. II 329<sup>4-6</sup> Beispiele liefert: *takallam* für *takallamī*, *fa-dhab* für *fa-dhabī*.

Den Wegfall der langen Endvokale in Pausa in der Poesie hat nämlich Sib. II 327 ff ausführlich behandelt. Nach dieser Darstellung können  $-ī$  und  $ū$ , auch wenn sie wurzelhaft sind, am Versende apokopiert werden, da sie den Zusatzbuchstaben gleich behandelt werden. Das geschieht, wenn der vorhergehende Konsonant *rawī* ist; vgl. I. Y. 1280<sup>17ff</sup>. Wenn aber sie selbst *rawī*'s sind, dürfen sie nach al-Ḥalil nicht wegfallen (Sib. II 328<sup>5 f</sup>).<sup>1</sup> Das  $-ā$  in Verba wie *yahšā* soll dagegen nicht apokopiert werden können. Denn das Akkusativ- $-ā$ , das die Nunation ersetzt, fällt weder in Poesie noch in Prosa weg, und die Verba folgen der Analogie dieses  $-ā$ . Im Reim sind so *yarm* statt *yarmī*, und *yagz* statt *yagzū*, nicht aber *yahš* statt *yahšā* möglich.

Diese Darstellung Sib.'s enthält eine offenbare Wahrheit, die in den Regeln der Reimbildung begründet ist. Wenn ein Auslautsvokal im Reim in einem Vers apokopiert wird, muß er es in allen werden. Wenn deshalb  $-ū$  und  $-ī$  als *'i'rāb*-Vokale apokopiert wurden, mußten auch die wurzelhaften Verbalendungen apokopiert werden. Was das  $-ā$  betrifft, soll das als Ersatz der Nunation auch in der Poesie nicht wegfallen. Folglich fielen in demselben Vers auch nicht die verbalen  $-ā$ -Endungen. Nur in einem Gedicht, wo keine indeterminierten mask. Nomina im Akkusativ am Versende standen, wäre davon die Rede, das verbale  $-ā$  zu apokopieren; vgl. Sib. II 327<sup>18 f</sup>. Sib. rechnet hier nicht damit. Es kam aber vor. Sib. führt selbst ein Beispiel auf, nämlich S. 317<sup>20 f</sup>, wo *mu'al* statt *mu'allā* steht; vgl. Jahn zu Sib. § 507 Anm. 15. Sogar das  $-ā < -an$  kann gegen Sib. in Pausa wegfallen; s. Geyer, Gött. gel. Anzz. 1909 53 und oben S. 18. Um so leichter konnte das verbale  $-ā$  apokopiert werden. Sib. hat so zwar zu sehr gene-

<sup>1</sup> I. Y. behandelt 1280<sup>12ff</sup> die verschiedenen Pausalformen im Reim; vgl. Sib. § 507; I. Y. 1234<sup>1-17</sup> und oben S. 17f. Den (langvokaligen) *'i'rāb* in der Pausa in Poesie beurteilt er 1280<sup>12f</sup> so: *fa-minhum man yusawwī baina l-waṣli wa-l-waqfi ka-'annahum yufarriqūna baina š-š'i'ri wa-l-kalāmi*. Eine merkwürdig richtige Beobachtung! Gerade durch den pausalen *'i'rāb* zeichnen sich die Gedichte aus. Daß hier ein Archaismus vorliegt, konnten die Grammatiker, die ganz synchronisch orientiert sind, natürlich nicht wissen.

ralisiert. Daß aber selbst im Reim die Apokope von *-ā* überaus selten war, ist ganz sicher.

Sib. macht in § 507 betreffs der poetischen Apokope von *-ī* und *-ū* keinen Unterschied zwischen Nomina und Verba. Dies muß nach seiner eigenen Darstellung II 316<sup>10 f</sup> und I. Y. 1280<sup>19-24</sup><sup>1</sup> korrigiert werden: Nach diesen Darstellungen soll die Apokope häufiger beim Nomen als beim Verbum sein. Denn beim Nomen kann das *-y* oder *-w* (*-ī* oder *-ū*) wegen der Nunation auch im Kontext wegfallen. Es muß dieser Behauptung etwas Richtiges zugrunde liegen. Auch in der gewöhnlichen Rede war nämlich eine Pausalform wie *al-qād* möglich, während *yarm* oder *yağz* im Indikativ nicht vorkamen; s. hierzu oben S. 77. Diese Tatsache reflektieren so auch die Gedichte.

Aus den Pausalformen der Gedichte kann man sonst nicht viel für die gewöhnliche Rede folgern. Denn prinzipiell ist die Apokope am Versende so aufzufassen, daß sie analogisch durchgeführt wurde, was ja auch die Auffassung der Grammatiker ist.<sup>2</sup> Es mag aber auch die Tatsache eine Rolle gespielt haben, daß dialektisch *-ū* und *-ī* im Auslaut gekürzt waren. In der 'Arabiya mußten dann die Pausalformen Apokope erhalten. Gerade in der Pausa haben die Dichter sich solcher dialektischen Erscheinungen bedienen können. Die großen Freiheiten, die die Gedichte gerade betreffs der Kürzung bezeugen, haben aber auf das ganze gesehen wohl keine Grundlage in der lebenden Sprache. Jedenfalls gilt das von Formen wie den bei Freytag, Verskunst 473 ff aufgeführten.

Die bisher besprochene Apokope von *-ī* und *-ū* ist nach den ausdrücklichen Angaben sowohl bei Sib. als im *Mufaṣṣal* nur poetisch. Für unsere Untersuchung stehen sie deshalb in einer Sonderstellung, da sie im Zusammenhang mit der allgemeinen Apokope von ursprünglich kurzen, in der Rezitation gedehnten, Endvokalen gesehen werden müssen.

Bei Sib. II 316<sup>8-13</sup>, wo er vorgreifend dasselbe Thema wie II 327 ff behandelt, und dementsprechend im *Mufaṣṣal* § 645, werden nun auch Koranlesarten angeführt. Es sind das folgende: Sūra 89<sup>3</sup>: *yasr* für *yasrī*, Sūra 18<sup>63</sup>: *nabg* für *nabgī*, Sūra 40<sup>34</sup>: *at-tanād* für *at-tanādī*, Sūra 13<sup>10</sup>: *al-muta'al* für *al-muta'alī*.<sup>3</sup> Diese Formen sind natürlich nicht einer

<sup>1</sup> Vgl. Jahn zu Sib. § 507 Anm. 11, wo aber der Verweis auf I. Y. 1279<sup>3 f</sup> auf einem Mißverständnis beruhen muß, da hier nur Jussive und Imperative, also Formen mit kurzvokaligem Auslaut, erwähnt werden.

<sup>2</sup> S. vor allem die Argumentation Sib.'s, die oben angeführt wurde. Vgl. auch I. Y. 1280<sup>10 f</sup>. In der Tat ist die Apokope in vielen Fällen nur eine bestimmte Rezitationsart und nicht vom Dichter beabsichtigt. Das ist immer so, wenn nicht die *qāfiya muqaiyada* notwendig ist; s. oben S. 12.

<sup>3</sup> Die Lesungen mit *-ī*, die im Text indiziert werden, sind nach den Pausalregeln der 'Arabiya natürlich unmöglich. Die Koranleser von Kufa sollen zwar diese Aussprache gehabt haben (s. Bergsträsser-Pretzl 35 Anm. 1; Howell IV 860). Vielleicht ist eine *raum*-Aussprache gemeint, die nach den Lesern *-i* und *-u* trifft.

Erklärung wie derjenigen Sib.'s II 327 f unterworfen. Gerade deswegen ist Sib. genötigt, dieselbe Erscheinung an zwei Stellen zu behandeln, einmal in dem Kapitel über die allgemeine Apokope vom *-ī*, wo sowohl Gedichte wie Koran behandelt werden, danach in dem Kapitel über poetische Apokope, wo der Koran nicht erwähnt wird. In Wirklichkeit stehen wir hier zwei verschiedenen Tatsachen gegenüber. Die Apokope im Koran ist nämlich durch die Orthographie bezeugt. Hierzu ist auf Bergsträsser-Pretzl 28 und 33—35 und die Ausführungen oben S. 20 f zu verweisen. Die Weglassung des *-y* in der Schrift bezeugt eine Auslautskürzung vom *-ī* im mekkanischen Dialekt, und diese Kürzung traf das Wort sowohl im Kontext als in Pausa. Nach dem System der 'Arabīya mußte aber dann das *-ī* < *-ī* in Pausa fallen. Es könnte natürlich die Frage aufgeworfen werden, ob nicht Muhammed kurzes *-ī* in Pausa ausgesprochen hätte, wie es die Kufier tatsächlich tun.<sup>1</sup> Nach dem, was wir bei der Untersuchung vom *'iṣmām* und *raum* erfuhren, muß aber im Arabischen in den meisten Dialekten gerade das *-ī* in Pausa zuerst gefallen sein. Wir hätten deshalb zu erwarten, daß Muhammed auch *-ū* und *-ā* in Pausa aussprach. Dies ist aber unwahrscheinlich. Es liegt kein Grund vor, zu bezweifeln, daß Muhammed das pausale System der 'Arabīya befolgt hat, nämlich: entweder konsonantischer oder langvokaliger Auslaut. Die Lesungen der Kufier mit *-ī* in Pausa können so nicht für Muhammed selbst in Betracht kommen.

Muhammed gibt aber in seinen Versen nicht konsequent die mekkanische Aussprache wieder, sondern ist nur davon beeinflusst, während er die 'Arabīya, vielleicht in der spezifisch hidschazenischen Form zu gebrauchen beabsichtigt; s. oben S. 20 f. Gerade daraus erklären sich die Inkonsequenzen in der Orthographie, die natürlich durch spätere orthographische Tendenzen vermehrt wurden. In der mekkanischen Umgangssprache muß kurzes *-ī* geschwunden und langes *-ī* gekürzt sein. Für Muhammed selbst, der die 'Arabīya gebrauchen wollte, mußte daher der Unterschied zwischen *-ī* und *-ī̄* schwer durchführbar sein. Gerade weil in seinem Dialekt das *-ī* gekürzt war, konnte er zu Pausalformen wie *yasr* < *yasrī* < *yasrī* kommen, aus genau demselben Grunde, weshalb er z. B. *an-nās* in Pausa für hocharabisches *an-nāsi* (im Kontext) verwendete.

Die Apokope vom *-ī* im Koran reflektiert so eine Eigenheit des mekkanischen Dialekts. Die Koranleser aber, die an das System der 'Arabīya gebunden waren, erkennen meistens das Schwinden des *-y* nur im Reim und in der Pausa an, während sie es im Kontext oft restituieren; s. Bergsträsser-Pretzl 35. Um so eher konnten sie die Apokope in Pausa anerkennen, als sie auch in der Poesie vorkommen konnte. Eine Schwierigkeit war es zwar den Grammatikern, daß sie eine solche Apokope jedenfalls beim Verbum nicht als besonders schön ansahen.<sup>2</sup> Vgl. Sib. II 316 B:

<sup>1</sup> S. die vorhergehende Anm.

<sup>2</sup> Beim Nomen kommt sie ja auch außerhalb der *qawāfi* und *fuwāṣil* vor.

*wa-'itbātu l-yā'āti wa-l-wāwāti 'aqyasu l-kalāmāini, wa-hādā ḡā'izun 'arabīyun kaṭīrun.* Über die Koranform *at-tanād* sagt I. Y. 1280 21: *fa-ḥudīfat il-yā'u wa-kāna fīhi ḥasanan, wa-'in kāna l-ḥadfu fī naḥwi l-qāḍi marḡūḥan qabīḥan.*

Die Belege für das Schwinden vom *-ū* sind alle der Poesie entnommen. Im Koran kommt dies nämlich nicht vor, offenbar weil *-ū* in der mekkanischen Sprache nicht gekürzt wurde.

Auch das Pronominalsuffix *-ī* kann in Pausa apokopiert werden. Dieser Apokope widmet Sib. ein besonderes Kapitel (§ 501), und auch im *Mufaṣṣal* wird sie nicht unter der Apokope in den *qawāfi* und *fawāṣil* (§ 645) behandelt, sondern in § 648, bei I. Y. 1285<sup>13-23</sup>; s. Howell IV 859 f. Als Beispiele werden angeführt: *ḡulām* für *ḡulāmī*, *'asqān* für *'asqānī*, *'asqīn* für *'asqīnī*, *'akraman* für *'akramanī*, *'ahānan* für *'ahānanī*, *ḡaraban* für *ḡarabānī*, *'in* für *'innī*, *ta'tīyan* für *ta'tīyanī*, *'ankaran* für *'ankaranī*, wobei zu bemerken ist, daß *'akraman* und *'ahānan* in der Orthographie begründete Koranlesarten von den Kufiern und abū 'Amr sind. Die Behandlung dieser Erscheinung bietet gewisse Schwierigkeiten. Während bei Pausalformen wie *al-qāḍ* für *al-qāḍī* die Analogie der indeterminierten Nomina mitwirkend gewesen sein kann, wenn auch dialektale Auslautskürzung in Frage kommt, kann bei diesen Formen nur letzteres in Frage kommen. Dies macht die Erscheinung äußerst schwierig. Die Grammatiker haben dies auch empfunden. Am klarsten drückt sich I. Y. aus.<sup>1</sup> Die beste Methode ist das *-ī* zu behalten. Denn bei solchen Formen tritt die Nuration nie auf, so daß das *-ī* im Kontext immer bleibt (im Gegensatz zu Formen wie *qāḍin*), weshalb es auch in Pausa am besten beibehalten wird. Diejenigen aber, die wie abū 'Amr im Koran, das *-ī* apokopieren, sind dieselben, die auch das *-ī* von *al-qāḍī* apokopieren und *al-qāḍ* sagen, obgleich das *-ī* im Kontext nie wegfällt. Beim Verbum ist diese Apokope in Ordnung, denn beim Suffix *-ni* bleibt das *-n* stehen, so daß die Form nicht mißverstanden werden kann. Beim Nomen dagegen entsteht Zweifel darüber, ob die Form suffigiert ist oder nicht, denn dort lautet das Suffix ja nur *-i*. Deshalb gibt es Gelehrte, die eine Form wie *ḡulām* für *ḡulāmī* verwerfen. Sib. dagegen erlaubt sie: *li-'anna l-waṣla yubaiy'nuhū* (I. Y. 1285<sup>11-18</sup>).

Die Schwierigkeiten, die die Grammatiker bei solchen Formen empfinden, und die zu einem Teil zu ihrer Verwerfung geführt haben, beweisen aber gerade, daß die Formen existiert haben. Auch sind sie nicht einfach aus der Poesie oder dem Koran erschlossen. Denn dann wären nicht Formen wie *ḡulām*, *'asqān* usw. angeführt. Auch wären die Formen dann natürlich unter den besonderen Pausalformen der *qawāfi* und *fawāṣil* aufgeführt. Die Grammatiker haben die Formen nur mit großer Mühe ihrem System anpassen können. Nur durch das Operieren mit Analogiebildung

<sup>1</sup> Zur Ausdrucksweise bei Sib. II 316 11 ff vgl. Jahn zu Sib. § 501 Anm. 1 og 2.

haben sie es bei *al-qāḍ* tun können. Diese Analogie wird so auch bei *ḡulām* herbeigezogen, wobei sie aber immer böses Gewissen haben. Denn diese Formen haben ja nie Nunnation.

Keine andere Erklärung ist, wie gesagt, möglich als daß die Formen tatsächlich in Pausa gebraucht werden. Dann entstammen sie aber Dialekten, wo *-ī* hier gekürzt war. Gerade diese Erklärung wird auch tatsächlich von az-Zamaḥṣarī im Kaššaf gegeben; s. Howell IV 860. In das Pausalsystem der 'Arabiya aufgenommen, konnte ein Wort mit einem solchen *-ī* < *-ī* nur konsonantisch auslauten. Wie bei *al-qāḍ* konnte die große Freiheit der Pausa ein Aufnehmen solcher Formen ermöglichen. Gewiß haben aber auch die vielen Fälle in der Poesie und im Koran sowie Pausalformen wie *al-qāḍ* mit dazu beigetragen, das Aufnehmen von Formen wie *ḡulām* zu erleichtern. (Die 'Arabiya tendiert überhaupt in die Richtung von Apokope vom *-ī*!) Zu einem gewissen Grad bezeugt dies natürlich das halb artifizielle Gepräge der 'Arabiya. Es ist aber nicht gestattet zu leugnen, daß es wirklich lebender Sprachgebrauch war. Auch eine Hochsprache, die aus mehreren Dialekten gespeist wird, ist eine wirkliche Sprache. Die Grammatiker haben aber nur die Tatsache konstatieren können. Und von ihrer synchronischen Orientierung aus war sie eigentlich unerklärlich. Spätere Theoretiker, deren Existenz I. Y. bezeugt, und denen die 'Arabiya nur noch als literarische Sprache existierte, konnten aus puristischen Gründen folgerichtig solche Formen verwerfen. Sib. war noch an den wirklichen Sprachgebrauch gebunden.

Die Wörter des Koran, wo das Suffix *-ī* apokopiert und nicht in der Orthographie ausgedrückt wird, bilden die Hauptmasse der Wörter, die das *-ī* apokopieren; s. Bergsträsser-Pretzl 34 Anm. 2 und oben S. 71. Im mekkanischen Dialekt, aber sicher nicht bei Muhammed, waren vielleicht alle *-ī* gekürzt. Es ist aber nicht unwahrscheinlich, daß das *-ī* des Suffixes, jedenfalls in einigen Dialekten, früher gekürzt wurde als das *-ī* von Verba wie *yarmī*. Das wäre gerade für diejenigen Dialekte zu schließen, die die 'Arabiya gespeist haben.

Zusammenfassend können wir so endlich über die irreguläre Apokope von auslautenden *-ī* und *-ū* sagen:

Auslautendes *-ū* wird nur in der Poesie apokopiert, und zwar wohl als Folge von Analogie der Formen, wo ursprünglich kurzes *-ū* apokopiert wird. Jedenfalls dürfen bei dieser Erscheinung keine Schlußfolgerungen für die lebende Sprache gezogen werden.

Die pausale Apokope von *-ī* zerfällt in drei Gruppen:

1. Die poetische Apokope von *-ī* in Verbalformen wie *yarmī* und *idhabī* und im Suffix der 1. Pers. Sg. Für diese gilt dasselbe wie das zum *-ū* Gesagte.

2. Die koranische Kürzung vom auslautenden *-ī* in Pausa und Kontext, die ihre Basis im mekkanischen Dialekt hat.

3. Die Apokope in der 'Arabiya vom *-ī* des Pronominalsuffixes der 1. Pers. Sg. am Verbum und Nomen. Nur diese hat eine Basis in der



gesprochenen 'Arabiya, worin auch auslautendes *-ī* von Nomina wie *al-qāḏī* in Pausa apokopiert werden kann. Beide Erscheinungen bezeugen die 'Arabiya unter dem Einfluß der Dialekte.

Die Einteilung bei den Grammatikern schlägt 2. und 3. zusammen, weil auch in der 'Arabiya, nicht nur im Koran und der Poesie, das Pronominalsuffix *-ī* apokopiert werden kann.

## VI. Pausalformen des Pronominalsuffixes der 1. Pers. Sg.

Die häufigste Pausalform des Suffixes *-ī* ist nach den einstimmigen Angaben der Grammatiker die regelmäßig zu erwartende mit Beibehaltung des *-ī*. Nur ausnahmsweise kann, wie wir oben gesehen haben, das *-ī* apokopiert werden. Es gibt aber Fälle, wo die Apokope des Pronominalsuffixes der 1. Pers. Sg. ausgeschlossen ist, nämlich bei den Partizipia der Verba III *wy* und dem Nominativ und Genitiv Dualis aller Nomina. Diese Fälle behandelt Sib. II 317<sup>5-8</sup>. Bei diesen Formen lautet das Suffix im Kontext nicht *-ī*, sondern *-ya*, weil *-ī*, *-ā* oder *-ai* vorhergehen, so daß hier gemeinarabisch die alte Formen des Suffixes bewahrt werden mußte. Beispiele: *qāḏīya*, *gulāmāya*, *gulāmaiya*. In Pausa müssen daher diese Formen *qāḏī(y)*, *gulāmāy* und *gulāmai(y)* heißen. Die im Text von Derenbourg mit der Endung *-a* aufgeführten Formen sind natürlich in Pausa unmöglich.<sup>1</sup>

Auch außerhalb dieser Formen wurde vereinzelt, d. h. in einzelnen Dialekten, die alte Form des Suffixes bewahrt. Die Pausalformen hierzu werden bei Sib. II. 317<sup>8-10</sup> und im *Mufaṣṣal* § 648 = I. Y. 1285<sup>6-11</sup> behandelt.<sup>2</sup> In diesem Falle ist natürlich die Apokope von *-ī* unmöglich. In Pausa wird *-iya* regelmäßig zu *-ī*. Meistens wird aber auch das *-a* in Pausa behalten, indem das *hā'* *as-sakt* hinzugefügt wird.<sup>3</sup> Sogar im Koran, wo sonst dieses *-ī* apokopiert wird, gibt es mehrere durch die Orthographie gesicherte Lesarten mit *-iyah*; s. hierzu Bergsträsser-Pretzl 199 Anm.

Gerade bei diesem Punkt zeigt sich der besondere Mischungscharakter der 'Arabiya. In den hauptsächlichen Dialekten lautete das Suffix (ausgenommen natürlich die oben erwähnten Fälle) schon *-ī* < *-iya*, indem auch in Kontext das *-a* hier apokopiert war. Ein Beispiel dafür, daß gerade dieses *-a* früher abfiel als sonstige kurze Endvokale, liefert z. B. das Alt-kana'anäische und Hebräische. Denn eine Form wie hebr. *sūsī* < \**sūsiya* bezeugt, daß das *-a* hier früher gefallen sein muß als die kurzen Endvokale im Imperfektum der Verba III *wy*. Denn sonst hätte die Form \**sūsē* lauten müssen. Das *-a* muß gefallen sein vor dem Übergang *i* > *e*.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Merkwürdigerweise macht Jahn nicht darauf aufmerksam.

<sup>2</sup> Vgl. Wright II 371 CD.

<sup>3</sup> S. hierzu oben S. 39. Auch die poetische Dehnung des *-ā* dient demselben Zweck.

<sup>4</sup> S. meine Arbeit: Akzent und Vokalismus im Althebräischen 32 f.

Nur in denjenigen arabischen Dialekten, wo die Apokope vom *-a* stattgefunden hatte, war die Möglichkeit vorhanden, in Pausa auch das *-ī* abzuwerfen. Hiermit stimmen die Angaben der Grammatiker; s. Sib. II 317<sup>s</sup> ff; l. V. 1285<sup>s</sup> ff. D. h.: Nur in diesen Dialekten war eine Kürzung des *-ī* im Kontext möglich. Auch die Dialekte, die das *-a* noch hatten, zerfallen struktural gesehen in zwei Gruppen: 1. Die funktionelle Rolle oder die Zugehörigkeit des *-a* zur Wortform war schon sehr schwach empfunden, so daß es wie die übrigen kurzen Endvokale in Pausa wegfiel. 2. Das *-a* wurde noch als zur Form gehörig deutlich empfunden, so daß es, wie das oft gerade beim *-a* der Fall war, in Pausa durch das *hā'* *as-sakt* geschützt und nicht zugleich mit den *'i'rāb*-Vokalen apokopiert wurde<sup>1</sup>. Die beiden Fälle können natürlich auch innerhalb desselben Dialekts auftreten, wobei 2. ein Übergangsstadium zu 1. bedeutet.

Die 'Arabiya selbst verträgt all diese Stadien. Eine ganz merkwürdige Mischung, die übrigens auch in der 'Arabiya selbst zulässig ist, zeigt der Koran, wo *-iyah*, *-ī* und Apokope vorkommt. Dies ist natürlich kein lebendiger Sprachgebrauch des mekkanischen Vulgärdialekts. Dort kam in Kontext wohl nur *-ī* vor. Die übrigen Formen haben darin ihre Ursache, daß Muhammed die Hochsprache sprechen wollte und so auch archaische Formen mit *-iyah* unter Umständen gebrauchte.

Struktural gesehen bezeugt hiernach die 'Arabiya folgende Stadien:

1. *-iya* im Kontext und Pausa (vor der pausalen Apokope von kurzen Endvokalen).
- 2 a. *-iya* im Kontext und *-iyah* in Pausa (nach der pausalen Apokope der kurzen Endvokale).
- 2 b. *-iya* im Kontext und *-ī* in Pausa.
3. *-ī* im Kontext und Pausa (die eigentliche 'Arabiya).
4. (*-ī* im Kontext und) Apokope in Pausa.

Hiermit sei nicht gesagt, daß es nicht genug der Übergangsstadien gegeben habe.

Die Entwicklungsgeschichte des Pronominalsuffixes der 1. Pers. Sg. hat deutlich gezeigt, wie unmöglich es ist, zum Verstehen der Apokope von kurzen Endvokalen mit ausschließlich phonetischen Gründen zu rechnen. Denn einerseits ist das *-a* vor dem allgemeinen Wegfall der kurzen Endvokale im Kontext in den meisten Dialekten schon gefallen. Andererseits wird es in anderen Dialekten noch in Pausa bewahrt, wo die *'i'rāb*-Vokale gefallen sind. Wäre die Ursache bloß phonetischer Natur, hätte dies *-a* natürlich gleichzeitig mit dem *'i'rāb-a* fallen sollen. Aber natürlich bilden phonetische Ursachen die materielle Grundlage der Apokope.

<sup>1</sup> Auch das Bestreben, das konsonantische *y* zu bewahren, war mitwirkend; s. oben S. 39.

## VII. Pausalformen des Pronominalsuffixes *-hū* (*-hī*).

In einer Abhandlung in der Festschrift für Paul Haupt, Leipzig 1926, 390—402 hat A. Fischer der Quantität der Vokale dieses Suffixes eine gründliche Untersuchung gewidmet. Ursprünglich ist der Vokal lang. Und in der Poesie zählt das Suffix tatsächlich zwei Moren. Nach einer eingehenden Untersuchung der einheimischen Grammatiker kommt aber Fischer zu folgendem Ergebnis betreffs der Quantität in der Prosa:

1. Das Suffix lautete im allgemeinen *hū* (*hī*).
2. Nach langer Silbe ist es lieber *hū* (*hī*) gesprochen worden.
3. In Pausa wurde es zu bloßem *h*.

Diese Regeln werden auch durchweg von den Koranlesern befolgt. Nur die Mekkaner ibn Kaṭīr und ibn Muḥaisin sind ausgenommen, die die Länge auch nach langer Silbe beibehalten; s. Fischer 396; Bergsträsser-Pretzl 36 Anm. 2; ad-Dānī, *Taisīr*, ed. Pretzl, 29 f (wo natürlich nur ibn Kaṭīr erwähnt wird).

Die Schreibung ohne Verlängerungsbuchstaben hat ihre Ursache in der Pausalaussprache; s. Fischer 402.

Die Belege bei Fischer brauchen hier nicht wiederholt zu werden. Es ist sicher, daß seine Regeln mit der verbreitetsten Aussprache der 'Arabiya stimmen. Die Kürzung nach langer Silbe ist natürlich als eine Dissimilation zu verstehen; s. Fischer 398.

Auffallend ist aber, daß nach den einstimmigen Angaben der Grammatiker die Pausalform immer *-h* ist.<sup>1</sup> Auch *-hū* (*-hī*) wird somit zu *-h*. Fischer sagt S. 399 hierzu, daß es nicht auffallender ist als der Gebrauch von Pausalformen wie *al-qāḍ*, *al-gāz* usw. Hierzu ist jedoch zu bemerken, daß letztere Pausalformen selten sind, während diejenigen auf *-h* die einzigen sind. Näher liegt ein Vergleich mit Formen wie *'antum* für nichtpauales *'antumū* (Fischer *ibid.*) usw. Aber bei diesen kommt Apokope auch im Kontext vor; s. z. B. I. Y. 1286 ff und weiteres unten S. 92. Dies ist bei unserem Suffix nicht der Fall. Die Sache ist vielmehr so zu verstehen: Das Suffix *-hū* (*-hī*) zeigt auf jeden Fall (nach langem Vokal) eine im klassischen Arabisch nicht allgemeine Kürzung auslautender Länge. Bei diesem Suffix muß die Kürzung zuerst in Pausa stattgefunden haben, da es sonst unverständlich bleibt, weshalb die Pausa im Gegensatz zum Kontext immer Apokope zeigt. Nun wissen wir aber, daß diejenigen Pausalformen der 'Arabiya, die bei der Durchführung der Endvokalapokope in Pausa entstanden, noch im klassischen Arabisch nicht in den Kontext übergeführt wurden. Die Kürzung von *-hū* > *-hū* nach langer Silbe muß deshalb vor dieser Zeit zuerst in Pausa stattgefunden haben, so daß man in Pausa fort-

<sup>1</sup> Nach Buhl 79 lehrt jedoch der Kommentar zur *Šāfiya* von ibn al-Hāǧib, daß der lange Vokal bisweilen in Pausa behalten werde, ausgenommen nur wenn länger Vokal vorhergeht, wie in *wa-šarūh* Sūra 12 20, *wa-nazzalnāh* 17 107.

während *-hū* und *-hū* hatte, die demnächst in den Kontext übergeführt wurden. Einige Dialekte blieben auf diesem Stadium stehen; vgl. vorige Anm. über *-hū* auch in Pausa. Die Kürzung in Pausa ging meistens noch weiter, indem *-hū* auch nach kurzer Silbe gekürzt wurde. Diese Kürzung drang aber meistens in den Kontext nicht hinein. Ausgenommen sind jedoch einige Mundarten, wo kurzer Vokal nach kurzem Vokal auch außerhalb der Poesie vorkam; s. Fischer 398. Als dann die Apokope von kurzen Endvokalen in Pausa durchgeführt wurde, erhielt man *-h* in allen Fällen. So stehen die gewöhnlichen Pausalformen nur auf einem etwas späteren Stadium als die häufigsten Kontextformen, was sie ja in allen den Fällen tun, wo kurzer Endvokal apokopiert ist.<sup>1</sup>

Analog verhält es sich mit den Pausalformen *-tum*, *-hum* usw., nur daß bei diesen schon sogar die Apokope in dem Kontext auftreten kann; s. unten S. 92. Bei den Formen *al-gāz* usw. steht es aber ganz anders. Denn bei diesen tritt die kurzvokalige Form im klassischen Arabisch im Kontext nicht auf; zu diesen Formen wird auf S. 68 ff verwiesen.

In einigen Dialekten wurde, wie gesagt, die Kürzung auf die Pausa beschränkt, fand aber hier auch nach kurzem Vokal statt. Als dann in Pausa die Apokope der kurzen Endvokale durchgeführt wurde, wurde die Pausalform *-h*, während die Kontextform immer *-hū* oder *-hī* lautete. Ein solches System geben diejenigen mekkanischen Koranleser wieder, die oben erwähnt wurden. Auch wird es von den Regeln 2. und 3. von Sib. bei Fischer 394 reflektiert. Es ist so nicht zu bezweifeln, daß hier eine sprachliche Realität vorliegt.

Auffallend sind aber einige Koranlesungen, wo das Suffix mitten in fortlaufender Rede mit einer teilweisen (*ihytilās*) oder vollständigen Reduktion des Vokals auftritt; s. hierzu Fischer 401 und Bergsträsser-Pretzl 199. Es ist zu bemerken, daß die Leser hier sehr inkonsequent verfahren. In den erwähnten Formen liegen immer Imperative und Apokopata von Verba III *wy* vor, und Fischer vermutet daher, daß die Apokope auf das Suffix übergreifen habe. Es mögen aber auch alte zuverlässige Traditionen der tatsächlichen Aussprache Muhammeds vorliegen. Dialektisch kam ja *-h* auch im *waṣl* vor; s. Fischer 400 unten und 401 oben. Zwar wollte Muhammed die 'Arabīya sprechen. Wir haben aber gesehen, daß er sich auch vom mekkanischen Dialekt hat beeinflussen lassen, und zwar bei der Auslautskürzung vom *-ī*. Meistens wurden solche Aussprachetraditionen während des ersten Jahrhunderts d. H. nach den herrschenden Regeln umgeformt. Einiges wurde jedoch, als das Traditionsprinzip festgelegt wurde, gerettet; vgl. Bergsträsser-Pretzl 120 f. Sogar von Fehlern gilt dies; s. *ibid.* 126 f.

Es fragt sich zuletzt noch, ob die Gedichte das ursprüngliche Stadium reflektieren, wo das Suffix in Pausa noch *-hū* oder *-hī* lautete. Hierzu ist zuerst zu antworten, daß konsonantisch auslautende Pausalformen bei diesem

<sup>1</sup> Auch die Inschrift von en-Nemāra zeigt diesen Zustand; s. Fischer 402.

Suffix viel häufiger sind als bei Nomina, wo ja in der Regel vokalischer Auslaut auftritt. Es ist aber zu bemerken, daß im Reim dieses *h* gewöhnlich nicht als *rawī* gebraucht werden konnte, wodurch die *qāfiya* auf *-h* auch ohne folgenden Vokal *muḥlaqa* wurde. Nur nach langem Vokal konnte dies *h* als *rawī* fungieren, also nur in diesem Falle war die *qāfiya* eventuell *muqaiyada*. Aber trotzdem: auch nach dem *h* der *ṣila* konnten lange Endvokale auftreten, die dann den Namen *al-ḥurūḡ* erhalten; s. Wright II 352 f. Und die Regel, daß auch dieser Vokal derselbe im ganzen Gedicht sein mußte, somit als ein *maḡrā* behandelt wurde, beweist daß die Norm der Dichtersprache keineswegs pausales *h* ohne folgenden Vokal war.

Wir werden deshalb zu dem Ergebnis geführt: In der Dichtersprache, d. h. im Vorstadium der 'Arabiya, ist vokalloses *h* bei diesem Suffix prinzipiell keine mehr alleinstehende Pausalform als ein Nomen ohne den 'i'rāb. Auch bei dem Suffix *hū* (*hū*) hatten die Dichter zwischen konsonantischem und vokalischem Ausgang des Verses zu wählen. Beide Auswege wurden gewählt. Das beweist hier, wie bei den Nomina, daß die Dichter teils die Normen der 'Arabiya, teils die der alten Liedersprache befolgt haben. In der Dichtersprache bestand hiernach kein prinzipieller Unterschied zwischen Pausa und Kontext. Nur konnten nach *-h* bei dem *maḡrā* (nach langem Vokal) und dem *hurūḡ* (nach kurzem Vokal) nicht die Quantitätsregeln der 'Arabiya innegehalten werden, da der Vokal nach den Pausalregeln der 'Arabiya immer lang sein mußte. Wir können deshalb nicht wissen, ob die Dichtersprache schon das Stadium mit sowohl *-hū* als *-hū* in Pausa reflektiert. Merkwürdig ist die dichterische Pausalform (Howell IV 792) bei Imra'al-Qais *mailahuh* mit kurzem Vokal und *hā' as-sakt* nach kurzer Silbe. Weder das *hā' as-sakt* noch der kurze Vokal ist regelmäßig.

Der von Fischer ermittelte Zustand der 'Arabiya war keineswegs konsequent durchgeführt. Einige Araber konnten in Pausa noch *-hū* und *-hī* sogar nach langem Vokal auftreten lassen. Merkwürdige Fälle dieser Erscheinung behandelt Sib. II 323<sup>10-21</sup>. Es sind das Formen mit dem Suffix *-hī* nach Verbalformen mit vorhergehendem Suffix der 2. Pers. F. Sg., wie z. B. *'u'ṭikīhī*, und mit dem Suffix *-hū* nach vorhergehendem Suffix der 2. Pers. M. Sg., wie z. B. *'u'ṭikāhū*. Sib. begründet es damit, daß man in Pausa das Suffix verdeutlichen will. Hierin liegt wohl das Richtige, daß Formen mit *-kīh* und *-kāh* auch als Pausalformen von *-kī* und *-kā* aufgefaßt werden konnten. Gerade bei Verba mit zwei persönlichen Objekten mußte es nahe liegen, den Suffixcharakter des letzten *-h*, das sonst als *hā' as-sakt* aufgefaßt werden konnte (s. hierzu S. 33, 39 f), durch Hinzufügung des Vokals, der in Pausa lang sein mußte, deutlich zu machen.

Nach al-Ḥalil soll es auch Leute geben, die *ḡarabīhī* sagen. Dies sei aber *qalīla*.

### VIII. Pausalformen von *-humū* (*-himū*, *-himī*) und *-tumū*, *-kumū*.

Die alten Endungen *-humū* (*-himū*, *-himī*) und *-tumū*, *-kumū* treten im Koran und dementsprechend in der allgemein arabischen Orthographie stets ohne lange Endvokale auf. Dies entspricht den tatsächlichen Pausalformen dieser Endungen in der 'Arabiya; s. I. Y. 12863; Howell IV 860—861. Bei den Dichtern sind noch die langvokaligen Formen im Kontext die häufigsten. Die Pausalformen können aber nicht aus den langvokaligen entstanden sein. Wir stehen hier vor einer Auslautskürzung, die zuerst in Pausa stattfand. Da in der 'Arabiya nach der allgemeinen Apokope kurzer Endvokale in Pausa die so entstandenen Pausalformen in den Kontext nicht übergeführt wurden, muß bei den hier zu behandelnden Suffixformen, da tatsächlich schon im Kontext die kurzvokaligen oder sogar konsonantisch auslautenden Formen verwendet wurden, die pausale Kürzung vor der Apokope stattgefunden haben. Diese pausale Kürzung war im ganzen Gebiet der 'Arabiya allgemein. Dialektisch wurde aber teils die Kürzung auch in den Kontext übergeführt, teils wurden dort die alten Längen bewahrt; s. Howell IV 860 f. Die pausale Kürzungstendenz ging aber in allen Dialekten weiter zur Apokope. Auch diese fand hier vor dem pausalen Wegfall der kurzen Endvokale statt. Denn die so entstandenen Formen wurden in den meisten Dialekten in den Kontext übergeführt.<sup>1</sup> Daneben gab es aber Dialekte, wo im Kontext die kurzvokaligen Formen noch erhalten blieben, was in allen Dialekten vor *waṣl* geschah. In anderen Dialekten wurden sogar die langvokaligen Formen im Kontext bewahrt, so daß hier der merkwürdige Zustand eintrat, daß der lange Vokal des Kontexts in Pausa apokopiert wurde. Indem wir *-kumū* als Beispiel nehmen, können wir folgende Systeme aufstellen:

1. *-kumū* in Pausa und Kontext.
2. *-kumū* in Pausa, *-kumū* im Kontext.
3. *-kumū* in Pausa und Kontext.
4. *-kum* in Pausa und *-kumū* im Kontext.
5. *-kum* in Pausa, *-kumū* im Kontext.
6. *-kum* in Pausa und Kontext (*-kumū* vor *waṣl*).

Die hidschazenischen Leser reflektieren System 1, indem sie die Formen mit auslautendem *-ū* lesen; s. Bergsträsser-Pretzl 36 Anm. 3 und 199. Dies entspricht kaum der Aussprache Muhammeds, da sonst wohl gelegentlich das *-ū* in der Schrift durch *-w* ausgedrückt wäre.

<sup>1</sup> Man vergl. auch, daß *raum* und *'iṣmām* bei diesen Formen verboten sind, selbst wenn sie im Kontext langvokaligen Auslaut haben; Howell IV 785 - 788. Bei denjenigen kurzen Vokalen aber, die erst bei der Apokope in Pausa wegfielen, sind *raum* und *'iṣmām* erlaubt; s. oben S. 25.

### IX. Pausalformen auf *-a'* < *-ā* und *-ih* < *-ī*.

Sehr interessant sind die Angaben bei Sib. § 496 und I. Y. 1278<sup>17</sup> ff (s. Howell IV 825 f) über Formen, wo in Pausa statt *-ā* die Endung *-a'* auftritt: *ḥubla'* für *ḥublā* usw. Diese Formen werden mit Akkusativformen wie *rağula'* für *rağulā* zusammengestellt. Der *hamz* letzterer Form wird als ein Ersatz des 'Alif der Pausa erklärt, das seinerseits die Nunation ersetze. Der *hamz* sei nicht Ersatz der Nunation selbst, was daraus hervorgehe, daß *-ā* durch *-a'* auch dort ersetzt werde, wo keine Nunation gewesen ist, gerade wie in *ḥubla'*. Vom synchronischen Standpunkt aus gesehen ist gegen diese Erklärung kaum etwas einzuwenden. Auch sagt man nach I. Y. *yaḍribuha'* statt *yaḍribuhā*, im Kontext aber nur *-hā*. Diese Parallelen verbieten, das ' von Nomina wie *ḥubla'* geschichtlich zu erklären. Sie können nicht mit *ḥublau* oder *ḥublai* zusammengestellt werden; zu diesen Formen s. oben S. 74 ff.

Was wir lernen, ist jedenfalls die Tatsache, daß ein Ersatz eines Kontext-*-ā* durch *-a'* in Pausa vorkommen konnte. Diese Erscheinung zu erklären ist eine andere Sache. Sie trat aber ausschließlich in Pausa auf: *hādā kulluhū fi l-waqfi* (I. Y. 1278<sup>23</sup>). Wir haben deshalb eine rein phonetisch bedingte Pausalaussprache einer auslautenden Länge als Kürze mit folgendem festen Absatz. Sogar *qūlu'* statt *qūlū* soll vorkommen (Weil, ZA 19<sup>24</sup>). Ganz anderer Art sind aber die von Vollers 94 f angeführten Formen, wo ' im Wortinnern auftritt. Zum festen Absatz als Ersatz von Länge in neueren Dialekten wird auf Brockelmann I 48 verwiesen, wo weitere Literaturnachweise. Namentlich findet er sich bei der im Affekt gesprochenen Negation *la'*. Gerade in solchen Erscheinungen muß der Ausgangspunkt liegen zum Verstehen der altarabischen, ausschließlich pausalen Erscheinung.

Aber nicht nur der feste, sondern auch der gehauchte Absatz mit vorhergehender Kürze als Ersatz von Länge im Kontext ist bezeugt. Im Kapitel über *-ai* statt *-ā* führt Sib. (II 314<sup>14</sup> ff) die tamimitische Pausalform *hādih* für die Kontextform *hādī* auf.

Ein Studium von Formen wie *hādih* ist in dieser Verbindung äußerst lehrreich. In *Islamica* III (1927) 44—52 hat A. Fischer die weiblichen Demonstrativ-Pronomina *tih*, *ḏih*, *hādih*, *tihī*, *ḏihī*, *hādihī* und *tihī*, *ḏihī*, *hādihī* eingehend und ausführlich untersucht. Sein Resultat, das außerordentlich solid begründet wird, ist folgendes:

1. *tih*, *ḏih*, und *hādih* sind die ausschließlichen Pausalformen der ganzen Sippe.

2. *tih*, *ḏih* und *hādih* wurden aber in einzelnen Dialekten (Sib. nennt die des Hidschaz und der Qais 'Ailān II 314<sup>17</sup>; s. Fischer 47) auch außerhalb der Pausa gebraucht.

3. Das auslautende *i* der Formen *tihī*, *ḏihī* und *hādihī* ist lang. Nur zeigt die Orthographie bald *-y*, bald nicht.

Die Richtigkeit dieser Resultate, was die eigentliche 'Arabiya betrifft, kann überhaupt nicht bezweifelt werden. Erst spätere arabische Gelehrte erwähnen die Formen *tihī*, *ḏihī*, *hāḏihī* mit kurzem auslautendem *i*; s. Fischer 51 f.

Durch die Ergebnisse Fischers werden wir aber vor merkwürdige Probleme gestellt: Bei den Pausalformen *tih*, *ḏih* und *hāḏih* begegnet uns die Tatsache, daß das lange *-ī* der Kontextformen in Pausa niemals auftritt. So etwas ist sonst nirgends zu konstatieren. Wir kennen mehrere Fälle, wo ein *-ī* in Pausa apokopiert wird. Aber dann ist entweder diese Pausalerscheinung nicht die einzige, indem dabei auch Formen mit *-ī* vorkommen; so treffen wir in Pausa sowohl *al-qāḏī* wie *al-qāḏ* usw. In diesen Fällen ist sogar die Pausaform ohne *-ī* die Ausnahme. Oder, wenn die Pausalform immer ohne *-ī* ist, so gibt es in der 'Arabiya wenigstens daneben kurzvokalige Formen auch im Kontext. Das ist so der Fall beim Suffix *-hī* < *-hī*, wo übrigens in der Dichtung auch die Pausalform *-hī* vorkommt; s. oben S. 90f. Die Formen *tih*, *ḏih* und *hāḏih* wären die einzigen, wo das in der 'Arabiya immer auftretende Kontext-*-ī* in Pausa konsequent apokopiert wäre. Man muß deshalb die Länge des *-ī* im Kontext durch die Kürze der vorhergehenden Silbe erklären, wie in *bihī*, das in Pausa trotzdem immer *bih* heißt. S. Fischers Bemerkung S. 49 Mitte und S. 491, wo er in *ḏihī* usw. nach den einheimischen Grammatikern eine Analogiebildung nach Formen wie *bihī*, *ḡulāmhī* usw. sieht. Besonders klar ist diese Anschauung von ibn Ḡinnī in seiner Lautlehre *Sirr aṣ-ṣinā'a* in einem Abschnitt ausgesprochen, den Brockelmann in *Islamica* 1927 319 ff drucken läßt; s. S. 320 oben. Brockelmann verwirft sie zwar und will in *hāḏihī* eine Kreuzung zwischen der Grundform *hāḏī* und der Pausalform *hāḏih* sehen. Wir können diese Frage liegen lassen. Auf jeden Fall hat Fischer Recht, wenn er S. 52 unten sagt: „*Tihī*, *ḏihī* und *hāḏihī* sind natürlich Fortentwicklungen von (ursprünglich pausalem) *tih*, *ḏih* und *hāḏih*.“ Wie diese Fortentwicklung näher zu verstehen ist, bleibt eine Nebensache; vgl. M. Bravmann, Des effets de l'accentuation emphatique sur la formation de la langue en sémitique, in *Mém. de la Société de Linguistique de Paris* 23, 1935, 329 f, und oben S. 45. Für die Beurteilung der Pausalformen ist vor allem von Bedeutung, daß diese im Verhältnis zu den langvokalig auslautenden Kontextformen mit *h* primär sein müssen. Wie lauteten dann aber die Kontextformen, die die Pausalformen hervorgebracht haben? Bei diesen Punkt müssen wir zu der oben erwähnten Angabe Sib.'s II 314 zurückkehren, wo er die tamimitische Pausalform *hāḏih* für die Kontextform *hāḏī* anführt. Die Pausalformen *tih*, *ḏih* und *hāḏih* sind aus den Kontextformen *tī*, *ḏī* und *hāḏī* entstanden. Zu diesen Formen s. Wright I § 340; Fischer a. a. O. 44. Sie bezeugen alle die Erscheinung, daß in Pausa gelegentlich auslautende Länge durch Kürze mit folgendem (gehauchtem) Absatz ersetzt wurde, somit genau dasselbe wie die Formen *hubla'* für *hublā*, *raḡula'* für *raḡulā* in ihrer Weise bezeugen. In dieser Weise werden die Formen auch bei Brockelmann I 48 erklärt,



wo er aber die Erscheinung mit der des pausalen *h* nach erhaltener Länge vermischt; vgl. oben S. 33 f. Wie oben S. 35 ff angedeutet, stehen wir aber wohl vor einer ähnlichen Erscheinung wie derjenigen, daß ursprüngliche, jetzt auch im Kontext als Kürzen auftretende, Längen in Pausa durch den (gehauchten) Vokalabsatz geschützt werden.

Nach der Bildung der Pausalformen wurden die Kontextformen mit *hi* aus diesen gebildet. Aber die Formen mit *-ī* (*hāḏī* usw.) wurden erst allmählich aus der Pausa durch die *h*-Formen verdrängt. Anfänglich standen natürlich die beiden Formenpaare in der Pausa, wie *raḡula'* neben *raḡulā* usw. Daß die alten Formen mit einem Male ersetzt würden, ist eine unmögliche Annahme. Da aber die Formen mit *-ī* auch im Kontext gebraucht wurden, entstand eine Unsicherheit betreffs des Unterscheidens zwischen Pausa und Kontext bei diesen Formen. Da die *-ī*-Formen in beiden Positionen vorkamen, konnten auch die *h*-Formen in einzelnen Dialekten in den Kontext eindringen und so letztlich die *-ī*-Formen in beiden Stellungen verdrängen. Dies geschah zwar nur vereinzelt. Als Regel wurden die *-ī*-Formen auf den Kontext und die *-h*-Formen auf die Pausa beschränkt, was natürlich war, da ja die *-h*-Formen typische Pausalbildungen sind. Aber dies vereinzelte Eindringen der erwähnten Pausalformen in den Kontext ist vollkommen verständlich, und nicht mit Fischer S. 48 als „befremdlich“ zu beurteilen. Das Analogon der Grammatiker, nämlich die Pausalformen *'af'ai*, *hublai*, *mutannai* im Kontext bei den Ṭaiyi' (s. oben S. 74 ff), ist vollkommen berechtigt. Wie oben dargestellt wurde, sind sie tatsächlich von Haus aus typische Pausalformen, vor der *wy*-Elision entstanden. Der Zweifel Fischers S. 49 ist unberechtigt. Daß diese Formen bei den Ṭaiyi' auch in den Kontext eindringen konnten, hat gerade dieselbe Ursache wie bei den behandelten Pronomina: Auch die Kontextformen, die nach der *wy*-Elision entwickelt wurden, waren wegen der langen Auslautsilbe in Pausa gebräuchlich und tatsächlich bei den Ṭaiyi' wie in den übrigen Dialekten dort verwendet. Während sie aber in der 'Arabīya die alten Pausalformen total verdrängten, geschah bei den Ṭaiyi' das ebenso Mögliche, nämlich das Entgegengesetzte. Solche Erscheinungen sind gerade bei pausalen Doppelformen zu erwarten.

Die spätere Kürzung des *-ī* der *-hi*-Formen, die Fischer S. 51 f behandelt, ist nur zu erwarten. Daß sie unter dem Einfluß der (pausalen) Orthographie frei erfunden sein sollte, wie Fischer annimmt, ist eine unnötige Hypothese. Die Tendenz zur Auslautskürzung gerade eines *-ī* war ja allgemein und ist besonders durch die oben S. 20 f behandelte Koranorthographie bezeugt. Die Kürzung in den behandelten Pronomina ist nicht mehr unverständlich als in *-hī*, *-humū*, *'anā* usw. Zudem hat Fischer selbst in *Paul Haupt-Festschrift* 398 darauf hingewiesen, daß *-hī*, *-hi* nach kurzem Vokal in einigen Mundarten auch außerhalb der Poesie vorkommen dürften; s. oben S. 90.

### X. Die Femininendungen auf *-t* in Pausa.

Siehe Sib. II 306<sup>11-19</sup>; *Mufaṣṣal* § 646 = I. Y. 1281 f; Howell IV 837—847; Buhl 68—72; Wright II § 226.

Die Hauptregel ist bekanntlich, daß die nominale Fem.-Endung im Sg. in allen Kasus *-ah* lautet, welches aus *-atu(n)*, *-ata(n)*, *-ati(n)* entstanden ist. Im Plural lautet sie aber gewöhnlich *-āt* aus *-ātu(n)* oder *-āti(n)*. Die verbale Endung *-at* wird dagegen in Pausa nicht geändert. Daneben gibt es aber Dialekte mit der Endung *-at* im Sg. und *-āh* im Plural. Letzteres soll eine Eigentümlichkeit der Ṭaiyi' sein; vgl. Brockelmann I 83 nach Quṭrub im *Mufaṣṣal* § 690; s. I. Y. 1386<sup>12</sup> ff.

Es herrscht bei den Grammatikern darüber Uneinigkeit, ob das *h* der Pausa oder das *t* des Kontexts die eigentliche Fem.-Endung sei; s. Howell IV 839f. Die verbreitetste Auffassung aber ist diejenige, daß die Kontextform die eigentliche Form darstellt; vgl. I. Y. 1281<sup>18</sup> f: *wa-l-waṣlu minmā tarǧī'u fihi l'ašyā'u 'ilā 'uṣūliha, wa-l-waqfu min mawāḏī'i t-taǧyīri*.<sup>1</sup> Die Ursache der Änderung det *-t* in *-h* in Pausa ist nach ihnen, daß man einer Verwechslung mit Formen entgegen wolle, wo das *t* wurzelhaft sei oder so betrachtet werde. Letzteres sei bei Wörtern wie *bintun* und *'uḥtun* der Fall, indem sie durch das fem. *t* den dreiradikaligen Wörtern angeschlossen werden. Zu den Gründen, weshalb das *-t* im Plural behalten werde, s. Sib. II 306<sup>15-17</sup>; Howell IV 841.

Es ist nun natürlich nicht zweifelhaft, daß *-t* die ursprüngliche Fem.-Endung ist. Die im Kontext behaltenen *'i'rāb*-Vokale werden in Pausa apokopiert, und das *-t* im absoluten Auslaut wird zu *-h*. Die letztere Entwicklung aber setzt jedenfalls die Apokope der *'i'rāb*-Vokale voraus. Folglich muß zur Zeit, als die Apokope zuerst stattfand, die Fem.-Endung noch *-t* gelautet haben. Dies Stadium reflektieren auch tatsächlich die Dialekte, worin die Endung noch *-t* heißt. Die hauptsächlichsten Dialekte sind aber weitergegangen, indem das *t* nachher zu *h* wurde. Folglich wird sowohl *raum* als *'išmām* nach diesem *h* verboten; vgl. oben S. 25. In diesen Dialekten hat somit die Endvokalapokope ziemlich früh stattgefunden.

Es stellen sich aber hier verschiedene Probleme ein.

Zuerst die Fem.-Endung in der Dichtersprache. Während es bei den Maskulina gewöhnlich ist, daß hier die Kasusendungen als Längen behalten werden, ist das bei Feminina schon selten. Zwar kommt die Erscheinung vor; s. Wright II 369 D. In der älteren Poesie soll aber dies sehr selten sein und häufig nur in der nachklassischen Zeit vorkommen; s. Howell IV 793. Es liegt deshalb nahe anzunehmen, daß hier archaisierende Analogiebildungen nach den Maskulina vorliegen. Es ist somit zu schließen, daß in der den

<sup>1</sup> Wir müssen uns hierbei hüten, den Grammatikern geschichtliche Gesichtspunkte zuzuschreiben. Sie beurteilen die Erscheinungen ganz und gar synchronisch. Nach ihnen ist die Kontextform die „eigentliche“ Form, nicht die ursprüngliche.

Dichtern als Muster dienenden Sprache die 'i'rāb-Vokale im Fem. in Pausa schon gefallen waren, während sie im Mask. noch existierten. Jedenfalls scheint sicher zu sein, daß sie im Fem. früher fielen als im Mask.

Ohne eine solche Annahme kann eine Erscheinung nicht erklärt werden, auf die die Sprachforscher bisher nicht geachtet haben. Weshalb wurde die Fem.-Endung *-tan* in Pausa nicht zu *-tā*? Die Erklärung der Grammatiker ist, daß sie in Pausa dann *-hā* lauten würde, welches als das Suffix *-hā* aufgefaßt werden könne; s. Howell IV 839 f. Diese Erklärung geht aber davon aus, daß die eigentliche Fem.-Endung *-h* sei. Es liegt tatsächlich kein Grund vor, weshalb *-tan* nicht zu *-tā* werden sollte. Die einzige mögliche Erklärung ist diese: Der *tanwīn* in Pausa fiel früher beim Fem. als beim Mask. Wir erhalten so ein Stadium mit *-un*, *-an*, *-in* im Mask. und *-tu*, *-ta*, *-ti* im Fem. In diesem Stadium wurde *-an* nicht zu *-ā*. Das nächste Stadium wird *-u*, *-ā*, *-i* im Mask. und Apokope im Fem. Das dritte Stadium wird: Apokope und *-ā* im Mask. und *-h* im Fem. Dies ist die einzige Erklärung, die möglich ist. Denn wenn der *tanwīn* zur selben Zeit im Mask. und Fem. gefallen wäre, hätte *-tan* unbedingt zu *-tā* werden müssen.<sup>1</sup> Wir haben zudem einen positiven Beweis für die Richtigkeit dieser Erklärung, indem nämlich bei (den meisten von) denjenigen, die das *-t* in Pausa behalten, der Akkusativ tatsächlich auf *-tā* auslautet; s. Howell IV 846 unten, 847 und Buhl 71. Bei ihnen fielen somit die 'i'rāb-Vokale sowohl im Mask. wie im Fem. zur selben Zeit. Dies Problem kann deshalb als gelöst betrachtet werden.

Es ist aber nicht ohne weiteres verständlich, weshalb *-at* zu *-ah* wurde. Phonetisch kann man zwar, wie das gewöhnlich ist, die Erscheinung durch eine reduzierte (implosive) Aussprache des *-t* im Auslaut erklären. Dann versteht man aber nicht, weshalb sonst nicht postvokalisches *-t* zu *-h* wird. Besser als die rein phonetische Erklärung ist diejenige der Grammatiker, nämlich daß man eine Verwechslung mit dem wurzelhaften *t* oder dem verbalen *-at* vermeiden wolle. Aber auch diese ist natürlich nicht richtig. Als materielle Grundlage der Entwicklung ist die erwähnte reduzierte Aussprache in Pausa zu verwerten. Sie hätte aber nicht das Ergebnis *-h* ergeben, wenn nicht funktionelle Gründe da wären, ebensowenig wie das verbale *-at* in *ḡarabat* zu *-ah* wurde. Der Unterschied zwischen diesen beiden Formen ist in der Tat lehrreich. In beiden Fällen bestand die pausale Reduktionstendenz. Bei *ḡarabat* aber wurde sie gehemmt, weil eine Aussprache *ḡarabah* auch sowohl *ḡarabah* < *ḡaraba* wie *ḡarabah* < *ḡarabahū* darstellen würde. In diesem Falle war die funktionelle Belastung des *-t* zu groß, als daß es fallen konnte. Bei der nominalen Fem.-Endung *-at* war nun aber dies nicht der Fall. Im Gegenteil: Die Aussprache mit *-t* konnte ebenso wie die mit *-h* zum Zusammenfall mit andern Formen führen. Hierin haben die Grammatiker richtig gesehen. Und so konnte die phonetische Pausaltendenz

<sup>1</sup> Eine sekundäre Entwicklung *-tā* > *-h* nach Analogie der übrigen Kasus ist wohl unmöglich; vgl. jedoch Howell IV 847.

frei wirken. Es gab aber auch Dialekte, wo das Bewahren des *t* als wichtig empfunden wurde. Allgemeine Regeln über solche Sachen können natürlich nicht aufgestellt werden. In den verschiedenen Systemen wurden die sprachlichen Merkmale verschieden aufgefaßt.

Daß phonetische Gründe nicht entscheidend waren, wird auch dadurch bewiesen, daß wenn das *-t* nicht als Merkmal des Fem. aufgefaßt wurde, die Pausalaussprache mit *-t* die gewöhnliche war. So in *tummat* (= *tumma*), *rubbat* und *la'allat*; s. Howell 837; Buhl 72.

Bei der Endung *-ah* stehen wir aber vor noch einem Problem: Ist das *-h* nur Vokalbuchstabe, oder ist es ein wirklicher Konsonant? Mit anderen Worten: Ist die Entwicklung *-at* > *-ah* oder *-at* > *-a*? Es scheint überflüssig, diese Frage zu stellen, da ja das Arabische keinen Vokalbuchstaben *-h* kennt. Man kann zudem darauf verweisen, daß das *-h* der Fem.-Endung mit einem radikalen *-h* im Reim wechselt; s. Wright II 370 A. Man versteht dann aber nicht, weshalb in neueren Dialekten die Fem.-Endung meistens *-a* heißt, während sonst auslautendes *-h* erhalten ist. Für das Altarabische ist die Frage tatsächlich nicht relevant. Denn eine Auslautsentwicklung *-at* > *-a* in Pausa ist dort unmöglich. Ein *-a*, das in Pausa ausgesprochen werden sollte, mußte *-ah* lauten. Phonologisch besteht aber in Pausa kein Gegensatz zwischen *-ah* und *-a*. Und da einer Pausalform auf *-ah* eine Kontextform auf *-a* sehr häufig entsprach, konnte auch die Fem.-Endung *-ah* als *-a* aufgefaßt werden, als dialektisch die Pausalformen in den Kontext überführt wurden.<sup>1</sup> Daneben bestand aber auch die Möglichkeit, das *-h* zu behalten, da ja in diesen Formen der Kontext nicht *-a*, sondern *-at* hatte.

Auch bei der Pluralendung *-āt* bestand natürlich die phonetische Reduktionstendenz in Pausa, die bei den Ṭaiyī' zu *-āh* führte. In den übrigen Dialekten geschah dies nicht. Die Gründe müssen natürlich funktioneller Natur sein. Formen auf *-āh* oder *-ā* konnten mit andern zusammen fallen. Eine Form *malikāh* z. B. konnte auch *malikāhu* („seine beiden Könige“) darstellen. Daß das *-t* im Plural behalten wurde, während es im Sg. abfiel, ist der Zustand auch im Hebräischen.

Daß nicht phonetische Gründe für das Bewahren des *-t* in *-at* entscheidend waren, wird auch dadurch bewiesen, daß *haihātu* (oder *-tu*, *-ti*) in Pausa sowohl *haihāt* als *haihāh* heißen kann; s. sonst Buhl 71. Die Bedeutung „fern ist“ konnte mit keiner andern zusammen fallen. So kann *tābūtum* sowohl *tābūt* als *tābūh* heißen; weiteres s. Buhl 71 f.

Zu den Schreibungen im Koran mit *-t* statt *-h* sowie zu der Uneinigkeit der Koranglehrten über die Pausa bei diesen Wörtern wird auf Howell IV 846 f, Bergsträsser-Pretzl 27 f sowie auf das Kapitel *fi l-waqf 'alā marṣūm al-ḥaṭṭ* der Lesartenbücher verwiesen; vgl. auch oben S. 20. Linguistisches Interesse haben diese Diskussionen nicht.

<sup>1</sup> Im Hebräischen kann tatsächlich kein Übergangsstadium *-ah* < *-at* angenommen werden, da es hier kein Lautgesetz gab, wonach dies *h* hätte fallen sollen. In dieser Sprache wurde *·atu* > *·ātu* > *·āt* > *·ā*.

## XI. Die *Energicus*-Endungen und die Partikel *'idan* in Pausa.

Siehe Sib. § 404 = II 157 f; *Mufaṣṣal* § 649 = I. Y. 1288 f; Howell IV 871—873; Buhl 63—67; Wright II 369 BC.

Die Endung *-an* folgt in Pausa der Analogie der Akkusativendung *-an* und wird folglich zu *-ā*, z. B. *la-nasfa'an* > *la-nasfa'ā*, *iḍriban* > *iḍribā*. Rein phonetisch ist die Ursache hier ebensowenig wie dort. Als materielle Grundlage dient zwar die pausale Reduktion des „leichten“ *n*. Und weil es als Flexionsendung aufgefaßt wurde, konnte die phonetische Tendenz frei wirken. Bei wurzelhaftem *-n* ging es nicht so. Denn die volle Aussprache eines *-n* in Pausa war phonetisch durchaus möglich; s. oben S. 46.

Schwierigkeiten bieten aber die Endungen *-ūna* und *-īna*, die in den Formen mit *n* *energicum* *-ūn* < *-ūn*, und *-īn* < *-īn* lauten. In Pausa lauten sie aber *-ūn* und *-īn*. Die Grammatiker erklären dies in einer sehr künstlichen Weise; s. I. Y. 1288<sup>18-24</sup>; Howell IV 872 f und Buhl 66 f: Die *Energicus*endung folgt der Analogie des *tanwīn*. Und da der *tanwīn* beim *u* und *i* wegfällt, so fällt auch dieses *n* nach *i* und *u* (mitsamt den vorangehenden Vokalen) fort. Danach aber wird das *ū* des Plurals (und das *ī* des Fem. Sg.) hinzugefügt, weil der nachfolgende vokallose Konsonant weggefallen ist. Nachher wird das *n*, das Zeichen des *raf'* ist, wieder angehängt. Denn es wurde nur deswegen apokopiert, weil das Verb im *Energicus* nicht flektiert ist. Und da der Grund zur Nicht-Flektiertheit verschwunden ist, kommt der *'irāb* wieder, da dasjenige geschwunden ist, was ihn hinderte und dasjenige zugegen ist, was ihn fordert. — Sehr verständlich ist nun dies gerade nicht.

Die Meinung der Grammatiker muß ungefähr die folgende sein: Nach Analogie der Nomina sollten eigentlich *-un* und *-in* gänzlich wegfallen. Dann wären aber die betreffenden Verbalformen ohne wichtige Merkmale, die Zusammenfall mit mehreren anderen Formen hindern konnten. Daher wurden *-ū* des Plurals und *-ī* des Fem. Sg.'s hinzugefügt. Dadurch fielen aber die Formen mit denen des Jussivs (des *mağzūm*) zusammen; vgl. Sib. II 158<sup>14</sup> f. Deshalb wurde das *-n* als Zeichen des *raf'* neu hinzugefügt. In derselben Weise sagt man nach Sib. II 158<sup>10</sup> im Dual *tadribān*; s. aber I. Y. 1237<sup>19</sup> ff und Jahn zu Sib. § 404 Anm. 8.

Daneben wird von Yūnus tradiert, daß man *-ū* und *-ī* statt *-ūn* und *-īn* sagt, was von Sib. abgelehnt wird mit der Begründung, daß dies nur bei denen möglich ist, die im Nomen in Pausa die Endungen *-ū* und *-ī* haben (wie die *'Azd as-Sarāt*); s. Sib. II 158<sup>7</sup> f, <sup>11-16</sup>; I. Y. 1288<sup>23-28</sup> 29 3.

Die Pausalendungen *-ūn* und *-īn* können aber nur historisch erklärt werden: Die Kürzung des langen Vokals vor *n* geschah zuerst im Kontext, wo eine Überlänge sehr selten geduldet wurde; vgl. *\*qāḍīn* > *qāḍīn*. In Pausa kam sie aber oft vor, da hier kurze Endvokale abgefallen waren. Und deshalb konnten hier *-ūn* und *-īn* geduldet werden. In der Tat stellen so die

Pausalformen mit *-ān* und *-īn* die ursprünglichen Formen dar. Die Formen des Yūnus beruhen auf Analogie mit der Endung *-an* > *-ā*; vgl. Sib. II 158 14 f. Weil die Grammatiker die Erscheinung nur synchronisch verstehen konnten, mußte ihre Erklärung die obige werden: die Merkmale *-ū* und *-ī* waren nötig. Dasselbe war auch das *-n* des *raf'*.

Die Energicus-Endung *-anna* lautete in Pausa *-annah*; vgl. hierzu oben S. 37.

Zu den strittigen Energicusformen nach *-na* und *-ā* s. Buhl 66.

Die Partikel *'idān* folgt gewöhnlich der Analogie der Akkusativ-Endung *-an*, so daß sie in Pausa *'idā* heißt. Aber auch die Form *'idān* wird erwähnt, da der Zusammenhang mit dem Akkusativ nicht durchsichtig war; s. sonst Buhl 60 f über die nationalarabische Auffassung dieser Partikel.

## D. Pausalformen im Kontext.

In der Poesie werden als eine *ḍarūra* bisweilen Pausalformen auch im Kontext verwendet; s. hierzu Wright II § 253. Vor allem werden hier kurze Endvokale apokopiert, besonders wenn der letzte Konsonant des Wortes mit dem ersten Konsonanten des folgenden Wortes identisch war; s. Wright II 385 Anm. Sehr häufig war dies der Fall im Westen; s. Nöldeke, Zur Grammatik 9 ff. Es ist die letztere Erscheinung, die in der Koranlesung *iddigām kabīr* genannt und abū 'Amr zugeschrieben wird; s. Bergsträsser-Pretzl 195 f. Auch in der Prosa kam nach Sib. § 564 diese Aussprache oft vor; s. Nöldeke, Neue Beiträge 2. Weiter ist damit zu rechnen, daß in den Dialekten vielfach konsonantisch auslautende Pausalformen im Kontext verwendet wurden. Der relative Charakter der Pausa mußte notwendig dies verursachen. Diese Entwicklung, die zu den modernen Dialekten führte, begann natürlich stellenweise sehr früh. Vgl. die unten S. 104 ff zu gebende Übersicht.

Von den Grammatikern wird aber für die 'Arabiya der Gebrauch von Pausalformen im Kontext außerhalb der Poesie und einzelner Koranlesarten nur bei Zahlwörtern erwähnt. Die Frage wird behandelt bei I. Y. 1282<sup>15</sup> — 1283<sup>9</sup>; ibn 'Aqil 354<sup>1-4</sup>; Howell IV 847—852. Ibn 'Aqil bezeichnet die Erscheinung als häufig in der Poesie und selten in der Prosa. Als Beispiel aus der Prosa führt er nur eine Koranlesart *yatasannah* Sūra 2<sup>261</sup> an. Ein anderes Beispiel mit *hā' as-sakt* im Koran im Kontext ist *qtadīh* Sūra 6<sup>90</sup>. Diese *hā'* waren graphisch festgelegt, und Sūra 6<sup>90</sup> wurde auch *qtadi* gelesen; s. Bergsträsser-Pretzl 199. Oben S. 90 wurden die Koranlesungen mit der Pausalaussprache des Pronominalsuffixes *-hū* oder *-hī* im Kontext behandelt. Wie dort gezeigt wurde, bezeugen wohl solche irreguläre Formen gerade, daß Muhammed gelegentlich im Kontext Pausalformen gebraucht hat. Meistens bewahrte die Tradition nicht solche Formen, weil

sie in der 'Arabiya nicht anerkannt wurden. Einiges hat sich aber gerettet. Der *'idgām kabīr* mag eine solche echte Tradition darstellen, gerade weil er den allgemeinen Grundsätzen des *taġwīd* zuwiderläuft und so in vielen Lesartenwerken nicht beachtet wurde; s. Bergsträsser-Pretzl 195 f und Pretzl, Die Wissenschaft der Koranlesung, *Islamica* VI 293 ff. Vollers (S. 166) wollte diese Formen als Beweise für das Fehlen des *'i'rāb* betrachten. Dies ist zwar unmöglich. Das Richtige enthält jedoch die Theorie von Vollers, daß die mekkanische Volkssprache den *'i'rāb* vielfach, wenn auch keineswegs konsequent aufgegeben hatte. Muhammed selbst wollte aber die 'Arabiya sprechen. Nur in einzelnen Erscheinungen steht er unter dem Einflusse der Volkssprache. Und einige von diesen sind in den Traditionen einzelner Leser noch bewahrt. Andere verrät die Orthographie. Ursprünglich muß es aber noch mehr dialektale Eigentümlichkeiten gegeben haben, die weder die Orthographie noch die Leser wiedergeben.

Als Beispiel von koranischem Gebrauch der Pausalformen im Kontext wird von einigen Grammatikern auch *lākinnā* Sūra 18<sup>36</sup> angeführt; s. I. Y. 1283<sup>5</sup> ff und Buhl 74. Im Kontext lautet diese Form *lākinnā* und ist aus *lākinna* und *'ana* (Pausa *'anā*) entstanden. Ibn 'Āmir und Ya'qūb lesen nun auch im Kontext *lākinnā*. Nach Baiḏāwī ist die Ursache entweder, daß man einen Ersatz des weggefallenen *'* haben will, oder aber man steht vor dem Gebrauch einer Pausalform im Kontext. Letzteres ist die Auffassung bei I. Y. Nach dem Kommentar zur *Šāfiya* von ibn al-Īḥāḡib soll aber die Ursache sein, daß man einem Zusammenfall mit *lākinna* entgehen will. Wie wir oben S. 36 f gesehen haben, lesen Nāfi ' und abū Ġā'far *'anā* auch im Kontext vor *hamza*. Bei ibn 'Āmir und Ya'qūb wäre so diese alte Länge im Kontext nur in dem Worte *lākinnā* bewahrt, und zwar wohl gerade um einem Zusammenfall mit *lākinna* zu entgehen.

Aus der Poesie werden im *Mufaṣṣal* als Beispiele von Pausalformen im Kontext nur Formen mit *taḏ'if* und folgendem *maġrā* erwähnt, z. B. *al-qaṣabbā* für *al-qaṣaba*, Pausa *al-qaṣab*. Selbst in einem Pausawort wird somit der *taḏ'if* als im Kontext stehend aufgefaßt, weil nachher der *maġrā* folgt. In der Poesie kommen aber solche Formen auch außerhalb des Pausawortes vor; zur ganzen Frage s. oben S. 26 ff.

I. Y. führt aber auch einen Vers von Manzūr ibn Ḥabba al-'Asadī an mit der pausalen Fem.-Endung *-h* im Kontext, nämlich *da'ah*. Merkwürdigerweise gibt er keine Beispiele von poetischen Formen mit Wegfall von kurzvokaligen Endungen im Kontext.

In Prosa sollen, wie gesagt, nach den Grammatikern (außerhalb des Koran) nur die Zahlwörter im Kontext die Pausalform haben können. Bei ihnen geschieht es, wenn sie nach einander aufgerechnet werden, z. B. *talātah 'arba'ah*. Daß dies wirklich der Fall war, geht daraus hervor, daß „drei, vier“ auch *talātaharba'ah* lauten kann, indem der feste Einsatz vor *a* aufgegeben wurde, was nur bei Zusammenziehung der Wörter möglich

ist.<sup>1</sup> Diese Pausalformen der Zahlwörter erklären sich einfach daraus, daß ein Wort die Pausalform annimmt, wenn es für sich gesprochen wird. Buhl 45 und 72 verwendet dies als einen Beweis dafür, daß die Pausa die Aufhebung der grammatischen Verbindung mit dem Folgenden ist. Jedenfalls bedeutet die Erscheinung nicht, daß Pausalformen als eigentliche Kontextformen verwendet wurden. Denn bei der Aufzählung von Wörtern kann von einem Kontext nicht die Rede sein.

Wenn aber als Folge von Neubildungen Doppel-Formen entstanden, von welchen die eine nur in Pausa, die andere aber sowohl in Pausa als im Kontext verwendet wurde, so konnte natürlich die erste Form gelegentlich auch in den Kontext eindringen, indem der Gegensatz zwischen der Pausalform und der Kontextform verwischt wurde. Das ist so der Fall bei einigen der Ṭaiyi', die sowohl in Pausa als im Kontext Formen mit -y statt ', z. B. *ḥublai*, verwenden konnten; s. hierzu oben S. 74 f. Dasselbe ist der Fall bei den weiblichen Demonstrativpronomina *tih*, *dih* usw., wozu auf die Ausführungen oben S. 93 ff verwiesen wird.

Alles in allem ist aber das Kontextsystem der 'Arabīya ziemlich starr geblieben. Nur in den Dialekten ging die Entwicklung weiter, indem die Pausalformen allmählich die Kontextformen verdrängten, mit der Folge, daß in modernen Dialekten nur ausnahmsweise ein Unterschied zwischen Pausal- und Kontextformen besteht.

## E. Zusammenfassung mit schematischer Übersicht über die Entwicklung der Auslautvokale im Arabischen.

Wenn wir nur die allgemein anerkannten Formen der 'Arabīya in Betracht ziehen, können wir nach den vorhergehenden Untersuchungen zwei Hauptstadien der Auslautkürzung unterscheiden, ein erstes Stadium, wo die reduzierten Formen sowohl in Pausa wie im Kontext auftreten, und ein zweites Stadium, wo die Reduktion, d. h. jetzt die Apokope, nur in Pausa stattfand. Das erste Stadium reflektiert teilweise schon allgemein westsemitische Verhältnisse, das zweite Stadium ist das der eigentlichen 'Arabīya.

Von den Formen, die im ersten Stadium reduziert wurden, sind die folgenden die wichtigsten:

A. Die pronominalen Suffixe und Afformative: *-humū*, (*-himū*, *-himī*), *-tumū*, *-kumū*; s. oben S. 92.

B. Die pronominalen Suffixe *-hū*, *-hī*; s. oben S. 89 ff.

<sup>1</sup> Als Analogon wird die Lesung *qad-afṭaḥa* anstatt *qad 'afṭaḥa* Sūra 23<sup>1</sup> erwähnt; zum Wegfall von ' nach vokallosem Konsonanten im selben Worte s. Bergsträsser-Pretzl 43 f.



C. Die pronominalen Suffixe *-kā*, *-kī*; s. oben S. 39 f.

D. Das enklitische *-mā*; s. oben S. 35.

E. Die Jussiv- und Imperativformen III *wy*; s. oben S. 78 ff.

F. Das Suffix der 1. Pers. Sg. *-niya* oder *-iya*; s. oben S. 87 ff.

Bei den A-Formen muß schon westsemitisch teilweise eine Kürzung stattgefunden haben. Im Arabischen treten sie im Kontext teils langvokalig, teils kurzvokalig, teils apokopiert auf. Folglich muß in Pausa sowohl Kürzung wie Apokope stattgefunden haben.

Die Kürzung bei den B-Formen ist wohl spezifisch arabisch, und auch hier ist sie nicht konsequent durchgeführt.

Bei den C-Formen zeigt auch das Kana'an.-Hebr. gekürzte Formen. Die Kürzung geschah aber wohl einzelsprachlich. Dasselbe gilt vielleicht für die D-Form; s. meine Arbeit „Akzent und Vokalismus im Althebräischen“ S. 12 ff, 47 f.

Die E-Formen sind auch wohl inner-arabisch gekürzt; s. oben S. 79 f. Bei der F-Form geschah die Apokope jedenfalls dialektisch sehr früh.

Man könnte fragen, ob die Kürzung bei diesen Formen gleichzeitig in Pausa und Kontext geschah, oder ob sie in der einen Position früher oder später stattfand als in der anderen. Auf jeden Fall gehört sie sprachlichen Systemen an, wo kein ausgebildeter Gegensatz zwischen den Pausal- und den Kontextgesetzen bestand. Nun beweisen aber die A- (und B-)Formen, die in der eigentlichen 'Arabiya in Pausa immer in der apokopierten Gestalt auftreten müssen, während alle drei Gestalten im Kontext möglich sind, daß im Arabischen bei diesen Formen die Reduktion zuerst in Pausa stattfand. Es muß daher angenommen werden, daß dies auch der Fall bei den übrigen Formen war. Eine eigentümliche Ausnahme bildet das Pronomen 'anā, das im Kontext, nicht aber in Pausa, gekürzt wurde; s. jedoch oben S. 36 f.

Diese pausale Kürzungstendenz ist es, die in das Stadium der 'Arabiya hinein fortgedauert hat. In diesem Stadium wurden aber nur kurze Vokale apokopiert, die Längen dagegen nicht gekürzt. Und die so entstandenen Formen drangen nicht in den Kontext ein. Die Tendenz zur Kürzung von Längen in Pausa zeigt sich auch hier. Wegen des Pausalsystems mußten aber nach der so entstandenen Kürze ein konsonantisches Element auftreten. Beispiele hiervon sind die Formen mit *-a' < -ā* und *-ih < -ī*; s. oben S. 93 ff. Dagegen entstammen die Formen mit Apokope von *-ī* Systemen, wo kurzes *-ī* (auch) im Kontext vorkam.

Daneben können in der 'Arabiya in Pausa noch kurze Vokale, die nicht der Flexion dienten, durch Anfügung des pausalen *-h* erhalten bleiben. Vor allem geschah das mit den Vokalen der oben angeführten Formen C, D, E und F und bei besonderen phonetischen Verhältnissen.

In der vorhergehenden Untersuchung hat sich weiter gezeigt, daß die größere Freiheit der Pausa die Aufnahme von vielen dialektischen Formen in die 'Arabiya ermöglichte. Wir erwähnen vor allem Formen mit *taḏīf*,

*naql*, Erleichterung des *hamz*, mit *-ğ* statt *-y*, mit Apokope von *-ī*. Sehr interessante dialektische Pausalformen haben zudem die Grammatiker beschrieben, ohne sie ausdrücklich anzuerkennen.

In den vorhergehenden Ausführungen hat sich gezeigt, daß die Pausalformen der altarabischen Sprache von den alten Gedichten an tatsächlich alle sprachhistorische Stadien bezeugen, die die vokalischen Auslaute in der arabischen Sprache von der ältesten Zeit bis auf die heutigen Dialekte durchgemacht haben. Die 'Arabiya stellt nur den einen Strom in der Entwicklung dar, indem die Kontextformen, was den Auslaut betrifft, starr geblieben sind. Neben ihr her liefen andere Dialekte, wo in verschiedenen Stadien die Pausalformen die Kontextformen ersetzten. Nur ganz wenige Spuren haben diese Dialekte in der 'Arabiya selbst hinterlassen. Vor allem sind die Diptota und Formen mit Apokope von ursprünglichem *-ī* zu erwähnen.

Wir erhalten folgende Stadien:

1. Das Stadium, das durch die Rezitation der Gedichte bei den Tamim bezeugt ist, wonach noch die Nunation auch in Pausa erhalten war.

2. Das Stadium, das durch die herrschenden Versregeln bezeugt ist, wo die *'i'rāb*-Vokale noch in Pausa vorkommen, die Nunation aber in dieser Stellung verschwunden ist. Ob es schon damals Dialekte gab, die die Nunation auch im Kontext restlos wegwarfen, läßt sich kaum entscheiden.

In diesen beiden ersten Stadien oder vor ihnen fanden diejenigen Auslautreduktionen statt, die in der 'Arabiya auch in den Kontext eindrangten.

3. Das Stadium der 'Arabiya, das durch die Grammatiker und die übliche Rezitation der Gedichte, wo alle Pausalsilben lang sind, bezeugt ist. Kurze Flexionsvokale wurden somit in Pausa apokopiert. Natürlich geschah das nicht mit einem Male, wie ja auch viele kurzen Auslautsvokale, die keine Flexionsvokale waren, in Pausa durch den gehauchten Absatz bewahrt wurden. Ein Vorstadium mit sehr reduzierten Endvokalen muß auch für die Flexionsvokale angenommen werden. Der *'iṣmām* und *raum* der Grammatiker und Leser sind Reminiszenzen dieses Stadiums. Wir erinnern uns, daß diese Erscheinungen ja keine ausschließlichen Pausalerscheinungen sind. Sie reflektieren ein Stadium, wo noch nicht scharf zwischen Pausa und Kontext, was den Endvokal betrifft, unterschieden wurde. Vom Stadium 2. geht man über den *raum* zum *'iṣmām* und *taq'if* und weiter zum herrschenden *sukūn* der 'Arabiya hinüber. Zuerst wurde der *raum* beim *-i* aufgegeben. Das heißt gerade, daß dieser Vokal zuerst fiel. Dies stimmt mit dem, was wir sonst über Kürzung und Apokope von *ī*, bzw. *ī*, wissen. Direkt bezeugt wird ein Stadium, wo nur noch *-u* und *-a* als Kasusvokale in Pausa erhalten waren, durch die Diptota. Da Lehnwörter natürlich in der Pausalform aufgenommen wurden, schufen diese Worte in der 'Arabiya eine neue Formenkategorie. Die Diptota sind an sich ältere (pausale) Bildungen als die Pausalformen der 'Arabiya.

4. Die kurzvokalig auslautenden Kontextformen wurden durch die apokopierten Pausalformen ersetzt, so daß die Sprache nur lange Auslautsilben sowohl in Pausa wie im Kontext erhielt. Diese Entwicklung zeigt sich schon in der 'Arabīya, wo bisweilen in der Poesie Pausalformen auch im Kontext vorkommen können. Dazu kommen die Bemerkungen der Grammatiker über Dialekte, die bei bestimmten Formenbildungen zwischen Pausa und Kontext nicht unterscheiden. Besonders im Westen war diese Entwicklung ziemlich fortgeschritten; s. Nöldeke, Zur Grammatik 9 ff. Dies Stadium reflektieren jedenfalls die von Bergsträsser, Einführung 167—170 nach J. J. Hess mitgeteilten zentralarabischen Texte. In diesen kommen nur lange Endsilben vor. Hierdurch ging der Kasusunterschied im determinierten Sg. verloren. Nun konnte an sich die Nunation sehr wohl im Kontext fortbestehen, da sie nicht gegen die Struktur stritt, indem ja auch bei ihrer Erhaltung eine lange Endsilbe da war. In vielen Dialekten, besonders zentralarabischen, wurde sie deshalb auch noch nach der Durchführung der Pausalaussprache im Kontext bewahrt, so daß sie das einzige Merkmal der Kontextformen wurde. Da aber der Kasusunterschied in Sg. sonst aufgegeben war, wurde er es auch bei nunierten Nomina. Dies ist gerade der Zustand in den Texten bei Bergsträsser; vgl. auch Nöldeke, Beiträge 5f. Die Nunation ist aber hier nur noch in Resten vorhanden. Sie hat ja auch keine Funktion mehr, ist somit als eine reine Sandhierscheinung zu beurteilen. In den meisten Dialekten wurde sie folgerichtig auch im Kontext total aufgegeben und existierte nur noch in adverbialen Ausdrücken weiter. Das Resultat wurde somit, daß überhaupt nicht mehr zwischen Pausa und Kontext unterschieden wurde. Es gab aber natürlich mehrere Übergangsstadien. Zuerst fiel wohl *-i*, dann *-u* und zuletzt *-a*, gerade wie in Pausa.<sup>1</sup>

5. Zu diesem Stadium sind nicht alle Dialekte gekommen, indem einzelne Beduinendialekte noch auf Stadium 4. stehen. Die übrigen Dialekte gingen zur Kürzung von Auslautslängen über. Vielleicht fand die Kürzung zuerst in Pausa statt, wurde aber ziemlich schnell auch auf den Kontext übertragen. Hierdurch entstand allmählich eine neue Struktur mit nur kurzen Auslautsilben. Pausa und Kontext werden fortan nicht mehr unterschieden. Natürlich gab es mehrere Übergangsstadien, da nicht alle Auslautslängen zur selben Zeit gekürzt wurden. Zuerst wurde *-ī* > *-ī̄*. Dies Stadium reflektiert noch die 'Arabīya in denjenigen Pausalformen, wo ursprüngliches *-ī* apokopiert wurde. Am längsten hielt sich das *-ā*, das nie in der 'Arabīya apokopiert wird, indem die Formen, die das zu verraten scheinen, auf dialektisch kurzes Akkusativ *-a* zurückgehen. Noch in dem palästinensisch-arabischen Dialekt ist *-ā* bewahrt. Aber ursprüngliches *-ū*, das noch in der

<sup>1</sup> In den Beispielen bei Nöldeke sind kurze Endvokale noch erhalten, während die Nunation schon ohne Kasusunterschied verwendet wird.

ʿArabīya sporadisch apokopiert wurde, tritt in modernen nicht-zentralarabischen Dialekten meistens nur als Kürze auf.

Auch in Beduinendialekten außerhalb Zentralarabiens machte sich die Kürzung geltend. In den von Cantineau, *Études sur quelques parlers de nomades arabes d'Orient* in *Annales de l'Institut d'études orientales* II 1936 1 ff, beschriebenen Dialekten ist sie schon konsequent durchgeführt. Gerade die Beduinendialekte bedürfen aber einer näheren Untersuchung, vor allem was die Frage nach Auslautsvokalen und Nuration betrifft.

Natürlich mußte eine Übersicht wie die hier gegebene sehr schematisch werden. In der Wirklichkeit haben sich mehrere Linien gekreuzt und sind allerlei gegenseitige Beeinflussungen und Mischungen vorgekommen. Die hier aufgestellten Stadien sind aber alle tatsächlich bezeugt.

---

## NACHTRÄGE

Zu S. 49<sup>10</sup> ff: Daß ein Nominativ *Šammara* und ein Genitiv-Akkusativ *Yazīdu* belegt seien, haben Jensen und Reckendorf nicht behauptet. Nur meine ich, daß dies eine notwendige Voraussetzung ihrer Hypothese wäre. Zu S. 52<sup>17</sup> ff: Den Beweis dafür, daß vor allem Eigennamen femininer Form in die ʿArabīya neu eingeführt wurden, finde ich nur in dem sprachlichen Endergebnis. Dasselbe gilt natürlich auch von der Behauptung Z. 23 ff, daß viele maskuline Eigennamen femininer Form neu eingeführt wurden. Die Rolle der Eigennamen als Fremdwörter ist ja in allen Sprachen bekannt. Wenn nun tatsächlich die Diptosie in erster Reihe für bestimmte Typen von Eigennamen charakteristisch ist, so scheint meine Lösung des Problems am nächsten zu liegen. Was ich S. 52<sup>17</sup> ff habe sagen wollen, ist nur, daß meine Lösung die einzige bisher erschienene ist, die erklären kann, weshalb gerade diese Eigennamen diptotisch sind. Von der Voraussetzung aus, daß die Diptosie ein Fremdkörper ist, habe ich, was die Eigennamen betrifft, die Entwicklung zu rekonstruieren versucht, die zum Tatbestand der ʿArabīya führt und erhalte in dieser Weise ein verständliches Bild des sprachlichen Verlaufs.

Prof. Brockelmann teilt mir brieflich mit, daß er sich meiner Auffassung der Diptosie nicht anschließen kann. Er glaubt sie vielmehr als ein unentwickeltes sprachliches Stadium darstellend auffassen zu müssen.